



Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Angewandte Psychologie

# Die Exploranden verstanden

Kritische Analyse von Explorationsinterviews der  
Fahreignungsdiagnostik

## MASTERARBEIT

Master of Science Angewandte Psychologie

2012

von Peter Gubler

betreuende Person: Prof. Dr. Urs Kaegi

Praxispartnerin: Schweizerische Vereinigung für  
Verkehrspsychologie

# Aspekte verkehrspsychologischer Interviews

Peter Gubler

Stalden 9

Tel. 032 622 04 18

[gubler.peter@bluewin.ch](mailto:gubler.peter@bluewin.ch)

## **Betreuende Person**

Prof. Dr. Urs Kaegi

Sonnenrainweg 16

4514 Lommiswil

032 641 33 58

[urs.kaegi@fhnw.ch](mailto:urs.kaegi@fhnw.ch)

## **Praxispartnerin**

Schweizerische Vereinigung für Verkehrspsychologie

Andreas Widmer

Marktgasse 34

4600 Olten

+41 (0)62 212 55 56

[andreas.widmer@bluewin.ch](mailto:andreas.widmer@bluewin.ch)

Solothurn, im Juli 2012

### **English Abstract**

The present study examined psychological traffic assessment interviews. Such assessments are undergone by drivers who display irregular behavior. The study focused on content and data-gathering procedures of the interviews. Therefore, a qualitative content analysis was conducted on three original assessment interviews. Results revealed that interviewers showed different styles of behavior, such as a provocative approach, a ping-pong-approach and a listening approach. Further, eight subject areas were detected and labelled as truth-finding, language-situation-fit, interview relationship, mood management, traffic knowledge, traffic behavior, morale, and further aspects. The effect of expertise on interviewing was discussed. Conclusions emphasize primarily the importance of a good interview relationship in order to gain relevant information and secondly that language use of the assessors is critical.

#### *Key Words:*

Traffic Assessment, Interview, Qualitative, Content Analysis, Expertise, Traffic Psychology

### **Deutscher Abstract**

Die vorliegende Studie untersuchte verkehrspsychologische Explorationsinterviews. Diese Interviews sind Teil einer Fahreignungsbegutachtung nach gravierenden oder wiederholten Verkehrsdelikten. Im Zentrum des Forschungsinteresses standen die Inhalte der Interviews und das Vorgehen bei der Informationsgewinnung. Dazu wurden drei Original-Explorationsinterviews einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Als Ergebnis wurden acht Themenbereiche entdeckt, nämlich Wahrheitsfindung, Passung von Sprache und Situation, Beziehung, Umgang mit Gefühlen, Verkehrswissen, Verkehrsverhalten, Moral und weitere Aspekte. Es konnten zudem verschiedene Interviewstile charakterisiert werden, nämlich der provokativer Stil, der Ping-Pong-Stil und der Zuhör-Stil. Der Einfluss von Expertise auf die Interviewführung wurde ebenfalls untersucht. Das Fazit unterstreicht einerseits die Wichtigkeit einer guten Interviewbeziehung und zweitens der Sprachverwendung als wichtigen Faktoren für die Datengewinnung.

#### *Schlüsselwörter:*

Explorationsinterview, Diagnostik, qualitativ, Inhaltsanalyse, Expertise, Verkehrspsychologie, MPU

### **Vorbemerkung**

*Es wird in der Thesis wo immer möglich die geschlechtsneutrale Formulierung benutzt. Bei Zitaten aus den analysierten Interviews wird das Geschlecht beibehalten: Je nachdem ob die zitierte Begutachtungsperson männlich oder weiblich war, wird sie auch entsprechend ihrem Geschlecht benannt, also Interviewerin oder Begutachter. Die Exploranden werden in dieser Untersuchung besonders behandelt: Es handelte sich bei den untersuchten Personen um ausschliesslich männliche Exploranden. Auch ist in der verkehrspsychologischen Abklärungspraxis der allergrösste Teil der zu Begutachtenden männlich. Hier wird deshalb auf die weibliche Form verzichtet.*

# Inhaltsverzeichnis

<i>Abbildungsverzeichnis</i> .....	7
<i>Tabellenverzeichnis</i> .....	7
<i>Danksagung</i> .....	7
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>8</b>
1.1 Fragestellung.....	9
1.1.1 Teil A: Inhaltliche Aspekte.....	9
1.1.2 Teil B: Unterschiede im Interviewstil .....	10
1.1.3 Teil C: Befragungsexpertise.....	11
<b>2 Praktischer Hintergrund</b> .....	<b>11</b>
2.1.1 Praxispartnerin VfV.....	11
2.2 Die verkehrspsychologische Begutachtung.....	11
2.2.1 Ablauf nach einem Fahrausweisentzug .....	11
2.2.2 Ablauf einer verkehrspsychologischen Abklärung .....	12
2.2.3 Ablauf eines Explorationsinterviews .....	13
2.2.4 Aufbau eines verkehrspsychologischen Gutachtens.....	14
<b>3 Theoretischer Hintergrund</b> .....	<b>14</b>
3.1 Das Interview .....	15
3.1.1 Definition und Abgrenzung zum Gespräch.....	15
3.1.2 Psychologische Voraussetzungen eines Interviews.....	15
3.1.3 Interviewstile .....	16
3.1.4 Standardisierungsformen von Erhebungen .....	17
3.1.5 Vor- und Nachteile des Leitfadens.....	18
3.1.6 Arten von Interviewfragen.....	18
3.1.7 Herausforderungen der Interviewführung.....	20
3.1.8 Entscheidungsorientierte Gespräche.....	22
3.2 Das verkehrspsychologische Explorationsinterview .....	23
3.2.1 Herkunft und Definition .....	23
3.2.2 Spezifische Herausforderungen des Explorationsinterviews.....	23
<b>4 Methode</b> .....	<b>26</b>
4.1 Erhebung.....	26
4.1.1 Grundgesamtheit, Sample.....	26
4.1.2 Zugang zu Fachleuten .....	26
4.1.3 Vorgehen Kontaktaufnahme .....	27

4.1.4	<i>Sampling: Interviews von Begutachtungspersonen</i> .....	27
4.1.5	<i>Spezialfall von Experteninterviews</i> .....	27
4.1.6	<i>Forschungsverständnis</i> .....	28
4.1.7	<i>Aufzeichnung</i> .....	28
4.1.8	<i>Transkription</i> .....	28
4.2	<i>Datenauswertung</i> .....	29
4.2.1	<i>Qualitative Inhaltsanalyse</i> .....	29
4.2.2	<i>Auswertungsschritte</i> .....	29
4.2.3	<i>Elektronische Datenverarbeitung</i> .....	30
4.2.4	<i>Analyseschlaufen</i> .....	30
4.2.5	<i>Codieren</i> .....	30
4.2.6	<i>Induktiver Codiervorgang</i> .....	31
4.2.7	<i>Abstraktionsniveaus und Charakterisierung von Codes</i> .....	31
4.2.8	<i>Kategorienbildung</i> .....	32
4.2.9	<i>Zuordnung von Codes zu den Kategorien</i> .....	33
4.2.10	<i>Bildung von Unterkategorien für die Ergebnisauswertung</i> .....	33
<b>5</b>	<b>Ergebnisse</b> .....	<b>37</b>
5.1	<i>Teil A: Aspekte des Interviews</i> .....	37
5.1.1	<i>Kategorie 1 – Wahrheitsgehalt erhöhen</i> .....	37
	<i>Deutung von Kategorie 1</i> .....	45
5.1.2	<i>Kategorie 2 – Passung der Sprache zur Situation</i> .....	48
	<i>Deutung von Kategorie 2</i> .....	51
5.1.3	<i>Kategorie 3 – Verkehrswissen</i> .....	52
	<i>Deutung von Kategorie 3</i> .....	54
5.1.4	<i>Kategorie 4 – Umgang mit Gefühlen</i> .....	55
	<i>Deutung von Kategorie 4</i> .....	57
5.1.5	<i>Kategorie 5 – Beziehung</i> .....	58
	<i>Deutung von Kategorie 5</i> .....	60
5.1.6	<i>Kategorie 6 – Verkehrsverhalten</i> .....	62
	<i>Deutung Kategorie 6</i> .....	64
5.1.7	<i>Kategorie 7 – Weitere verkehrsrelevante Aspekte</i> .....	65
	<i>Deutung Kategorie 7</i> .....	67
5.1.8	<i>Kategorie 8 – Moral</i> .....	69
	<i>Deutung Kategorie 8</i> .....	70
5.1.9	<i>Exkurs: Häufigste Aspekte</i> .....	71
5.2	<i>Teil B: Stile des Interviewens</i> .....	71

5.2.1	<i>Der pädagogische Stil</i> .....	72
	<i>Deutung des pädagogischen Stils</i> .....	74
5.2.2	<i>Der provokative Stil</i> .....	75
	<i>Deutung des provokativen Stils</i> .....	76
5.2.3	<i>Der Zuhör-Stil</i> .....	77
	<i>Deutung des Zuhör-Stils</i> .....	78
5.2.4	<i>der Ping-Pong-Stil</i> .....	79
	<i>Deutung des Ping-Pong-Stils</i> .....	80
5.3	Teil C: Expertise bei der Interviewführung.....	81
	<i>Expertise Kategorie 1 – Wahrheitsgehalt erhöhen</i> .....	82
	<i>Expertise Kategorie 2 – Passung der Sprache zur Situation</i> .....	82
	<i>Expertise Kategorie 5 – Beziehung</i> .....	82
	<i>Expertise Kategorie 6 – Verkehrsverhalten</i> .....	83
	<i>Deutung der Expertiseunterschiede</i> .....	83
<b>6</b>	<b>Fazit</b> .....	<b>85</b>
<b>7</b>	<b>Vorschläge für Interviewfragen</b> .....	<b>88</b>
<b>8</b>	<b>Limitationen / kritische Reflexion der Methode</b> .....	<b>90</b>
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>91</b>
<b>10</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>93</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Häufigste Interviewaspekte.....	71
--	----

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Standardisierungsformen, in Anlehnung an Fisseni, 1990. ....	17
Tabelle 2: Übersicht Interviews.....	27
Tabelle 3 Alle 73 Codes im Überblick.....	31
Tabelle 4: Beispiel Codes und ihre Charakterisierung .....	32
Tabelle 5: Kategorie 1 und Unterkategorien.....	34
Tabelle 6: Kategorie 2 und Unterkategorien.....	34
Tabelle 7: Kategorie 3 und Unterkategorien.....	34
Tabelle 8: Kategorie 4 und Unterkategorien.....	35
Tabelle 9: Kategorie 5 und Unterkategorien.....	35
Tabelle 10: Kategorie 6 und Unterkategorien.....	36
Tabelle 11: Kategorie 7 und Unterkategorien.....	36
Tabelle 12: Kategorie 8 und Unterkategorien.....	37
Tabelle 13: Expertise Kategorie 1.....	82
Tabelle 14: Expertise Kategorie 2.....	82
Tabelle 15: Expertise Kategorie 5.....	82
Tabelle 16: Expertise Kategorie 6.....	83
Tabelle 17: Codes der Kategorie 1.....	95
Tabelle 18: Codes der Kategorie 2.....	96
Tabelle 19: Codes der Kategorie 3.....	97
Tabelle 20: Codes der Kategorie 4.....	97
Tabelle 21: Codes der Kategorie 5.....	98
Tabelle 22: Codes der Kategorie 6.....	99
Tabelle 23: Codes der Kategorie 7.....	100
Tabelle 24: Codes der Kategorie 8.....	101

## Danksagung

Ich danke Herrn Prof. Dr. Urs Kaegi, der mich bei allen Unklarheiten während der Arbeit rasch und kompetent beriet und den Kontakt zu den Begutachtungspersonen herstellte. Vielen Dank auch an die drei Begutachtungspersonen für ihr grosses Vertrauen. Indem sie ihre Original-Interviewmitschnitte für die Analyse zur Verfügung stellten, lieferten sie das Kernstück für diese Arbeit. Zuletzt danke ich der Schweizerischen Vereinigung für Verkehrspsychologie (VfV) für ihre Unterstützung dieses Forschungsprojekts, das hoffentlich neue Anregungen in die Vereinigung zurückfliessen lässt. Danke auch an Natalie Benelli für das akkurate Lektorat. Ich wünsche neue Erkenntnisse bei der Lektüre.

# 1 Einleitung

LenkerInnen eines Motorfahrzeugs wird in der Schweiz der Fahrausweis entzogen, wenn sie eines Verkehrsdelikts überführt werden. Je nach Schwere des Delikts kann durch das Strassenverkehrsamt ein Warnungsentzug ausgesprochen werden. In so einem Fall erhalten die Fahrzeuglenkenden nach einer bestimmten Entzugsdauer den Fahrausweis ohne ihr Zutun wieder zurück. Bei gravierenden oder wiederholten Fällen allerdings kann das zuständige Strassenverkehrsamt den Verdacht äussern, dass Lenkende „charakterlich nicht geeignet zum Lenken eines Motorfahrzeugs“ seien. Dieser Entzug verjährt nicht; er bedeutet faktisch, dass sie bis auf Weiteres vom Lenken eines Fahrzeugs ausgeschlossen sind. Um die charakterliche Eignung wiederherzustellen, können sie sich von einer akkreditierten Untersuchungsstelle verkehrspsychologisch begutachten lassen. Diese Begutachtung ist vergleichbar mit der verkehrspsychologischen Untersuchung (VPU) in Oesterreich und der medizinisch-psychologischen Untersuchung (MPU) in Deutschland. Aus der Untersuchung resultiert ein schriftliches Gutachten, das eine Diagnose über die charakterliche Fahreignung enthält. Die Diagnose und Prognose beantworten die behördliche Fragestellung, ob sich der oder die Fahrzeuglenkende in Zukunft unauffällig im Strassenverkehr verhalten wird oder nicht. Das Gutachten wird an die zuständige Behörde weitergeleitet, welche dann gerichtlich über die Fahrerlaubnis der Fahrzeuglenkenden entscheidet.

Um zu einer Diagnose und Prognose über die charakterliche Eignung von Fahrzeuglenkenden (von nun an: Exploranden<sup>1</sup>) zu gelangen, werden Informationen gesammelt. Die Informationsgewinnung geschieht bei der Begutachtung über drei Prozeduren. Zum einen werden die Aktdaten, vornehmlich über Verkehrsdelikte der Lenkenden, studiert; weiter werden die Exploranden psychologischen Testverfahren unterzogen; standardmässig wird zudem ein Interview durchgeführt (Bächli-Biétry, 2009). Dieses sogenannte *Explorationsinterview* (EI) spielt eine zentrale Rolle bei der verkehrspsychologischen Begutachtung, soll es doch Daten erheben von der subjektiven Lebenswelt der Exploranden. Busaka & Risser (1985) sehen im EI ein Instrument, welches die Daten aus den Testverfahren validieren soll. Soll das Gutachten eine solide Entscheidungsgrundlage bieten, so muss es auf validen Daten basieren, so die Meinung des Autors. Entsprechend dem Anspruch an seine Validität soll deshalb dem Explorationsinterview kritische Aufmerksamkeit zuteil werden. Die Stellung des verkehrspsychologischen Interviews innerhalb der Exploration ist laut Kunkel (zit. in Kiegeland, 2011) zentral. Auch ein befragter Gutachter hat sich im Rahmen dieser Arbeit persönlich so geäussert, dass für ihn das Interview in seiner Wichtigkeit vor allen Tests komme. Aus den aufgeführten Gründen widmet der Autor diese Untersuchung dem Explorationsinterview und seiner Durchführung.

Der Autor konnte während seines Praktikums im Arbeits- und Verkehrspsychologisches Institut (AVI) bei Explorationsinterviews hospitieren und selber EIs durchführen. Als er als Novize sich mit den Interviewexperten verglich, inspirierte ihn dies zu mehreren Forschungsfragen. Besonders interessierte ihn, welche inhaltlichen Aspekte aktuell in Explorationsinterviews besprochen werden. Zudem wollte er wissen, ob sich dabei unterschiedliche Vorgehensweise zeigen, d.h. ob sich unterschiedliche Stile bei der

---

<sup>1</sup> Die in dieser Arbeit untersuchten Exploranden waren alle männlich. In der verkehrspsychologischen Praxis ist der allergrösste Teil von Exploranden ebenfalls männlich. Deshalb wird hier auf die Nennung der weiblichen Form verzichtet.



Durchführung von Interviews definieren lassen. Ausserdem interessierte er sich für den Unterschied zwischen Novizinnen/Novizen und Expertinnen/Experten; er wollte erforschen, welche Rolle beim Führen eines Interviews die Expertise von Begutachtungspersonen spielt. Weil die Praxispartnerin ebenfalls Interesse an der Forschungsfrage signalisierte, entstand daraus die vorliegende Masterarbeit. Es konnten drei Begutachtungspersonen gewonnen werden, welche Explorationsinterviews in ihrer Begutachtungspraxis aufzeichneten und die Tonprotokolle dem Autor zur Verfügung stellten. Die Interviewfragen, welche sie dabei den Exploranden stellten, sind das Kernstück der Analyse. Die Interviews wurden transkribiert und einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die resultierenden Ergebnisse können als momentane Bestandesaufnahme verkehrspsychologischer Praxis gesehen werden, obschon sie nur einen kleinen Ausschnitt zeigen und somit beschränkt verallgemeinerbar sind. Nebst vielen aus Autorensicht guten Beispielen gelungener Interviewsituationen gibt es auch Punkte, welche ein Optimierungspotenzial offenlegen. In der Zeit ihrer Entstehung regte diese Untersuchung bereits eine Änderung der Praxis an; so wurde besprochen, ob nicht jedes Explorationsinterview elektronisch aufgezeichnet werden soll. Es dient nach Meinung des Autors der Sache, wenn Begutachtende über ihre Praktiken nachdenken, denn von ihrer Profession wird erwartet, dass sie sich an hohen beruflichen Standards orientieren.

Zur Gliederung der Arbeit: Im einleitenden Kapitel werden die drei Fragestellungen ausführlich erläutert. Der oder die Lesende wird in Kapitel zwei vertraut gemacht mit dem praktischen Hintergrund der verkehrspsychologischen Praxis und mit Informationen zum Begutachtungsprozess. Dabei stehen technische Informationen über den Begutachtungsablauf oder den Aufbau eines schriftlichen Gutachtens im Zentrum. In Kapitel drei zum theoretischen Hintergrund steht das Führen von Interviews im Zentrum. Weil sich dabei zwei Menschen begegnen, wird den psychologischen Voraussetzungen von Interviews besondere Beachtung geschenkt. Kapitel vier beschreibt die verwendete Methode: Das qualitative inhaltsanalytische Vorgehen der drei vorliegenden Interviews wird detailliert beschrieben; der oder die Lesende erfährt, wie während des Codiervorgangs der Text zu wenigen Kernaussagen verdichtet wurde; zudem wird die Stichprobe beschrieben. Das fünfte Kapitel enthält dann die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse. Diese Ergebnisse sind gegliedert in die Kapitel „inhaltliche Aspekte“, „Interviewstile“ und „Expertise“. Jeweils im Anschluss an die Ergebnisse werden diese sogleich gedeutet. Das Fazit, als letztes Kapitel, besteht neben den Schlussfolgerungen auch aus Diskussionspunkten für die Aus- und Weiterbildung von Begutachtenden. Der Bericht wird im Reflexionsteil abgerundet durch ein schriftliches Nachdenken über das gewählte Vorgehen.

## **1.1 Fragestellung**

Auf Grund seiner Erfahrungen im Praktikum, seiner theoretischen Vorannahmen und in Abstimmung mit der Praxispartnerin kommt der Autor zu folgenden Fragestellungen.

### **1.1.1 Teil A: Inhaltliche Aspekte**

Die erste Fragestellung lautet:

*„Welche inhaltlichen Aspekte finden sich in verkehrspsychologischen Interviews?“*

Die erste Frage beschäftigt sich mit den Inhalten der verkehrspsychologischen Explorationsinterviews. Im Rahmen seiner Arbeit möchte der Autor herausfinden, worüber in den drei analysierten Explorationsinterviews gesprochen wird. Der Autor untersucht an Hand empirischer Daten, welche inhaltlichen Aspekte, welche typischen Themen in den Interviews angesprochen werden. Dabei interessiert ihn, welche Fragen die Begutachtenden zu welchen Themenblöcken stellen. Eine aufzählende Sammlung soll zeigen, was die zentralen Gegenstände der analysierten Interviews sind. Die Fragestellung sieht zudem vor, die empirischen Ergebnisse mit Theorie- und Praxisdokumenten aus der Verkehrspsychologie abzugleichen. Die exemplarischen Inhalte sollen also vor dem Hintergrund der Theorie gedeutet werden. Dank praktischem Vorwissen sollte es dem Autor möglich sein, weiterführende Deutungen vorzunehmen. Diese Fragestellung wird wie die anderen zwei mit einer qualitativen Inhaltsanalyse bearbeitet. Das datengeleitete Vorgehen ermöglicht es, emergierende Inhalte zu verdichten. Andererseits müsste die vertiefte Analyse auch eine Aussage erlauben über das, was zwischen den Interviewzeilen gesagt wird. Der Untersuchungsgegenstand, also das Explorationsinterview, besteht aus den Fragen der Begutachtungspersonen. Das ist aus Sicht des Autors eher ungewöhnlich: Sonst sind es eher Forschende, welche die Fragen stellen, und analysieren dann die Antworten der befragten Personen. In der vorliegenden Arbeit wird das Untersuchungsobjekt beim Führen eines Explorationsinterviews untersucht und es selbst stellt dabei als verkehrspsychologische Begutachtungsperson die Fragen. Ergo stellen diese transkribierten Fragen die Datenbasis dar für vorliegende Fragestellung, zusammen mit den Antworten des Exploranden.

### 1.1.2 Teil B: Unterschiede im Interviewstil

Die zweite Fragestellung lautet:

*„Inwiefern zeigen sich Unterschiede im Interviewstil zwischen Begutachtenden?“*

Ging es in der ersten Teil der Fragestellung nach den Inhalten, also um das „Was“, so geht im zweiten Teil um das „Wie“. Ein besonderes Augenmerk richtet sich hier auf die Interviewstile der Begutachtenden. Ein Interview kann grundsätzlich in verschiedenen Stilarten durchgeführt werden. Mit Stilart gemeint ist die persönliche und oder professionelle Art, das Auftreten, die Sprechweise, das Tempo, die Direktheit, der Humor, möglicherweise die Atmosphäre die sich dadurch etabliert. In diesem Teil der Fragestellung soll also eine Typisierung dieser Stilarten vorgenommen werden. Sets von Auftreten und Benehmen gegenüber den Exploranden sollen identifiziert und als voneinander abgrenzbarer Stile beschrieben werden. Möglicherweise verändert sich ein Stil auch innerhalb eines Interviews. Es werden zudem deutliche Stilunterschiede zwischen den Interviews vermutet. Vielleicht entstehen die Stile auf Grund der Situation, der Vorgeschichte des Falls oder wegen Interaktionseffekten. Es ist zudem denkbar, dass Interviewstile mehrheitlich an Personen gebunden sind, auch wenn der Forschende davon ausgeht, dass ein Stil von grundsätzlich jeder Begutachtungsperson ausgeübt werden kann. Es interessiert in dieser Fragestellung den Autoren weniger, wie der Stil beeinflusst wird durch unterschiedliche Charaktere und durch das Temperament der Befragenden – er geht statt dessen der Frage nach, welche Interviewstile in den bearbeiteten Interviews angewendet wurden und wie sich die Stile auf das Interview auswirkten.

### 1.1.3 Teil C: Befragungsexpertise

Die dritte Fragestellung lautet:

*„In welcher Art wirkt sich Befragungsexpertise auf das Explorationsinterview aus?“*

Was ist überhaupt Befragungsexpertise in Bezug auf das Explorationsinterview? Ein EI ist dann zielführend, wenn es zusätzliche relevante Informationen hervorbringt. Eine Begutachtungsperson mit hoher Befragungsexpertise sollte demnach viele relevante Zusatzinformationen freilegen. Ob Informationen für die Fragestellung relevant sind, ist zwar für den Forschenden anspruchsvoll zu beurteilen. Was er aber erforschen kann, sind auffällige Unterschiede im Frageverhalten und die Reaktionen des Exploranden darauf; ob also der Explorand auf die eine Art von Fragen offener Auskunft gibt als auf andere. Vorliegende Fragestellung sucht also nach Zusammenhängen zwischen Frageexpertise und der Qualität der Explorandenantworten. Es ist zu vermuten, dass sich der Begutachtungsnovize im Interview anders verhält als eine Expertin/ein Experte. Aber schlagen sich diese Verhaltensunterschiede auch im Interviewprotokoll nieder? Wie beeinflusst das Verhalten den Informationsgewinn? Lässt die kontrastierende Analyse von Novizen- und Experten-Interviews den Schluss zu, was funktioniert und was nicht? Und falls sich aus der Analyse auf eine Good Practice schliessen lässt – was davon lässt sich allenfalls in der Ausbildung von Begutachtenden vermitteln?

## 2 Praktischer Hintergrund

### 2.1.1 Praxispartnerin VfV

Auftraggeber ist Prof. Dr. Urs Kaegi, Mitglied der 1986 gegründeten Schweizer Vereinigung für Verkehrspsychologie. Die VfV ist die Praxispartnerin dieser Arbeit. Ihr angeschlossen sind Forschende, Diagnostizierende und Verkehrstherapierende aus der ganzen Schweiz. Zum einen fördert die Vereinigung die verkehrspsychologische Forschung und Praxis, wie das mit vorliegender Arbeit geschieht. Andererseits vermittelt sie die gewonnenen Erkenntnisse der Öffentlichkeit, den Behörden und Hochschulen. Der Verein organisiert auch die St. Galler Tage, ein zweijährlich stattfindender Kongress von VerkehrspsychologInnen aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Zudem war die VfV massgeblich an der Gründung des europäischen Verbandes von VerkehrspsychologInnen (EUROPSYT) beteiligt (VfV, 2012).

## 2.2 Die verkehrspsychologische Begutachtung

### 2.2.1 Ablauf nach einem Fahrausweisentzug

Nach Widerhandlungen gegen das Strassenverkehrsgesetz wird einem Motorfahrzeuglenker<sup>2</sup> der Ausweis entzogen, zum Beispiel nach einer Geschwindigkeitsüberschreitung von über 25 km/h innerorts. Handelt es sich um einen Warnungsentzug (z.B. nach erstmaligen leichten Widerhandlungen), so erhält der Lenker den Fahrausweis nach einer im voraus bestimmten Frist wieder zurück. Bei einem Sicherungsentzug, nach

---

<sup>2</sup> Die grosse Mehrheit der Fahrzeuglenkenden mit attestierter charakterlicher Nichteignung ist männlich. Der Einfachheit halber wird hier nur die männliche Form verwendet.

wiederholten, mittelschweren oder schweren Widerhandlungen und/oder Zweifel an seiner charakterlichen Fahreignung wird ihm der Ausweis auf unbestimmte Zeit entzogen. Es handelt sich dabei „um eine Massnahme zum Schutz der Strassenverkehrsteilnehmenden vor ungeeigneten Fahrzeuglenkerinnen und Fahrzeuglenkern“ (SVA, 2012). Im Falle des Verdachts charakterlicher Nichteignung wird dem Fahrzeuglenker bis auf weiteres die Fahrerlaubnis verwehrt. Er muss erst ein positives verkehrspsychologisches Gutachten beibringen, will er den Fahrausweis wiedererlangen. Ein entsprechendes Gutachten kann er/sie bei einer anerkannten Untersuchungsstelle seiner Wahl in Auftrag geben. Die kantonale Strassenverkehrsbehörde legt fest, welche Fragen durch die Begutachtung zu klären sind. Je nach Anlass werden dabei unterschiedliche Hypothesen geprüft. Eine vom Strassenverkehrsamt festgelegte Fragestellung lautet typischerweise:

1. *Ist Herr x als Motorfahrzeuglenker charakterlich geeignet, d.h. kann angenommen werden, dass er sich künftig nicht in höherem Masse als die Gesamtheit der Verkehrsteilnehmer verkehrsgefährdend verhält?*
2. *Falls die Frage 1 mit Nein beantwortet werden muss: Unter welchen Voraussetzungen kann die charakterliche Eignung wieder bejaht werden?*

Nach der Untersuchung, welche auch ein Explorationsinterview beinhaltet, erstellt die Begutachtungsperson das Gutachten. Sie leitet es mit einer Diagnose und einer Empfehlung an das Strassenverkehrsamt weiter und dort wird der richterliche Entscheid über die Fahreignung getroffen. Dieser Entscheid stützt sich nach Erkundungen des Autors in der Regel auf die gutachterliche Diagnose (Kaegi, 2011). Der Entscheid kann eine sofortige Wiedererteilung ohne Auflagen oder eine sofortige Wiedererteilung mit Auflagen (z.B. ein begleitendes Fahrcoaching) sein. Sollte sich jedoch der Verdacht der charakterlichen Nichteignung bestätigt haben, dann hat dies die vorläufige Verwehrung der Fahrerlaubnis zur Folge. Oft ist diese Verwehrungszeit mit einer Sperrfrist und mit Auflagen verbunden. Typische Auflagen während der Verwehrungszeit sind einerseits Gruppenkurse, wo Alkohol- und Geschwindigkeitsfahrten thematisiert werden. Es können aber auch eine definierte Anzahl Einzelsitzungen bei einem anerkannten Verkehrstherapeuten / einer anerkannten Verkehrstherapeutin verfügt werden. Hat der Explorand alle Bedingungen erfüllt und die Sperrfrist abgewartet, tritt er zur neuerlichen Begutachtung an, sofern er den Fahrausweis wiedererlangen will. Nach einem Entzug von mehr als zwei Jahren Dauer muss der Explorand zudem erneut eine Fahrprüfung bestehen.

### **2.2.2 Ablauf einer verkehrspsychologischen Abklärung**

Es folgt der idealtypische Ablauf einer schweizerischen verkehrspsychologischen Begutachtung.

Eine Vorbemerkung: Im Gegensatz zur deutschen medizinisch-psychologischen Untersuchung (MPU) wird in der Schweiz eine medizinische Teilabklärung nicht standardmässig durchgeführt, sondern nur auf Antrag. Eine typische verkehrspsychologische Abklärung dauert für den Exploranden gut drei Stunden. Zuerst wird der Explorand an der Untersuchungsstelle von einer Fachkraft empfangen und in das Untersuchungszimmer geführt. Dann stellt sich die Begutachtungsperson mit ihrem Namen und ihrer Funktion vor und verweist auf das Verfahren zur Erstellung des Gutachtens. Sie prüft seine Identität und lässt ihn eine Erklärung unterschreiben. Darin bestätigt der Explorand schriftlich, dass er körperlich und

geistig in der Verfassung sei um die Tests zu absolvieren. Voraussetzung ist, dass er ausgeruht ist, also beispielsweise keinen Nachtdienst absolviert hat, und dass er am Begutachtungstag keinen Alkohol und keine Betäubungsmittel eingenommen hat. Die Begutachtungsperson bespricht mit dem Exploranden den Untersuchungsanlass und erläutert die Zweifel des Strassenverkehrsamts an seiner charakterlichen Eignung. Anschliessend informiert sie ihn über Ablauf, Dauer, Inhalte und Methode der Untersuchung. Sie ermuntert den Exploranden, während der Begutachtung Fragen zu stellen und fordert ihn zur Mitarbeit auf. Es folgen psychometrische Tests; diese Testverfahren beziehen sich einerseits auf psychisch-funktionale Leistungsaspekte, die für den Strassenverkehr relevant sind. Dazu gehören Ausdauer, Aufmerksamkeit, Gedächtniskapazität und Wahrnehmungsfähigkeit. Der andere Teil besteht aus Fragebögen im Multiple-Choice-Verfahren. Diese messen Erleben und Verhalten von verkehrsrelevanten Aspekten. Insbesondere der emotionale Bezug zum Auto und zum Autofahren werden thematisiert; zusätzlich wird die Einstellung zum Verkehr, aber auch der Hang zu riskantem (Fahr-)verhalten abgefragt. Diese Tests dürften mittlerweile überwiegend computerbasiert dargeboten werden. Verwendete Testsysteme sind u.a. der ART 2020 oder das Schuhfried Wiener Testsystem *Verkehr*. Anzahl, Reihenfolge und Auswahl der psychodiagnostischen Testverfahren liegen im Ermessen der Begutachtungsperson. Sie trifft die Wahl der Tests in Abstimmung mit der Fragestellung und der Vorgeschichte (Akten, frühere Tests aus früheren Gutachten etc.). Sind alle Daten wie oben beschrieben erhoben, werden die Testergebnisse dem Exploranden erläutert. Die Begutachtungsperson gibt dem Exploranden nun eine vorläufige Einschätzung ab<sup>3</sup> darüber, wie sie seine charakterliche Eignung beurteile. Sie nennt ihm die Pluspunkte, welche für seine Eignung sprechen, und mögliche Schwierigkeiten, die sich seiner künftigen Bewährung im Strassenverkehr in den Weg stellen. Sie skizziert ihm auf Anfrage die möglichen Szenarien inklusive der Auflagen, die der Explorand noch zu erfüllen hätte. Am Ende der Abklärung entlässt die Begutachtungsperson den Exploranden mit dem Hinweis, dass sie das Gutachten der Behörde einreiche. Die Behörde informiere dann den Exploranden über ihren Entscheid in einem Zeitraum von drei Wochen ab Begutachtungstag (Stand 2012).

### 2.2.3 Ablauf eines Explorationsinterviews

Im Folgenden wird der idealtypische Ablauf eines Explorationsinterviews beschrieben. Als Quellen dazu dienten ihm ein Interviewleitfaden des AVI plus persönliche Beobachtungen aus dem Praktikum.

Die Begutachtungsperson formuliert ihre Erwartungen an das Explorationsinterview. Manche Begutachtungspersonen erläutern den Exploranden, dass das Strassenverkehrsamt sie ja als charakterlich ungeeignet eingestuft habe. Sie müssten nun plausibel erklären, warum sie sich künftig bewähren würden. Der Explorand müsse überzeugend darlegen, was er aus der Vergangenheit gelernt habe. Er müsse detaillierte Strategien schildern können, wie er künftige Delikte vermeiden wolle.<sup>4</sup> Das eigentliche Interview beginnt idealtypischerweise mit einem Warm-up. Informelle, unverfängliche Gesprächsthemen können eine Vertrauensbasis und somit eine solide Interviewbeziehung aufbauen. Im anschliessenden

---

<sup>3</sup> Nicht alle Begutachtenden machen dies so; manche geben keine Einschätzung ab. Der Autor beobachtete zudem eine uneinheitliche Terminologie: Manche Begutachtenden reden von „Einschätzung“, andere von „Diagnose“.

<sup>4</sup> Zwei Begutachtungspersonen betonten hier zudem, dass sie die Wahrheit hören wollten und bei entdeckter Lüge das Gutachten unbrauchbar sein würde.

Hauptteil werden die begangenen Delikte umfassend und präzise erörtert. Ergeben sich dabei Widersprüche, wird der Explorand damit konfrontiert. Widersprechen seine Schilderungen wissenschaftlichen Erkenntnissen oder dem Erfahrungswissen der Begutachtungsperson, wird er auch damit konfrontiert. Damit soll der Wahrheitsgehalt erhöht werden. Der Explorand wird im Weiteren nach seinen Strategien zur Vermeidung weiterer Delikte befragt. Falls er entsprechende Vermeidungsstrategien hat, soll er diese möglichst detailliert schildern; er soll zudem Auskunft geben darüber, weshalb sie beim letzten Delikt versagt haben; weiter muss er darlegen, was er verändern möchte damit die Strategie in Zukunft greift und damit es zu keinen Auffälligkeiten mehr kommt. Die Begutachtungsperson beschliesst das Interview mit der Frage, ob es noch Unklarheiten gebe oder ob wichtige Inhalte vergessen gegangen seien. Nicht jedes Explorationsablauf muss zwingend diesen Ablauf haben. Kiegeland (2011) findet, es sei für den Wahrheitsgehalt sogar förderlich sein wenn die erfahrene Begutachtungsperson den Ablauf variere, sofern sie alle Teile bearbeite. Variationen erschweren allerdings die Vorbereitung.

#### 2.2.4 Aufbau eines verkehrspsychologischen Gutachtens

Bei der Diagnose wird die Fragestellung nach der Fahreignung durch eine verkehrspsychologisch geschulte Begutachtungsperson beantwortet. Das Gutachten ist die schriftliche Form dieser Diagnose. In einer nachvollziehbaren Argumentation wird die Diagnose begründet. Das Gutachten wird bei den Strassenverkehrsämtern eingereicht. Es gibt im Schweizer Verein für Verkehrspsychologie Bestrebungen, die Gutachten zu standardisieren. (Kaegi, 2011). Nebst den Anforderungen, dass ein Gutachten klar, folgerichtig, widerspruchsfrei und verständlich zu sein hat, fordert z.B. Bächli-Biétry (2009, S. 58), dass ein Gutachten immer folgenden Aufbau haben solle:

1. *Kopfangaben*
2. *Fragestellung*
3. *Gutachterlich genutzte Quellen*
4. *Vorgeschichte und Untersuchungsgrund (Akten)*
5. *Verhalten des Exploranden*
6. *Angaben des Exploranden (Exploration zu den Delikten, den Ursachen und die Befragung über Kompensationsstrategien)*
7. *Testbeschreibung und –ergebnisse (Leistungsaspekte, Persönlichkeitsaspekte)*
8. *Fremdauskünfte (evt. Fahrlehrer, Arbeitgeber, Verkehrsmediziner)*
9. *Gesamtbeurteilung (charakterliche Fahreignung bejaht, allenfalls mit Auflagen? oder [im Original kursiv gedruckt] Fahreignung verneint, Bedingungen für Neubeurteilung?)*

Das Explorationsinterview ist in Punkt 6 dieser Aufzählung enthalten.

### 3 Theoretischer Hintergrund

Das Explorationsinterview ist zuallererst – ein Interview. Deshalb folgen theoretische Hintergründe zum Interview im Allgemeinen. Weil jedes Interview aus Fragen besteht, sind der Art und Formulierung von Fragen zwei Unterkapitel gewidmet. Es werden dann Herausforderungen beschrieben wie sie bei jedem

Interview denkbar sind; einige Herausforderungen, welche sich spezifisch bei verkehrspsychologischen Begutachtungen aufdrängen, folgen in den Unterkapiteln zum Explorationsinterview.

### **3.1 Das Interview**

#### **3.1.1 Definition und Abgrenzung zum Gespräch**

Der Begriff „Interview“ ist unscharf, denn er hat je nach Kontext (Journalismus, Diagnostik, Forschung) eine andere Bedeutung. Bei jedem Interview handelt sich jedoch um eine Informationsvermittlung durch Wechselrede zwischen mindestens zwei Personen. Ein Interview lässt sich laut Hornby et al. umschreiben als „Treffen von Personen, um in unmittelbarem Gegenüber miteinander zu diskutieren, Fragen zu besprechen oder Meinungen auszutauschen (Hornby et. al, zit. in Fisseni, 1990). Fisseni (1990) stellt zudem fest, dass bei einem Interview eine Person (=Fragesteller) zielgerichtet bei einer anderen Person (=Respondent) Informationen ermittelt. Die Informationen betreffen ihr Verhalten, ihr Erleben oder eine Sache. Es laufen zudem Interaktionen auf mehreren Ebenen statt, und das Gespräch wird vom Befrager im Vorherein so festgelegt, dass sich die Auswertung rational kontrollieren lässt.

Das Interview unterscheidet sich vom Alltagsgespräch in mehreren Aspekten. Werden bei einem Interview Gesprächsdaten aufgezeichnet oder gar transkribiert, ist dies bei einer natürlichen Gesprächssituation kaum je der Fall. Ein weiterer Unterschied betrifft den Formalitätsgrad. Ein Interview wird üblicherweise geplant: Zeit, Ort und Dauer des Gesprächs werden im Voraus vereinbart. Natürliche Gesprächsanlässe sind manchmal auch geplant, sie ergeben sich aber viel eher auch spontan. Zudem finden natürliche Gespräche zu jeder Zeit und auch im öffentlichen Raum statt, während bei Interviews der Ort gezielt ausgewählt wird im Hinblick auf zu ermittelnde Information. Je nach Interviewart kann der Ort einen professionellen Charakter (z.B. Büro) haben. Um den gezielten Informationsaustausch und manchmal die Privatsphäre zu wahren, werden ruhige Orte oder gar abgeschlossene Räume für das Interview bevorzugt. Ein weiterer Unterschied betrifft die Nähe und Distanz. Durch spontane Gesprächsanlässe beginnen oder pflegen Menschen eine andauernde soziale Beziehung. Interviews sind meist nicht in der Anbahnung einer privaten Beziehung begründet. Vielmehr ist die Beziehung im Interview von professioneller Natur. Beziehungspflege ist, im Gegensatz zu Alltagsgesprächen, im Interview kein Selbstzweck; vielmehr dient sie hier der zielgerichteten Informationsgewinnung. Eine weitere Eigenart des Interviews ist seine Asymmetrie. Der Informationsfluss ist insofern asymmetrisch, weil er gerichtet ist. Gemäss Zweck des Interviews sollen Informationen vom Respondenten zur Gutachterin verlaufen. Um die gewünschten Informationen auch zu bekommen, setzt die Gutachterin entsprechende Stimuli ein wie Fragen auf verbaler Ebene. Hinzu kommen paraverbale Stimuli, nonverbale Gesten und Mimik (Watzlawick, 1969). Im Gegensatz zum Alltagsgespräch werden die Daten im Interview aufgezeichnet und ausgewertet. Zudem haben Interviewende einen Untersuchungsplan, sie verfolgen eine Forschungsabsicht, sie wollen zielgerichtet eine Fragestellung bearbeiten. Bei einem Alltagsgespräch dürfte dies kaum der Fall sein.

#### **3.1.2 Psychologische Voraussetzungen eines Interviews**

Das Ziel eines Interviews ist, von einem Respondenten relevante Informationen zu gewinnen. Der Respondent als menschliches Wesen hat psychologische Grundvoraussetzungen. Um die gewünschten

Informationen zu erhalten, lohnt es sich, die universellen menschlichen Grundbedürfnisse und psychischen Funktionsweisen zu studieren. Yeschke (2003) sagt, des Menschen grösste Angst sei nicht, zu sterben, sondern, für das Leben nicht tauglich zu sein (S. 16). Das Selbst des Menschen bestehe aus dem was sie dächten, fühlten, glaubten, wollten und fürchteten. Aus diesen subjektiven Komponenten konstruierten sie ein Selbstbild und hielten sich für einzigartig. Menschen schützten und stützten dieses Selbstbild, wo und wie sie nur könnten. Mit dem Selbstbild verwandt sei das Selbstwertgefühl, und es bestehe aus dem Bedürfnis nach Erfolg, Können, Würde, Unabhängigkeit und Freiheit. Yeschke sagt, dieses Selbstwertgefühl zu stützen und dabei 'das Gesicht zu wahren' sei ein zentrales Bedürfnis von Interviewten. Interviewte reagierten deshalb mit Verteidigung, wenn sie beleidigt würden<sup>5</sup>. (Bennis et al. 1973, S. 298, zit. in Yeschke, 2003). Das selbstwertstützende Verhalten gefährde die Wahrheitsfindung. Manchmal gäben Interviewte ein Statement ab, das sich im weiteren Verlauf als falsch erweise. Sie korrigierten ihren Fehler nicht, weil sie sich selber damit als inkonsistent entlarven würden, und blieben bei ihrer alten, unwahren Version. Hinzu komme ein Streben nach Akzeptanz und Bestätigung. Um andern zu gefallen, aus dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Konformität oder aus sozialer Erwünschtheit verhielten sich manche Menschen nicht wahrheitsgetreu (Yeschke, 2003, S. 16 ff.). Nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle von Sympathie und Antipathie. Heider, zit. in Kiegeland (2011, S.89-91) spricht von balancierten und unbalancierten Wertrelationen. Gesprächspartner hätten eine gefühlsbetonte Einstellung, positiv oder negativ, zum Gegenüber. Laut Heider würden unbalancierte Strukturen von den beteiligten Personen als unangenehm empfunden. Er konnte empirisch belegen, dass die Personen eine ausgeprägte Tendenz haben, die Strukturen auszugleichen. Dies täten sie, indem sie entweder ihre eigene Einstellung oder die des Gegenübers zu ändern versuchten. Es gelte, diese Voraussetzungen im Auge zu behalten um auf Überzeugungsversuche in beide Richtungen aufmerksam zu werden. Weiter müsse es das Ziel sein, eine Person, die einem unsympathisch ist oder die sich asozial verhält, neutral und professionell zu behandeln. Die psychologischen Voraussetzungen des Interviews lassen vermuten, dass eine Vertrauensbeziehung ein wichtiger Faktor der Informationsgewinnung in Interviews darstellt.

### 3.1.3 Interviewstile

Jede Interviewperson hat ihren eigenen Befragungsstil, manche gehen mehr und andere weniger direktiv vor. Eine verwendet mehr Zeit für das Warming-up mit unverfänglichen Fragen zum privaten Umfeld, eine andere kommt gleich zur Sache. Ein ruhiger Stil lässt Sprechpausen zu, während im hektischen Stil jede Pause mit einer Äusserung gefüllt wird, oft, weil Stille nicht ausgehalten wird. Ein Stilmerkmal zeigt sich auch im Redeanteil zwischen InterviewerIn und Befragtem. Der Redeanteil kann asymmetrisch auf eine oder auf beide Personen gleich verteilt sein. Persönlichkeit, Einstellung und Zeitbudget haben Nach Meinung des Autors einen Einfluss auf den Stil. Wer ein Warming-up macht, investiert Zeit; ein direktives Vorgehen hingegen verzichtet auf diese Aufwärmzeit und geht „direkt zur Sache“. Stilunterschiede der Interviewführung zeigen sich auch im Autoritätsanspruch der Interviewperson. Da ist einmal die weiche Führung, wobei die Interviewerin die Rolle einer passiven ZuhörerIn einnimmt, sich betont einfühlsam gibt und auch heikle Themen aufs Tapet bringt. Da ist der harte Stil, der sich dadurch auszeichnet, dass er

---

<sup>5</sup> Der englische Originalwortlaut von Bennis et al. ist:  
„Interviewees act defensively to avoid being humiliated in front of others.“



die Abwehrmechanismus des Befragten überrennt. In konfrontativer Manier spricht er auch schon mal tabuisierte Themenbereiche an. Eine Mischung aus vorgängig beschriebenen Stilen ist eine neutrale Haltung, wobei der Interviewende auf partnerschaftliche Weise Informationen ermittelt. Rubin (2005) weist darauf hin, dass Menschen den Ausgang eines Interviews beeinflussten, in dem sie sich auf eine bestimmte Art präsentierten (S. 30). Da jeder Mensch sich auf seine eigene Art präsentiert, führt dies auch zu verschiedenen Interviewstilen. Es ist nach Meinung des Autors denkbar, dass Interviewende ihren Stil auch variieren können. Vermutlich lassen sich Stile jedoch nicht völlig losgelöst von Personen einsetzen. Interview-Expertise könnte sich dennoch in einem Repertoire verschiedener Stile ausdrücken. Der Stil kann dann – je nach Situation und je nach Gegenüber – angepasst werden. Es ist vermutlich günstig, wenn die Interviewperson einen Stil wählt, mit dem sie sich wohl fühlt.

### 3.1.4 Standardisierungsformen von Erhebungen

		Reaktionen, z.B. Antworten, sind...	
		unstandardisiert	standardisiert
Reize, z.B. Fragen, sind...	unstandardisiert	- unstandardisierte Exploration - unstandardisierte Beobachtung	- Beobachtung: Ereignisstichprobe
	standardisiert	- halbstandardisierte Exploration - offene Testitems <b>- Explorationsinterview</b>	- Standardisierte Exploration - Persönlichkeitstest

Tabelle 1: Standardisierungsformen, in Anlehnung an Fisseni, 1990.

Datenerhebungsinstrumente, und damit auch das Explorationsinterview, haben verschiedene Standardisierungsgrade. So kann zum einen die Ausgabe der Reize verschieden stark standardisiert sein. Unstandardisiert bedeutet, dass keine vorformulierten Fragen und kein Interviewleitfaden verwendet werden. Neben der Ausgabe der Reize können aber auch die Reaktionen der interviewten Person auf verschiedene Art erhoben werden. So ist beispielsweise ein Persönlichkeitstest mit festgelegter Antwortkategorie stark standardisiert, während bei einem Explorationsinterview die Antworten frei erhoben und protokolliert werden. Das Explorationsinterview, Kernstück dieser Untersuchung, bezeichnet der Verfasser deshalb als halbstandardisierte Erhebungsform. Laut Fisseni (1990) hätten standardisierte Erhebungsformen gegenüber weniger standardisierten Formen einige Vorteile. So sei ihre Anwendung und Auswertung ökonomischer und die Daten mehrerer Interviews würden vergleichbarer. Es entstünden zudem weniger Erhebungsfehler durch unterschiedliche Wortlaute von Fragen, wenn die Fragen vorformuliert und abgelesen werden. Gleichzeitig hätten standardisierte Formen den Nachteil, dass der subjektive Lebensraum des Individuums nur schematisch abgebildet werde. Unstandardisierte Formen seien durch ihre grössere Flexibilität grundsätzlich näher am Individuum. Relevante Themen könnten dann spontan vertieft, irrelevante Themen weggelassen werden. Ein Nachteil unstandardisierter Formen sei die erwähnte fehlende Vergleichbarkeit mit anderen Interviews. Ausserdem würden wichtige Informationen bisweilen unterschlagen – Befragte könnten Schwächen leichter verbergen, ihre Stärken hervorheben und sich sozial erwünscht darstellen. (Fisseni, 1990). Das verkehrspsychologische Explorationsinterview als halbstandardisierte Erhebungsform gewährt Raum für individuelle Variationen,

strukturiert aber seine Anwendung und Auswertung. Dadurch werden die verschiedenen Fälle vergleichbarer, was nach Meinung des Autors ein grosser Vorteil ist in der Begutachtungspraxis.

### 3.1.5 Vor- und Nachteile des Leitfadens

Die untersuchten Explorationsinterviews wurden nach Einschätzung des Autors mit Hilfe eines Leitfadens geführt. Die Interviewenden orientierten sich demnach „an einem Leitfaden, der jedoch viele Spielräume in den Frageformulierungen, Nachfragestrategien und in der Abfolge der Frage eröffnet“ (Hopf, 2005, S.351). Ein Vorteil des Leitfadens ist die Erhöhung der Objektivität. Es scheint, dass der Leitfaden Strukturierungsfunktion übernimmt und dadurch Daten vergleichbarer macht. Westhoff (2008) plädiert aus diesem Grund dafür, dieselbe Forschungsfrage stets mit demselben Leitfaden zu bearbeiten. Die erhobenen Daten gewannen an Struktur: Bereits die Befragung verlaufe strukturierter als beispielsweise in einem narrativen Interview (=„freie Stegreiferzählung“, vgl. Hopf, 2005, S. 355). Zudem würden die Daten noch während der Notizen-Aufzeichnung an entsprechender Stelle notiert und dadurch kategorisiert. Mit diesem Verfahren erhöhe sich die Objektivität der gewonnenen Daten zusätzlich. Aber auch der Ablauf werde durch den Leitfaden geordnet, denn die Interviewende person vergesse weniger Fragen. Neben der Erhöhung der Objektivität ist auch die ökonomische Vorbereitung, Durchführung und Auswertung ein Vorteil des Leitfadens. Aber auch zum Gütekriterium der Validität kann der Leitfaden etwas beitragen: Mayer (2009) zieht den Leitfaden dem narrativen Interview vor – einfach, weil der Leitfaden konkrete Aussagen über einen Gegenstand der Datenerhebung erlaube. Und er betont abermals den ökonomischen Vorteil: Der Leitfaden helfe, die richtigen Fragen zu stellen, wenn die Gesprächszeit begrenzt ist; er diene der Konzentration auf das Wesentliche. (Mayer, 2009). Für Novizen, die mit dem Leitfaden zu wenig vertraut sind stellt sich dabei allerdings ein Problem. Der Verfasser hat erlebt, dass fehlende Leitfadenexpertise den Gesprächsfluss behindert, wohingegen eine versierte Handhabung des Leitfadens auch einem mäandrierenden Gespräch folgen kann. Damit sich ein Leitfaden also nicht nachteilig auf die Datengewinnung auswirkt, muss die interviewende Person mit dem Leitfaden vertraut sein, gerade auch um spontane Äusserungen zuzulassen und damit den Flow im Gespräch nicht zu unterbinden. Überhaupt soll in einem Interview nicht allzu standardisiert vorgegangen werden, wenn es den natürlichen Gesprächscharakter behalten soll. Dies findet auch Rubin (2005), wenn er sagt, dass jedes Interview, wie jede Unterhaltung, neu erfunden werde (Rubin, 2005, S.12). Ein weiterer Nachteil von Leitfäden: Leitfäden sind oft zu komplex in ihrer Anwendung. Westhoff dazu: „Da Leitfäden Werkzeuge sind, müssen sie sich möglichst einfach handhaben lassen“. (Westhoff, 2008, S. 90). Ob sich Unterschiede zeigen im Umgang mit dem Leitfaden, wird in Kapitel 5.3 – *Expertise bei der Interviewführung* untersucht.

### 3.1.6 Arten von Interviewfragen

Im Interview werden je nach Setting, Zielsetzung und Zeitverlauf verschiedene Fragetypen verwendet. Es gibt wenig einheitliche Bezeichnungen für die Fragen, siehe dazu Fisseni (1990, S. 168 ff.) und Yeschke (2003, S. 161 ff.). Einig sind sich die Forschenden bezüglich der offenen und der geschlossenen Frage. „Offen“ und „geschlossen“ beschreibt den Spielraum des Befragten bei seiner Antwort. Bei einer geschlossenen Frage gibt die Interviewperson die Antwortkategorie vor, oft besteht sie nur aus einer Bejahung oder Verneinung. Bei der offenen Frage hingegen wählt die interviewte Person die Antwortkategorie selber aus. Unterteilt werden Fragen auch in direkte und indirekte Fragen. „Direkte

Fragen benennen unmittelbar den Gegenstand, auf den sie sich beziehen.“ (Fisseni, S. 170). Eine direkte Frage wäre z.B., „Trinken Sie viel am Wochenende?“. Indirekte Fragen gelangen über Umwege zum Gegenstand. Dieselbe Frage, indirekt formuliert könnte lauten: „Geht es an ihren Wochenenden gesellig zu und her?“. Beide Fragen werden im diagnostischen Prozess eingesetzt und haben ihre eigenen Vor- und Nachteile. Direkte Fragen führen dann schneller zum Ziel, wenn die interviewte Person auskunftsfreudig ist. Handelt es sich jedoch um delikate Themen, die ihr Selbstbild angreifen (siehe *Kapitel 3.1.2 – Psychologische Voraussetzungen eines Interviews*), könnte eine indirekte Frage angebracht sein. Alle der oben beschriebenen Fragetypen sammelt Fisseni in der Kategorie „formale Fragen“. Eine zweite Kategorie von Fragetypen heisst bei ihm „funktionale Fragen“. In dieser Kategorie fallen alle Fragetypen, welche grössere Einheiten des Gesprächs steuern, sie hätten Gelenk- und Schaltaufgaben (S. 168). Dazu gehören Kontakt- und Einleitungsfragen, sie übernehmen in Small-Talk-Manier die Eisbrecherfunktion. Übergangsfragen leiten von einem zum nächsten Themenblock über. Kontrollfragen haben die Funktion, Unklarheiten zu bereinigen und scheinbare oder echte Widersprüche aufzudecken. Ihr Einsatz setze einiges an Fingerspitzengefühl voraus; allzu leicht würden sie von den Interviewten als Machtdemonstration verstanden (Alle Fragetypen nach Fisseni, 1990). Yeschke (2003) erweitert den Katalog an Fragetypen. Selbstbeurteilungsfragen fordern den Interviewten nach einer Selbsteinschätzung auf. Ablenkungsfragen seien dann einzusetzen, wenn die befragte Person Stresssymptome zeige, damit sie sich wieder beruhige und das Vertrauen in die interviewende Person zurückgewinne. Leitende Fragen („leading questions“) beinhalten laut Yeschke eine Annahme der befragten Person, welche diese Person bestätigt haben möchte. Ein Beispiel: „Wenn ich Sie richtig verstehe, standen Sie damals beruflich und privat unter ziemlichem Druck“. Leitende Fragen laden die befragte Person ein, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Vorsichtig eingesetzt, können leitende Fragen emotionale Spannungen abbauen und die befragte Person zur Kooperation bewegen. Ihr Einsatz sei anspruchsvoll und Novizen täten sich schwer mit ihrem Einsatz. Die Gefahr sei, nur vage Antworten zu bekommen oder inkongruente nonverbale Signale auszusenden (Yeschke, 2003, S.166). Eine Gefahr der leitenden Frage ist, dass daraus eine Suggestivfrage wird. Suggestivfragen legen dem Befragten eine Antwort in den Mund, und in der Frage ist dann die erwünschte Antwort bereits enthalten. Manchmal beeinflussen bewertende Ausdrücke wie „nicht wahr“ das Antwortverhalten, doch gibt es auch subtilere Hinweise. Es kommt in diesem Zusammenhang auch vor, dass die Interviewende Person eine Antwortalternative zurückhält, weil sie sich diese Antwort nicht vorstellen kann – damit schränkt sie jedoch das Antwortfeld mangels Kulturverständnis unverhältnismässig ein. Suggestivfragen haben den ungünstigen Effekt der Beeinflussung, verzerrte Antworten sind dann die Folge. Dabei merkt es die Begutachtungsperson oft selbst nicht, wenn er eine Suggestivfrage stellt. Suggestivfragen vermindern den Wahrheitsgehalt und sind zu vermeiden (Fisseni, 1990). Kvale & Brinkmann (2009, S. 135f.) beschreiben zusätzliche Fragetypen. Geschickte Folgefragen führten zu einem Mehr an Informationen über einen bestimmten Gegenstand. Die interviewende Person müsse dazu neugierig, aufsässig und kritisch eingestellt sein. Spezifizierungsfragen hätten die Aufgabe, generell-unscharfe zu konkret-konturierten Aussagen zu machen. Kvale & Brinkmann beschreiben zudem die interpretierende Frage. Damit könne sich die interviewende Person vergewissern, ob sie die Antwort der interviewten Person richtig verstanden hat. Formulierung von Interviewfragen

Relevante Information kann über passende Fragen gewonnen werden, deshalb ist der Frageformulierung grosse Aufmerksamkeit zu widmen. Über einfache, verständliche Fragen kann das Vertrauen zum Interviewten aufgebaut werden. Mit zu komplexen Fragen wird das Vertrauen geritzt, sie sollten deshalb vorsichtig eingesetzt werden. Das Überführen komplexer Themen in einfache Fragen bedeutet Arbeit. Die Arbeit lohnt sich: Verständliche Fragen ermutigen den Interviewten zur Kooperation (Yeschke, 2003, S. 159). Einfache Formulierungen fordert auch Fisseni (1990), sie seien jedoch dem Bildungsstand des Gegenübers anzugleichen (S. 172). Wer das Thema eingrenzen will, definiert die Frage spezifisch und konkret. Vage Fragen hingegen erlauben dem Interviewten, auszuweichen. Gezielt formulierte Fragen bringen die Interviewte Person dazu, konkrete Verhaltensweisen und Erleben in genau definierten Situationen zu schildern. Bei oberflächlich formulierten Fragen wird auch der Bericht entsprechend klischeehaft und wenig detailliert ausfallen (Westhoff, S. 89). Manche Wörter in Fragen haben einen Bedeutungshof, die bei Interviewten mit knappem Bildungsstand ungute Assoziationen auslösen. Dazu gehören Ausdrücke mit intellektuellem Anstrich, wissenschaftliche Terme oder Fachjargon der Begutachtungspraxis. Werden sie unbedacht verwendet, greifen sie das Selbstbild des Interviewten an (siehe dazu auch *Kapitel 3.1.2 – Psychologische Voraussetzungen eines Interviews*). Dies läuft der Zielsetzung eines Interviews entgegen: Fühlt der Interviewte sich dumm und uniformiert, kündigt er seine Kooperation (Yeschke, S. 159). Ist die soziale Erwünschtheit sehr ausgeprägt, so wird er möglicherweise trotz unpassend formulierter Fragen oberflächliche Kooperationsbereitschaft zeigen. Das Vertrauen wird dadurch jedoch nicht gestärkt.

### 3.1.7 Herausforderungen der Interviewführung

In jedem Interview gibt es Herausforderungen wie sie in einem Alltagsgespräch auch vorkommen, denn es sitzen sich zwei menschliche Wesen gegenüber. Ihre Persönlichkeit, ihre Erfahrungen sind einzigartig. Auch hat jeder Mensch subjektive Erwartungen an Verlauf und Ausgang eines Interviews. Im Alltag kann Subjektivität dann hilfreich sein, wenn wahrgenommene Realität an seinem eigenen Wertemasstab gemessen werden soll. Die gleiche Subjektivität tritt als Störfaktor im Interview dann auf, wenn Aussagen so lange umgedeutet werden, bis sie für den Interviewenden passen. Wenn zwei Menschen miteinander in Interaktion treten, beeinflussen sie sich wechselseitig, meinen Kvale & Steinar (2009). Verschiedene Interviewende gelangten dadurch mit der gleichen Person zu unterschiedlichen Ergebnissen. Es gilt deshalb, allfällige Interaktionseffekte zu erkennen. Die Objektivität ist aber dann in Gefahr, wenn die interviewende Person durch ihre Art den Ausgang der Untersuchung zu stark lenkt, sprich verzerrt. Darum hinkt auch der Vergleich „interviewende Person als Fragemaschine“; wäre die interviewende Person eine solche, könnte sie Punkt für Punkt des Leitfadens abarbeiten. Die Komplexität einer Interviewsituation übersteigt jedoch ein einfaches Stimulus-Response-Schema bei weitem. Bei denselben Stimuli kann nicht automatisch die entsprechende Response vorausgesagt werden: Nicht jeder Mensch reagiert auf dieselbe Frage in gleicher Art und Weise. Eine Herausforderung des Interviews besteht darin, individuelle Eigenarten der interviewenden Person und der interviewten Person gebührend zu berücksichtigen, um an relevante Informationen zu kommen. Der Weg zu den gewünschten Informationen führt über die Kommunikation zwischen zwei Individuen. Sollen die Informationen verzerrungsfrei übermittelt werden, dann nur über eine gelungene Kommunikation.

Nun geschieht es sowohl im Interview als auch in jeder normalen Gesprächssituation, dass zwei Menschen sich missverstehen. Wie Schulz von Thun (1981) darstellt, hat jede einfache Nachricht vier Aspekte, kann also auf vier Arten gedeutet werden. Da verwundert es nicht, dass zwei, die das Gleiche sagen, oft nicht Dasselbe meinen. Dieses Kommunikationsproblem entsteht dann, wenn dieselben Gegenstände von zwei Menschen verschieden benannt werden. Ein weiteres semantisches Hindernis ist, wenn zwei Menschen für dasselbe Wort unterschiedliche gedankliche Repräsentationen haben. Kommen interviewende Person und interviewte Person aus verschiedenen kulturellen Lebenswelten, gibt es potenziell grössere Unterschiede in den Repräsentationen. Missverständnisse seien die Regel und sich-Verstehen die Ausnahme, so argumentiert beispielsweise Hinnenkamp (1998). Eine grosse Herausforderung des Interviews besteht also darin, eine Information so zu vermitteln, dass sie auch so verstanden wird, wie sie gemeint war.

Eine weitere Herausforderung von Interviews liegt in der empathischen Nähe und Wahrung von Distanz. Es ist anzunehmen, dass die interviewte Person eine persönlich engagierte interviewende Person gegenüber einer passiven Person bevorzugt. Dennoch ist zu beachten, dass persönliches Engagement im Interview auch Schwierigkeiten erzeugen kann – dann nämlich, wenn die interviewende Person die gewünschte Distanz vermissen lässt. Allzu persönliche Gesprächsthemen beispielsweise verletzen die Privatsphäre der interviewten Person, tragen aber nichts zur Gewinnung fragestellungsrelevanter Informationen bei. Dass eine Situation der interviewten Person zu nahe geht ist dabei nicht das einzige Problem, genauso gut kann ein Thema der interviewenden Person so nahe gehen dass sich Abgrenzungsprobleme stellen. Rubin (2005) weist im Zusammenhang mit Nähe und Distanz darauf hin, dass Empathie zwar eine gute Interviewerin ausmache. Im Extremfall führe dieselbe Empathie jedoch dazu, dass die Interviewerin ihre eigenen Werte in Frage stellt (S. 33).

Eine weitere Herausforderung von Interviews liegt in der unverzerrten Erhebung von Daten: Es gibt grosse Unterschiede zwischen dem, was Leute im Alltag tun und dem, was sie in Interviews sagen dass sie es tun. Auch mit hoher Expertise lassen sich diese Diskrepanzen nicht alle ausräumen. Dabei ist die Verzerrung durch die interviewte Person nicht das alleinige Problem. Verzerrungsvorgänge geschehen auch auf Seiten der interviewenden Person. Ist ihre Herangehensweise zu subjektiv, so kann dies die Nachvollziehbarkeit eines Interviews beeinträchtigen. Dies geschieht dann, wenn sie Interviewaussagen subjektiv so deutet, dass sie die Mehrheit der Rezipierenden nicht nachvollziehen kann. Deshalb soll die interviewende Person versuchen, die Lebenswelt einer Person möglichst authentisch zu erfassen, gerade im Hinblick auf das Gütekriterium der Objektivität. Ein Problem hierbei ist, „Alltagswissen *ist* subjektiv und voller Widersprüche.“ (Mayer, 2009, S.9, ohne Hervorhebung im Original). Dieses Problem lässt sich beim Interviewen auch nicht ganz auflösen.

Interviewen erfordert zudem ein hohes Mass an Sozialkompetenz. Einige Interviewte agieren feindlich und verschlossen, andere antworten über-offen und wieder andere verhalten sich sozial erwünscht. Auf die verschiedenen Verhaltensweisen seines Gegenübers flexibel reagieren zu können ist eine echte Herausforderung. Dasselbe gilt für das Timing. Nebst der Fähigkeit, in einer alltäglichen Konversation seinem Gegenüber zuzuhören, haben Menschen ein natürliches Gespür dafür, wer mit Reden dran ist. Es braucht Taktgefühl, um die interviewte Person im richtigen Moment höflich zu unterbrechen. Daneben

benötigt es ein feines Gespür um im richtigen Moment nachzufragen – dann, wenn relevante Information zurück gehalten wird. Eine zusätzliche Herausforderung ist, nebst dem, was gesagt wurde, auch das zu hören, was verschwiegen oder „zwischen den Zeilen“ angedeutet wurde. Es ist in einem solchen Fall anspruchsvoll, die Bedeutung des Gesagten heraushören. Anstatt sich „einen eigenen Reim darauf zu machen“, also den Sinn subjektiv zu konstruieren, sollen die Interviewenden die objektive Bedeutung durch gezieltes Nachfragen präzisieren.

Als letzte Herausforderung eines Interviews sei hier die Frage aufgeworfen, ob für die Informationssuche Tiefe vor Breite gilt oder umgekehrt. Während des Interviewens bietet sich hin und wieder ein Thema zur Vertiefung an. Verweilt die interviewende Person aber zu lange bei jenem Thema, fehlt diese Zeit bei anderen wichtigen Punkten. Zeit braucht es auch dann, wenn die interviewte Person zu irrelevanten Themen abschweift (siehe auch Kapitel 3.1.5 – Vor- und Nachteile des Leitfadens). Es liegt an der interviewenden Person, das Gespräch bei Themen zu behalten, welche für die Fragestellung relevant sind.

### **3.1.8 Entscheidungsorientierte Gespräche**

Der Untersuchungsgegenstand, das Explorationsinterview, gehört zur Familie der entscheidungsorientierten Gespräche. Westhoff (2008) definiert ein entscheidungsorientiertes Gespräch (EG) folgendermassen: „Ein entscheidungsorientiertes Gespräch ist ein Gespräch, das zur Vorbereitung von möglichen zufriedenstellenden Entscheidungen nach Kriterien der psychologischen Wissenschaft geplant, durchgeführt und ausgewertet wird.“ (Westhoff, 2008, S. 86). Es wird in diesem Zusammenhang auch von Diagnostik gesprochen. Das Verb „diagnostizieren“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „gründlich kennenlernen“, „entscheiden“, „beschliessen“. (Amelang & Zielinski, 1997). Aufgabe der Diagnostik ist es, mittels diagnostischer Methoden eine diagnostische Fragestellung zu beantworten, um einem Auftraggeber eine Entscheidungshilfe zu liefern. Als Sonderform des EG hat auch das verkehrspsychologische Explorationsinterview ein diagnostisches Ziel. Bei beiden Formen wird auf Grund der gewonnenen Gesprächsinformation eine Diagnose gestellt und eine Aussage über künftiges Verhalten gemacht.

Eingesetzt werden EGs unter anderem in der beruflichen Eignungsdiagnostik, für die Indikation in Beratung und Therapie, bei der Persönlichkeitsdiagnostik, als Erfolgskontrolle bei psychologischen Interventionen und eben bei der Gutachtenerstellung. Der Erhebungsfokus eines EGs richtet sich auf persönliche, ja intime Auskünfte. Beim Umgang mit der zu beurteilenden Person ist im EG eine gewisse Zurückhaltung geboten. So soll die Person weniger invasiv bearbeitet werden, als dies etwa bei einem Verhör der Fall wäre. Wer ein EG durchführt, muss sich bewusst sein, dass Diagnostik nicht gleich Therapie ist: Das EG verfolgt keine therapeutische Absicht. Vielmehr sollen die gewonnenen Daten eine Grundlage liefern, womit eine Diagnose gestellt werden kann. Friedrichs (1967) unterscheidet blosse Materialanhäufung von der „Gewinnung einer Aussage, deren Merkmalsausprägung Aufschlüsse über ihren Wirklichkeitsgehalt ermöglicht“ (S.3). Es geht also beim EG und im Explorationsinterview noch verstärkt um den Wahrheitsgehalt einer Aussage. Folgende Punkte sollen Diagnostizierende bei der Durchführung des EG befolgen (in Anlehnung an Legewie, 1994): Sie sollen das Gespräch wie geplant durchführen, dabei zielorientiert vorgehen und darauf achten, dass der Proband einen hohen Redeanteil hat. Als Gedächtnisstütze solle ein Leitfaden dienen, dennoch seien passende Fragen zu stellen. In

anspruchsvollen Situationen hülfe vorformulierte Fragen. Relevante Inhalte sollten Diagnostizierende verstärken, während sie bei irrelevanten Inhalten zum Thema zurückführen sollten. Das Gespräch sollten sie als Audio- oder Videodatei aufzeichnen. Diese Punkte gelten aus Sicht des Autors auch für das verkehrspsychologische Explorationsinterview.

### **3.2 Das verkehrspsychologische Explorationsinterview**

#### **3.2.1 Herkunft und Definition**

Der Begriffsteil ‚Exploration‘ stammt vom lateinischen Wort ‚Explorare‘, was soviel bedeutet wie „forschen, erkunden, auskundschaften, untersuchen“. Manchmal wird ‚Exploration‘ synonym verwendet mit ‚Interview‘ (aus dem journalistischen Kontext), ‚Anamnese‘ (aus dem medizinisch-psychologischen Kontext), ‚Erhebung‘ oder ‚Befragung‘. Im Angelsächsischen sind die Unterscheidungen weniger trennscharf, so wird ‚Interview‘ auch synonym für ‚Einstellungsgespräch‘ verwendet. In dieser Arbeit steht der Begriff ‚Explorationsinterview‘ für jenen Untersuchungsteil der verkehrspsychologischen Eignungsabklärung, der mit qualitativen Fragen den subjektiven Lebensraum eines Exploranden erkundet. Die zu Explorierende Person wird in dieser Arbeit als ‚Explorand‘ bezeichnet. Definitionen des Explorationsinterviews gibt es viele. Eine von Wagner & Kranich (2011, S. 2) lautet:

*Unter der psychologischen Exploration in der Fahreignungsbegutachtung versteht man interviewbasierte Erhebungstechniken, die dazu dienen, ausgehend von aktenkundigen Anknüpfungstatsachen, entscheidungsrelevante Informationen über die subjektive Erlebniswelt des untersuchten Kraftfahrers und die Entwicklung relevanter, verkehrsbezogener Verhaltenselemente seit dem anlassbezogenen Fehlverhalten zu gewinnen [kursiv im Original].*

Der Autor findet an dieser Definition bemerkenswert, dass die subjektive Erlebniswelt des Exploranden für die Diagnose von zentraler Bedeutung ist, wo doch das Gütekriterium der Objektivität ebenfalls zu beachten ist.

#### **3.2.2 Spezifische Herausforderungen des Explorationsinterviews**

An einem EI hingegen nehmen Exploranden allenfalls halbfreiwillig teil. Halbfreiwillig deshalb, weil ‚Autofahren dürfen‘ nicht im engeren Sinne zwingend ist, von daher ist es freiwillig; der unfreiwillige Teil besteht darin, dass Exploranden, falls sie den Fahrausweis wiedererlangen wollen, keine andere Wahl haben, als dafür ein Gutachten zu erstellen. Zum Vergleich: In einem Forschungsinterview, so Rubin (2005), sind die Interviewten freiwillig dabei und eher als Partner denn als Untersuchungssubjekte anzusehen. Da Exploranden ein Gutachten in Auftrag geben, können sie als ‚Kunden‘ bezeichnet werden. Für viele Exploranden ist das EI-Setting emotional besetzt, weil sie zum ersten Mal in ihrem Leben einer Psychologin oder einem Psychologen gegenüber sitzen. Eine weitere Herausforderung ist, dass sich Exploranden häufig mit dem Auto und Autofahren identifizieren. Autofahren für viele Exploranden ein wichtiges, ja „identitätsstiftendes Gut“ und von „existentieller Bedeutung“ (Kiegeland, 2011, S.86). Mobilität ist für sie ein wirtschaftlich bedeutender Faktor, der ihr und das Leben ihrer Angehörigen stark beeinflusst. Dass viel von seinem Ausgang abhängt, macht das Führen eines Explorationsinterviews anspruchsvoll. Daraus resultieren beispielsweise ein hoher Erwartungsdruck und das Problem sozial erwünschten Antwortverhaltens; dies rührt wohl von daher, dass der Explorand den für ihn positiven

Ausgang des Gutachtens potentiell beeinflussen will. Nicht selten verhält sich der Explorand so wie er denkt, dass es die Begutachtungsperson von ihm erwartet. Er wird dann versuchen, die Reaktionen der Begutachtungsperson zu lesen und sich danach zu richten. Solch taktisches Verhalten ist aber eine Herausforderung bei der Wahrheitssuche. Taktierende Exploranden, die sich bei einer externen Person auf die Begutachtung vorbereitet haben, machen der Begutachtungsperson die Unterscheidung nicht leicht, was echt und was gespielt ist. So sind manche Exploranden vor allem darin geschult, sich gut zu verkaufen und Änderungsabsichten bloss zu mimen. Die tief empfundenen therapeutischen Lernerfolge sind nicht leicht zu unterscheiden von der oberflächlichen Rolle eines Schauspielers, der einfach die richtigen Antworten auswendig gelernt hat.

Nebst der mehr oder weniger willentlichen Beeinflussung durch den Exploranden spielen aber auch psychologische Probleme der Wahrnehmungsverzerrung eine Rolle. Eine Herausforderung, die sich dadurch in jedem Interview stellt, kann auch auf das EI angewendet werden. Das EI sammelt Informationen darüber, wie der Explorand den Verkehr erlebt und wie er sich darin verhält. Dieses Erleben und Verhalten ist aber nicht direkt durch die Begutachtungsperson beobachtbar, vielmehr werden ihm die Informationen durch die Schilderungen des Exploranden vermittelt. Dadurch erfahren die Informationen per se eine Verzerrung. Die Aufgabe ist nun, die Exploranden adäquat einzuschätzen, um ihre Informationen verwerten zu können. Dazu gehört auch, sich durch Lügen nicht täuschen zu lassen und Widersprüche wahrzunehmen.

Kulturunterschiede sind ebenfalls eine Herausforderung des Explorationsinterviews. Kiegeland (2011) stellt fest, dass Begutachtungspersonen und Exploranden häufig aus unterschiedlichen Kulturen kämen. Daraus ergebe sich ein Verständigungsproblem. Es kann auch vorkommen, dass bei Exploranden, welche der Sprache nicht mächtig sind, ein Dolmetscher in Anspruch genommen werden muss. Durch das Hinzuziehen einer Drittperson wird die soziale Situation komplexer, und die Kommunikation wird durch die Vermittlung anfälliger für Verzerrungen, so die Meinung des Autors. Es wären auch Solidarisierungstendenzen denkbar (z.B. zwischen der dolmetschenden und der begutachtenden Person, oder zwischen der dolmetschenden Person und dem Exploranden).

Eine Herausforderung ist auch, das Vorgehen effizient zu gestalten, denn etwa 90 Minuten müssen reichen, um die behördlich verordnete Fragestellung zu beantworten. Die Begutachtungsperson muss trotz des Zeitdrucks so lange explorieren, bis sie zur Entscheidungsreife gelangt, denn wenn sie vorher aufhört, wird sie beim Verfassen des Gutachtens Entscheidungsschwierigkeiten haben. Sie muss also darauf achten, dass sie keine Explorationslücken offen lässt. Damit aber die Zeit effizient genutzt wird für relevante Themen, muss die Begutachtungsperson klar die Führung übernehmen. Hier zeigt sich die Herausforderung der Effizienz: Übt die Begutachtungsperson zu starke Kontrolle aus, bekommt der Explorand das Gefühl, durch die Untersuchung getrieben zu werden. Das Problem des Abwägens stellt sich noch verstärkt bei Viel- und bei Wenigrednern. Vielredner beanspruchen kostbare Zeit für irrelevante Äusserungen, Wenigredner geben die Informationen auch nach hartnäckigem Nachfragen kaum preis. Beide Fälle fordern eine effiziente Interviewführung. In Zusammenhang mit der Effizienz und steht auch die Aufzeichnung der Gesprächsdaten. Erstellt die Begutachtungsperson während des Interviews ein Gesprächsprotokoll, so ist das für sie zwar ökonomisch, da sie nicht im Anschluss ein ganzes Tonprotokoll



transkribieren muss. Allerdings entstehen für den Exploranden während des Tippens manchmal unangenehme Wartezeiten. Der Bildschirm ziehe viel Aufmerksamkeit der Begutachtungspersonen auf sich, was Exploranden zuweilen als störend empfänden, so Kiegeland (2011).

Für viele Begutachtungspersonen stellt es eine Herausforderung dar, wenn sie am Ende der Begutachtungssitzung eine provisorische Einschätzung abgeben sollten. Sie möchten sich lieber nicht festlegen und wollen sich Zeit nehmen für ein gründliches Überdenken. Viele Begutachtungspersonen sehen aus diesem Grund von einer provisorischen Einschätzung ab, sie lassen sich „nicht in die Karten blicken“. Ein Grund vermutet der Autor darin, dass sie keine Aussagen machen möchten, auf die sie später behaftet werden, vielleicht sogar aus Respekt vor juristischen Folgen. Aus Sicht des Autors ist es für den Exploranden wird das Verfahren dadurch transparenter, wenn die Begutachtungsperson ihre vorläufige Einschätzung abgibt. Abgesehen davon ist es für den Exploranden wohl angenehmer, sofort einen Bescheid zu erhalten, auch wenn dieser Bescheid nur provisorischer Charakter haben kann.

Eine weitere Herausforderung des EI ist ein Machtgefälle zwischen interviewender und interviewter Person, ein Machtgefälle, das im Vergleich zum Forschungsinterview noch akzentuiert wird. Ein EI ist kein Alltagsgespräch zwischen zwei gleichberechtigten Partnern – obwohl die Begutachtungsperson keine richterliche Entscheidungsbefugnis hat, so sitzt sie möglicherweise in den Augen des Exploranden an einer Machtstelle. Dieser Eindruck kann aus vielen Gründen entstehen: Zum einen hat die Begutachtungsperson eine hohe Expertise, sie hat zudem aus (polizeilichen) Akten delikate Informationen über den Exploranden. Dann ist der oder die Begutachtende die Person, welche das Gespräch beginnt und es auch beendet, die Themenwahl und das Vorgehen bestimmt, und schliesslich das Urteil fällt. Wie jedes Interview besteht auch das EI aus Einwegkommunikation, die auch schon mal manipuliert wird (Kvale & Brinkmann, 2009, S. 33). Eigentlich wäre ja ein Explorand zuallererst Auftraggeber und somit auch Kunde des Begutachtenden. Die wenigsten dieser Kunden dürften jedoch aufgeklärt genug sein, um ihr Recht einzufordern. Es ist ihnen vielleicht auch nicht bewusst, dass sie sich eine andere Begutachtungsperson aussuchen könnten – was ja mit zusätzlichem finanziellen und zeitlichen Aufwand verbunden wäre und das Prozedere zur Wiedererlangung verschleppen würde. Zumal haben Exploranden ja auch eine Bringschuld, müssen sie doch den Begutachtungspersonen nach einem Delikt von ihrer zurückgewonnenen charakterlichen Eignung überzeugen.

Es gibt auch Exploranden die versuchen, das bestehende Machtgefälle umzudrehen. Dies tun sie, indem sie durch ihr Wissen oder ihren Status zu imponieren versuchen und mit rhetorischen Tricks arbeiten. Unbegründete Behauptungen gehören in diese Kategorie, aber auch Witze, mit denen Exploranden versuchen, der Situation den Ernst zu nehmen. Gibt der Explorand Lob und Tadel an die Begutachtungsperson weiter, so ist auch dies ein Zeichen für eine Machtverschiebung. Die Begutachtungsperson wird sich hüten, sich auf Machtkämpfe einzulassen und die Führung aus der Hand zu geben. Im Zusammenhang mit dem Machtgefälle stellen sich auch ethische Fragen. Interviewende bewegen sich auf einem schmalen Grat – sie müssen die „Tough Questions“ fragen, um die Wahrheit zu erfahren – gleichzeitig soll sich der Interviewte fair und respektvoll behandelt fühlen. Es braucht ein Sensorium dafür, wodurch der Explorand wie gestresst wird. Nebst dem Verzicht, unnötig Druck zu machen stellt sich auch die Frage, wie entstandener Stress wieder abgebaut werden kann. Laut Rubin

(2005 S. 120) sei es möglich, den Respondenten zu beruhigen. Er plädiert für ein bisschen Humor, Wärme, Aufmerksamkeit und Unterstützung. Im Optimalfall fühle sich der Explorand nachher besser als vorher.

Eine letzte Herausforderung, die hier genannt wird, ist jene von Unvoreingenommenheit versus Zynismus. Hat ein Explorand durch asoziales Verhalten anderen Verkehrsteilnehmenden geschadet, wird es für die Begutachtungsperson eine Herausforderung sein, ihm unvoreingenommen zu begegnen. Es ist ein hoher Anspruch, im Umgang mit Zynismus jederzeit die nötige Professionalität an den Tag zu legen. Ähnlich wie beispielsweise Streifenpolizisten, kommen Fahreignungsbegutachtende überproportional häufig mit Delinquenten in Kontakt. Es besteht nach Meinung des Autors die Gefahr, dass sich das Menschenbild der Begutachtungspersonen verändert und sie ein zunehmend zynisches Verhalten an den Tag legen.

## 4 Methode

### 4.1 Erhebung

#### 4.1.1 Grundgesamtheit, Sample

Diese Arbeit macht Aussagen über die Praxis verkehrspsychologischer Interviewführung. Die Grundgesamtheit für die Arbeit ist die Population der Begutachtungspersonen für Verkehrspsychologie, für die Stichprobe wurden daraus drei Fachleute ausgewählt. Auf Grund der kleinen Fallzahl ist die Generalisierbarkeit der Ergebnisse eingeschränkt. Zum Zeitpunkt der Interviews im Oktober und November 2011 waren zwei davon Mitglieder der schweizerischen Vereinigung für Verkehrspsychologie und zudem Verkehrspsychologie-Experten. Eine Person war Verkehrspsychologie-Novize. Das Sample besteht aus einer weiblichen und zwei männlichen Personen, alle waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 40 und 60 Jahren alt. Die Auswahl der Personen für die Stichprobe hatte methodische Gründe. Der Unterschied an Expertise, Geschlecht und Alter ist im Sinne einer kontrastierenden Analyse (Glaser & Strauss, 1998). Unter dem Gesichtspunkt erhöhter Datenvarianz sollte das Sample eine hinreichende Diversität enthalten. Die Interviews dieser drei Personen werden vollständig analysiert und falls damit noch keine theoretische Sättigung erreicht wird, können schrittweise zusätzliche Interviews hinzugezogen werden. Bei den zwei Experten sollten viele Good-Practise Aspekte zu finden sein. Zudem sollte die Analyse des Novizen-Materials und dessen Vergleich mit den Experten Unterschied an Expertise sichtbar machen. Es liessen sich nach den drei Interviews exemplarische Gesprächssituationen finden. Somit konnte die theoretische Sättigung erreicht und auf weitere Analysen verzichtet werden.

#### 4.1.2 Zugang zu Fachleuten

Die Fachleute wurden rekrutiert aus dem Umfeld des Schweizer Vereins für Verkehrspsychologie (VSL). Herr Urs Kaegi, Verbandspräsident des VSL, stellte den Kontakt her. Er stellte das Forschungsprojekt anlässlich einer Diagnostikersitzung von etwa 30 Personen vor und erklärte, dass die Untersuchungsergebnisse im Verein präsentiert würden. Er suche Probanden für das Projekt. Deren Beitrag bestehe darin, eine ihrer Explorationen aufzuzeichnen und der Analyse zur Verfügung zu stellen. Interessierte könnten sich unter Wahrung der Anonymität bei ihm melden. Zwei Personen erklärten sich daraufhin zur Teilnahme bereit. Herr Kägi leitete diese Kontakte an den Untersuchenden weiter. Die

zweite angeschriebene Person war ein Kollege der dritten Person; somit wurde der Kontakt zu dieser dritten Person über die zweite Person hergestellt.

#### 4.1.3 Vorgehen Kontaktaufnahme

Zwei der drei Personen wurden durch den Forschenden angeschrieben. Per E-Mail bat er sie, ein Explorationsinterview aufzeichnen. Das beigelegte Exposé informierte sie über Forschungsziel und Herangehensweise der Untersuchung. Es wurde ihnen zudem mitgeteilt, dass sie ein Aufnahmegerät per Post erhielten und die Aufzeichnung selber vornehmen könnten. Erwähnt wurde auch die Wahrung der Anonymität, Personendaten würden anonymisiert, um Rückschlüsse auf die beteiligten Personen zu verhindern. Damit sollte das Vertrauen der Fachleute gewonnen und ihre Bereitschaft zur Mitarbeit erhöht werden. Ein paar Tage nach Versand der E-Mails wurden zwei telefonische Rückfragen getätigt, wobei in einem Fall ein Einwand zu klären war. Von einer Probandin wurde das Forschungsdesign in Frage gestellt. Nach ihrer Meinung greife eine reine Textanalyse zu kurz und sie zweifle am Aussagewert reiner Tonprotokolle. Weitere Beobachtungsdaten wie nonverbale Zeichen müssten in die Analyse einfließen. Ausserdem gab sie zu bedenken, nicht repräsentativ zu sein für die Gruppe der Begutachtenden, denn ihr Stil sei sehr unterschiedlich im Vergleich zu anderen. Der Person wurde mitgeteilt, dass am Verfahren festgehalten werde, da die Fragestellung mit einer textbasierten qualitativen Inhaltsanalyse beantwortet werden könne. Gegen den Einwand der Unterschiedlichkeit sollte das Argument der kontrastierenden Analyse gelten; dafür seien Unterschiede sogar erwünscht.

#### 4.1.4 Sampling: Interviews von Begutachtungspersonen

Das Alter der Fachleute war zwischen 40 und 60 Jahren. Die Selbstbeschreibung gaben sie am Telefon ab.

Kürzel	Sex	Berufsalter	Selbstbeschreibung am Telefon
ME	Mann	Verkehrspsychologie-Experte	legt Schwergewicht auf das Explorationsinterview, „hält wenig von Tests“
MN	Mann	Verkehrspsychologie-Novize	-
WE	Frau	Verkehrspsychologie-Expertin	sieht sich als nicht repräsentativ an für die Gruppe der Begutachtenden, beschreibt sich als „wenig konfrontativ“

Tabelle 2: Übersicht Interviews

#### 4.1.5 Spezialfall von Experteninterviews

Die methodische Grundeinheit für die Analyse besteht in Mitschnitten verkehrspsychologischer Explorationsinterviews, durchgeführt von Fachleuten. Es ist nach Meinung des Autors eine Besonderheit der vorliegenden Experteninterviews, dass bei der Datengewinnung nicht der Forschende die Fragen stellt sondern der Proband. Auch war der Forschende nicht anwesend während des Interviews. Die Daten wurden also nicht wie sonst aus Forschungsinterviews gewonnen, sondern aus verkehrspsychologischen Explorationsinterviews. Es standen deshalb keine Expertenantworten, sondern Interviewfragen im Fokus.

Wenn gleich diese Art der Erhebung ungewöhnlich ist, für die weitere Analyse der Daten spielt dies keine Rolle. Mayring (2005) stellt fest, dass es sich beim Analysematerial um Kommunikationsmaterial jeglicher Art handeln könne. Das Material müsse lediglich protokolliert sein. Die Antworten der Exploranden wurden als Reaktion auf diese Fragen in die Analyse miteinbezogen. Als besonderen Umstand wird erwähnt, dass dem Novizen ein Experte zur Seite stand. Der Experte hielt sich im Hintergrund und intervenierte nur selten. Kodiert wurden in jenem Interview nur die Äusserungen des Novizen, nicht jedoch die des Experten.

#### 4.1.6 Forschungsverständnis

Die theoretische Offenheit für den Untersuchungsgegenstand wurde angewandt in Bezug auf das Datenmaterial, also die Explorationsinterviews. Was nicht eingehalten werden konnte war das „Prinzip der theoretischen Offenheit“ (Gläser & Laudel, 2006, p.28). Durch theoretisches und praktisches Vorwissen über den Untersuchungsgegenstand, durch vorgängige Diskussionen mit Experten, durch Hospitation und teilselbständige Durchführung von Explorationsinterviews und durch ein Alltagsverständnis vom Gegenstand des Interviews war dieses Prinzip verletzt. Bezüglich Forschungsethik war es dem Forschenden ein Anliegen, die versprochene Anonymität einzuhalten. Im Wissen um rechtlich sensible Daten bei Explorationsinterviews wurden Personen- und Ortsnamen sowie der genauen Zeitpunkte anonymisiert. Wie erwähnt sollten die Interviewfragen nicht den Fachleuten zugeordnet werden können.

#### 4.1.7 Aufzeichnung

Als Erhebungsmethode wurde die akustische Aufzeichnung von Explorationsinterviews auf elektronische Datenträger gewählt. Die Explorationsinterviews waren regulär und wurden von den Begutachtenden für die Erstellung ihrer Gutachten verwendet. Zur Aufzeichnung wurden zwei Aufnahmegeräte per Post verschickt. In einem Beibrief wurde den Fachleuten nochmals für ihre Mitarbeit gedankt und sie wurden gebeten, die Interviews zeitnah durchzuführen und das Gerät nach der Aufnahme in beigelegtem Antwortpaket an den Forschenden zurückzusenden. Zudem wurden sie gebeten, bei Unklarheiten Rücksprache zu nehmen. Während der Aufnahme lagen die Diktiergeräte in der Nähe der Personen, dies konnte Kommentaren unmittelbar bei Beginn der Aufzeichnung entnommen werden („...so, jetzt läuft es“). Es waren alle Stimmen deutlich vernehmbar – es ist davon auszugehen, dass die Exploranden von der Aufzeichnung gewusst haben.

#### 4.1.8 Transkription

Es fand eine einfache Transkription statt. Lautäusserungen wie „ähm’s“ wurden nur transkribiert, wenn sie deutlich und in einer Sprechpause geäussert wurden. Lachlaute wurden transkribiert mit „hihi“ oder *Interviewer:(lacht)*. Eckige Klammern wurden verwendet bei unverständlichen Äusserungen [...], oder bei Anonymisierungen. Beispiel: *Ich lebte in [Ortschaft]*. Da die Begutachtenden ihre Explorationen üblicherweise in Dialekt abhalten, war das auch bei den vorliegenden Interviews der Fall. Dies bedeutet, dass der Sprechtext während der Transkription auf Hochdeutsch übersetzt werden musste. Dialekttypische Wörter wurden dabei ebenfalls meist übersetzt; wenn nicht, wurde ein hochdeutsches Synonym in Klammern dahinter gesetzt. Die Länge der Interviews bewegte sich zwischen 14 und 21 Seiten DIN A4, was 12'743 Wörtern entsprach.

## 4.2 Datenauswertung

### 4.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse

In dieser Arbeit wird eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Der Zweck einer qualitativen Inhaltsanalyse ist „die systematische Bearbeitung von Kommunikationsmaterial“ (Mayring, 2005, S.468). Das transkribierten Interviews werden also systematisch analysiert mit dem Ziel, latente Sinnstrukturen zu finden, die sich unter dem Textmaterial befinden. Die Inhaltsanalyse in ihrer heutigen Form hat ihren Ursprung in den 1920er Jahren (Lissmann, 1997), die Herangehensweise hat sich über die Jahre aber gewandelt. Standen bei frühen Inhaltsanalysen einseitige Häufigkeitsanalysen im Zentrum des Forschungsinteresses, traten in jüngerer Zeit auch formale Aspekte des Textes in den Fokus. Im Rahmen der Methodendiskussion *quantitativ* und *qualitativ* nehmen Forschende wie Mayring (2005) eine Mittelposition zwischen den Paradigmen ein. Quantitative Analysen sollen die qualitative Inhaltsanalyse ergänzen und umgekehrt. Ähnlich sehen es Erzberger und Kelle (1998): Qualitative Methoden erklären, was quantitative Analysen (bloss) beschreiben. Die bei dieser Arbeit angewendete Methode kann verglichen werden mit der zusammenfassenden Inhaltsanalyse von Ballstaedt et al. (1981). Das umfassende Material werde dabei so reduziert, dass bei gleichem wesentlichen Inhalt die Länge des Textes stark gekürzt werde. Im Zuge der systematischen Kürzung werden in der vorliegenden Arbeit aus den gefundenen Codes Kategorien gebildet. Eine solche Kategorienbildung kann deduktiv oder induktiv erfolgen. Beim deduktiven Vorgehen werden theoretische Modelle und Vorannahmen als Ausgangspunkt genommen. Die induktive Kategorienbildung hingegen stützt sich nicht auf theoretische Modelle. Sie orientiert sich vielmehr an Daten aus dem Text, also bottom-up. Das Vorgehen in dieser Arbeit war eine Mischform aus induktiv und deduktiv. Induktiv deshalb, weil der Autor versuchte, auf Grund der Daten aus dem Text heraus Kategorien zu bilden; er verzichtete mehrheitlich auf theoretisch-psychologische Kategoriennamen; vielmehr versuchte er, alltagssprachliche Namen zu verwenden die aus dem Text heraus erwachsen und die ihm sinnvoll erschienen. Deduktiv, weil beim Autoren aufgrund seines praktischen und theoretischen Vorwissens über Verkehrspsychologie das Prinzip der theoretischen Offenheit verletzt war. Mit anderen Worten: wer von einer Sache einmal etwas gelernt hat, kann das auch auf Kommando nicht einfach wieder vergessen. Das Vorgehen kann deshalb auch nicht als „grounded“ bezeichnet werden. Der technische Aspekt der Kategorienbildung wird weiter ausgeführt im Kapitel 4.2.8 – Kategorienbildung.

### 4.2.2 Auswertungsschritte

Nachdem alle Interviews transkribiert und anonymisiert waren, wurde das erste in die Analyseanwendung MaxQDA eingelesen und codiert. Dabei wurde nach prägnanten Textinhalten, also Codings gesucht. Diesen Codings wurden Namen vergeben, sogenannte Codes. Um einen Code zu umschreiben und ihn klar abgrenzbar zu machen von anderen Codes wurden Beschreibungen erstellt, genannt Memos. Der Text wurde nun durchsucht nach neuen Codes, gleichzeitig wurden neue Textabschnitte den bereits bestehenden Codes zugeordnet. Im Laufe der Analyse wurden mehrere Schlaufen durchgeführt. Es fand dabei eine Ausdifferenzierung statt über hierarchische Ebenen: Manche der Codes erhielten einen Subcode. Die Codes wurden danach zu Kategorien zusammengefasst. Während weiterer Analyseschlaufen veränderte sich Anzahl und Namen der Kategorien ebenso wie die Menge

ihnen zugeordneter Codes. Die Kategorien wurden im Hinblick auf die Ergebnisauswertung mit Unterkategorien versehen.

#### 4.2.3 Elektronische Datenverarbeitung

Die verwendete Software war eine MaxQDA-Studierendenlizenz aus dem Jahre 2012. Es wurde innerhalb der Analysephase eine Aktualisierung auf die neueste Version von MaxQDA gemacht. Nach Einlesen der Word-Dateien in die Analyseanwendung wurden alle verschobenen Tabulatoren neu gesetzt. Auch erstellte MaxQDA eine automatische Zeilennummerierung, welche aber mit der Word-Nummerierung nicht mehr übereinstimmte. Alle Quellenangaben in der Arbeit berufen sich auf die Zeilennummerierung der Word-Dateien. Die Gewichtungsfunktion (einzelnen Codierungen mehr Bedeutung verleihen) wurde beim Codieren genutzt, bei der Analyse jedoch nicht beachtet. Parallel zu den elektronischen Dokumenten wurden die Texte in ihrer Druckversion analysiert. Gefundene Codes wurden sodann in die elektronischen Dateien übertragen – das Referenzdokument war die elektronische Datei. Die Funktion der Häufigkeitszählung von Codes wurde genutzt. Die Daten wurden in Tabellenkalkulationssoftware übertragen, wo die Codes entsprechend ihrer Häufigkeiten sortiert wurden. Zudem wurden aus den tabellarisch geordneten Texten Elemente für Zitate gezogen.

#### 4.2.4 Analyseschlaufen

Die qualitative Analyse durchlief mehrere Schlaufen. Die Anzahl der Codes war während dieser Analyseschlaufen variabel. Sie wurde mit jedem Durchgang erweitert und bei der letzten Schlaufe wieder reduziert. Reduktion gab es, wenn verschiedene Codes deckungsgleich waren und zu einem Code zusammengefasst wurden. Die Memos wurden entsprechend angepasst, damit sie für die neue Sammelmenge als zutreffende Beschreibung galten. Nach Analyse des ersten Interviews waren 49 verschiedene *Codes* (Übertitel für Textpassagen) codiert in 168 *Codings* (diesen Codes zugeordnete Textpassagen). Nach Analyse der ersten zwei Interviews waren es 70 verschiedene Codes in 465 Codings. Einzelne Codes wurden während des zweiten Interviews neu codiert. Die detaillierte Liste aller Codes befindet sich im Anhang. Als das dritte Interview codiert wurde, kamen 6 Codes neu dazu, das ergab total 76 Codes und 843 Codings. In einem zweiten Analysedurchlauf wurden sodann die neu hinzugekommenen Codes auf die ersten zwei Interviews angewendet. Weil dadurch abermals andere Codes entstanden, wurden diese wiederum auf die restlichen zwei Interviews angewendet. Damit enthielt die Analyse zum Ende 1'093 Codings, welche nach der Reduktion noch 73 Codes zugeordnet wurden.

#### 4.2.5 Codieren

Das Prinzip der theoretischen Offenheit ist aufgrund des Vorwissens des Autors verletzt. Dennoch soll sich die Analyse nicht zu sehr von den theoretischen Konzepten leiten lassen, sondern Theorien und Konzepte sollen sich möglichst aus den vorgefundenen Daten erst ergeben. Die Leitfrage bei der Codierung jedes Abschnitts wird sein, worum es geht und welche Rollen die Akteure einnehmen. Auch werden die Handlungsabsichten und verwendeten Taktiken der Begutachtungspersonen untersucht. Die gefundenen Handlungsabsichten sollen einen Code erhalten. In den Textdaten der Interviews werden Ähnlichkeiten und Unterschiede gesucht und entsprechend codiert. Ähnlichkeiten zeigen sich da, wo mehrere Abschnitte demselben Code zugeordnet und wenn mehrere Codes in derselben Kategorie zusammengefasst werden. Unterschiede sollen in klar voneinander abgrenzbaren Codes und Kategorien zum Tragen kommen. Bei

der Benennung dieser Codes wird Psychologie- oder Fachjargon weitgehend gemieden, stattdessen wird wenn möglich Namen mit alltagssprachlicher Bedeutung verwendet.

#### 4.2.6 Induktiver Codiervorgang

Beim Codiervorgang wurde versucht, induktiv aus den Daten heraus Codes und Kategorien zu bilden. Das Vorwissen über den Gegenstand wurde so gut wie möglich ausgeblendet, um die nötige naive Offenheit zu erzielen. Bei der Benennung von Codes wurde weitreichend auf psychologischen Fachjargon verzichtet, mit Ausnahme von *Bagatellisierung*, *Empathie*, *Paraphrasieren*, *Suggestiv* und *Sprache/nichtanpassen/depersonalisiert*. Es wurden die folgenden 73 Codes gefunden und diese werden für die weitere Analyse verwendet:

Absicht	Empathie	Richtigstellung
Akte	Erwartungen	Schadenskosten
Alk&Drogen	Erzählgenerierung	Spiegeln
Alternative	Führerprüfung	Spielregeln
Ambitionen	Gewissen	Sprache\anpassen
Appell	Gleichzeitig	Sprache\nichtanpassen\depersonalisiert
Bagatellisierung	Konfrontation	Sprache\nichtanpassen\Psychojargon
Bedeutung Auto	Konkretisieren	Sprache\nichtanpassen\stark formell
Bedeutung FA	mehrere	Strategie
Biografie	Nachfragen	Suggestiv
Deliktursache	Nachhaken	Umfeld
Drohung?	Nachhelfen	Umfeld\Bewertung
Ehrlichkeit	Nichtverstehen	Unangenehmes
Einräumen	noch Fragen?	Veränderung\erfrage
Einschätzung\abgeben	Ordnung sorgen	Veränderung\belegen
Einschätzung\begründen	Orientierung	Veränderung\Lerneffekt
Einschätzung\erfragen	pädagogisch	Verfahren\Abfrage
Einverständnis	Paraphrasieren	Verfahren\Aufklärung
Emo\cooling down	persö.Problem	Vergewissern
Emo\eigene\erstaunen	Präzisieren Frage	Widerspruch
Emo\eigene\Humor	Protokollieren	Wirkung
Emo\eigene\Kraftausdruck	Provokation	Wissen\Abfrage
Emo\eigene\lachen	Quittierung	Wissen\Belehrung
Emo\eigene\Sarkasmus	Referenz	Zusammenfassen
		Zuspitzung

Tabelle 3 Alle 73 Codes im Überblick

#### 4.2.7 Abstraktionsniveaus und Charakterisierung von Codes

Codiert wurde auf verschiedenen Abstraktionsniveaus. Beim ersten konkreten Niveau entstammt der Codename direkt den Daten. Der Code wird dann explizit nach einem Wort aus den Daten benannt (Siehe Beispiel in Tabelle 4– Code *Wirkung*). Dieser Fall wird in-vivo-Kodierung benannt, wenn der Code den Namen einer Wortschöpfung der Textproduzentin erhält (Böhm, 1994). Die Codenamen können auch aus

einem ersten Analyseschritt resultieren, wobei während der Kodierung bereits eine Interpretation vorgenommen wird. Dazu das Beispiel „Spielregeln“ aus Tabelle 4: Beispiel Codes und ihre Charakterisierung: Es ist eine Interpretation, dass es sich beim Aufstellen des Deals mit einem Geldbonus bei früherem Abschluss um das Ausmachen von Spielregeln handelt. Damit findet die Kodierung auf einer höheren, abstrakteren Ebene statt. Diesen Unterschied gab es nur während des Kodiervorgangs, für die weiteren Analyseschritte spielte das Abstraktionsniveau hingegen keine Rolle mehr. Die Codes erhielten überdies ein Memo, um sie zu charakterisieren. Diese Memos erleichterten die Suche nach anderen Codings mit ähnlichem Inhalt. Zudem grenzen Memos den Code klar ab gegenüber anderen Codes. Im Anhang sind von allen 73 Codes eine Beschreibung (Memo) und dazu passende Beispiele aus dem Text zu finden. Stellvertretend für die Codes zwei Beispiele.

<i>Code / [Anz. Nennungen]</i>	<i>Beschreibung (Memo)</i>	<i>Beispiel Coding</i>
<b>Spielregeln</b> [4]	I. stellt die Spielregeln auf und informiert über mögliche Deals.	„Wenn wir früher fertig sind, erstatte ich Ihnen den Betrag anteilmässig zurück.“
<b>Wirkung</b> [3]	I fragt, wie das Geagte beim E ankomme, auf den anderen wirke.	Wie wirkt jetzt das, was ich Ihnen gesagt habe, auf Sie?

*Tabelle 4: Beispiel Codes und ihre Charakterisierung*

#### 4.2.8 Kategorienbildung

Um die Codes einzuteilen, wurden 8 Kategorien gebildet:

- (1) Informationsfluss steuern
- (2) Passung der Sprache zur Situation
- (3) Verkehrswissen
- (4) Umgang mit Gefühlen
- (5) Beziehung
- (6) Verkehrsverhalten
- (7) Weitere diagnoserelevante Aspekte
- (8) Moral

Die Kategorienbildung erfolgte in einem mehrschrittigen Prozess. Dabei änderten sich Kategorienamen mehrfach mit dem Ziel, möglichst aussagekräftige Kategoriennamen zu finden, welche aber zugleich wertfrei sein sollten. So wurde beispielsweise der Kategorienname „Beziehungsarbeit“ in den weniger verfänglichen Namen „Beziehung“ überführt. Die Kategorien sollten soweit trennscharf sein, damit ein Code in möglichst nur eine Kategorie passt. Dies war ein Entscheid des Verfassers, Codes nicht in mehreren Hauptkategorien gleichzeitig abzulegen. Beim übernächsten Analyseschritt hingegen konnten Codes dann in mehreren Unterkategorien vorkommen, siehe dazu *Kapitel 4.2.10* – Bildung von Unterkategorien für die Ergebnisauswertung. Alle Codes konnten einer der 8 Kategorien zugeordnet werden. Die Kategorien wurden einerseits deduktiv abgeleitet aus dem theoretischen Vorwissen und den Vorerfahrungen des Verfassers zur Verkehrspsychologie. Der induktive Teil fand während der Sichtung der Daten statt.



#### **4.2.9 Zuordnung von Codes zu den Kategorien**

Die gefundenen Codes wurden nun zu Kategorien zusammengefasst. Die Kategorisierung orientierte sich stark an den Daten aus dem Text. Das theoretische Vorwissen und die praktische Erfahrung aus eigener Interviewtätigkeit wurde soweit als möglich ausgeblendet. Zu beachten ist dabei, dass gewisse Codes hierarchisch abgelegt worden waren. Diese Hierarchisierung fand statt während des Codiervorgangs). Beispiel: Emo(tionen)/eigene/Humor. Die ursprünglichen Hierarchien wurden für die Kategorienbildung so belassen. Es wurden noch keine Codes gestrichen, die nichts zum Erklärungswert beitragen. Codes kamen in dieser Analysephase nur in einer Kategorie vor.

#### **4.2.10 Bildung von Unterkategorien für die Ergebnisauswertung**

Um die Kategorien für die Auswertung handhabbarer zu machen, wurde ihre Anzahl verkleinert und die Kategorien neu durchstrukturiert. So erhielt jede Kategorie zwei bis vier Unterkategorien, der Verfasser nennt sie nun „Unterkategorie“. Die Unterkategorie wurden induktiv aus dem Datenmaterial heraus gebildet. Die ursprünglichen Codes wurden nun diesen Unterkategorien zugeordnet. Im Gegensatz zum vorgängigen Analyseschritt konnten Codes nun auch mehrfach in Unterkategorien repräsentiert sein. Nach den Unterkategorien werden auch die Ergebnisse von Fragestellung A gegliedert. In der rechten Spalte verzeichnet sind die Kapitel, in denen die Ergebnisse aufgeführt sind. Im Zuge dieses Analyseschritts erhielt Kategorie 1 abermals einen neuen Namen, statt „Informationsfluss steuern“ hiess sie nun „Wahrheitsgehalt erhöhen“.

<b>Kategorie 1:</b> <i>Wahrheitsgehalt erhöhen</i>		Ergebnis auf Seite:
Unterkategorie:	<b>Wahrheitsgehalt erhöhen durch <i>Konfrontation</i></b> <i>Codes:</i> Akte, Bagatellisierung, Konfrontation, Provokation, Richtigstellung, Widerspruch	37
	<b>Wahrheitsgehalt erhöhen durch <i>Hilfestellung</i></b> <i>Codes:</i> Akte, Erzählgenerierung, für Ordnung sorgen, Orientierung, Nachhelfen, Paraphrasieren, Referenz geben, Zusammenfassen	39
	<b>Wahrheitsgehalt erhöhen durch <i>Beharrlichkeit</i></b> <i>Codes:</i> Nachfragen, Nachhaken, Vergewissern	42
	<b>Wahrheitsgehalt erhöhen durch <i>Konkretisierung</i></b> <i>Codes:</i> Konkretisieren, Präzisieren Frage, Zuspitzung	43
<b>Deutung von Kategorie 1</b>		45

Tabelle 5: Kategorie 1 und Unterkategorien

<b>Kategorie 2:</b> <i>Passung der Sprache zur Situation</i>		Ergebnis ab Seite:
Unterkategorie:	<b>angepasste Sprachverwendung</b> <i>Code:</i> Sprache anpassen	48
	<b>unangepasste Sprachverwendung</b> <i>Codes:</i> Sprache nichtanpassen/depersonalisiert, /...Psycho-Jargon, /...stark formell, Suggestiv	48
<b>Deutung von Kategorie 2</b>		51

Tabelle 6: Kategorie 2 und Unterkategorien

<b>Kategorie 3:</b> <i>Verkehrswissen</i>		Ergebnis ab Seite:
Unterkategorie:	<b>Wissensabfrage</b> <i>Codes:</i> Verfahren/Abfrage, Wissen/Abfrage	52
	<b>Wissensbelehrung</b> <i>Codes:</i> Verfahren/Aufklärung, Wissen/Belehrung, noch Fragen?	53
<b>Deutung von Kategorie 3</b>		54

Tabelle 7: Kategorie 3 und Unterkategorien

<b>Kategorie 4:</b> <i>Umgang mit Gefühlen</i>		Ergebnis ab Seite:
Unterkategorie:	<b>Umgang mit eigenen Gefühlen</b> <i>Codes: Emo/eigene/Erstaunen, Emo/eigene/Lachen, Emo/eigene/Sarkasmus, Emo/eigene/Humor, Emo/Eigene/Kraftausruck</i>	55
	<b>Umgang mit Gefühlen des Interviewten</b> <i>Codes: Emo/cooling down</i>	56
<b>Deutung von Kategorie 4</b>		57

*Tabelle 8: Kategorie 4 und Unterkategorien*

<b>Kategorie 5:</b> <i>Beziehung</i>		Ergebnis ab Seite:
Unterkategorie:	<b>Transparenzebene der Beziehung</b> <i>Codes: Absicht, Erwartungen, Spielregeln, Einverständnis</i>	58
	<b>Verständnisebene der Beziehung</b> <i>Codes: Empathie, persönliches Problem</i>	59
	<b>Perspektivenwechsel</b> <i>Codes: Einräumen, Wirkung</i>	59
<b>Deutung von Kategorie 5</b>		60

*Tabelle 9: Kategorie 5 und Unterkategorien*

<b>Kategorie 6:</b> <i>Verkehrsverhalten</i>		Ergebnis ab Seite:
Unterkategorie:	<b>Vermeidungsstrategien</b> <i>Codes: Strategie</i>	62
	<b>Diagnose</b> <i>Codes: Einschätzung/abgeben, Einschätzung/begründen</i>	63
	<b>Lerneffekt</b> <i>Codes: Alternative (zum Delikt), Einschätzung/erfragen, Umfeld/Bewertung (der Veränderung), Veränderung/erfragen, Veränderung/belegen, Veränderung/Lerneffekt Deliktursache, Schadenskosten</i>	63
<b>Deutung von Kategorie 6</b>		64

*Tabelle 10: Kategorie 6 und Unterkategorien*

<b>Kategorie 7:</b> <i>weitere diagnose-relevante Aspekte</i>		Ergebnis ab Seite:
Unterkategorie:	<b>Emotionale Bedeutung Autofahren</b> <i>Codes: Bedeutung Auto, Bedeutung FA</i>	65
	<b>Nicht-verkehrsbezogene Aspekte</b> <i>Codes: Ambitionen, Biografie, Umfeld</i>	66
	<b>unspezifische Aspekte</b> <i>Codes: Alk&amp;Drogen, Führerprüfung</i>	66
<b>Deutung von Kategorie 7</b>		67

*Tabelle 11: Kategorie 7 und Unterkategorien*

<b>Kategorie 8:</b>		Ergebnis ab
<i>Moral</i>		Seite:
Unterkategorie:	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Appell an moralische Verantwortung</b> <i>Codes: Appell, Ehrlichkeit, Gewissen, Drohung</i></li> </ul>	69
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Erzieherische Ratschläge</b> <i>Codes: Appell, pädagogisch</i></li> </ul>	69
<b>Deutung von Kategorie 8</b>		70

Tabelle 12: Kategorie 8 und Unterkategorien

## 5 Ergebnisse

Es folgen nun die Ergebnisse in der Reihenfolge der Fragestellungen. Sie werden entlang der Unterkategorien präsentiert, und jede Kategorie wird mit einer Deutung abgeschlossen. Die hier präsentierten Ergebnisse gelten ausschliesslich für die drei analysierten Interviews. Die bei Interviewzitatzen verwendeten Kürzel bedeuten *ME=männlicher Experte*, *WE=weibliche Expertin* und *MN=männlicher Novize* (siehe dazu Kapitel 4.1.4 – Sampling: Interviews von Begutachtungspersonen).

### 5.1 Teil A: Aspekte des Interviews

Da das Ziel eines jeden Explorationsinterviews die Gewinnung fahreignungsrelevanter Daten ist, interessierte den Autoren als erstes, welche dieser Daten die Begutachtungspersonen von den Exploranden sammelten. Dazu wurden die Explorationsinterviews auf ihre Inhalte analysiert. Es folgt deshalb eine aufzählende Sammlung mit den zentralen Gegenständen der analysierten Interviews, entsprechend der Fragestellung, „Welche inhaltlichen Aspekte finden sich in verkehrspsychologischen Interviews?“. Die qualitative Inhaltsanalyse steht dabei im Zentrum. Die Fragestellung der inhaltlichen Aspekte wird nebenher durch Häufigkeitszählungen ergänzt (z.B. in Kapitel 5.1.9).

#### 5.1.1 Kategorie 1 – Wahrheitsgehalt erhöhen

Den griffigen Kategorientitel „Wahrheitsgehalt erhöhen“ vergibt der Autor, weil das Ziel einer verkehrspsychologischen Exploration die Wahrheitsfindung ist – geht es doch darum, relevante Informationen zu gewinnen um damit die Frage zu beantworten, ob ein Explorand charakterlich geeignet sei um am Strassenverkehr teilzunehmen. Strassenverkehrsämter weisen auf ihren Informationsseiten die Exploranden denn auch darauf hin, dass die Begutachtungspersonen geschult seien in der Unterscheidung von Lüge und Wahrheit (Strassenverkehrsamt, 2012). Die Wahrheitsfindung wurde in den Interviews mittels *Konfrontation*, *Beharrlichkeit*, *Hilfestellung* und *Konkretisierung* erzielt.

#### Wahrheitsgehalt erhöhen durch Konfrontation

Aspekte: Konfrontation, Akte, Widerspruch, Bagatellisierung, Richtigstellung, Provokation,

In allen Interviews wurde *Konfrontation* von den Begutachtenden als Mittel eingesetzt, um die Stimmigkeit einer Aussage zu überprüfen. Dazu wurde beispielsweise die Akte (sofern vorhanden) konsultiert und der Explorand auf Inkohärenzen zwischen seinem Bericht und der Akte hingewiesen. Eine Textpassage soll den Wirkmechanismus der Konfrontation illustrieren. Auf die Frage des Interviewers, weshalb der Explorand als Jugendlicher in ein Schulheim eingewiesen worden sei, wich dieser aus. Er begründete die Einweisung mit seiner „Faulheit“. Mit dieser Antwort gab sich der Interviewer nicht zufrieden und konfrontierte ihn mit einem Widerspruch:

*I: Wenn man in ein Schulheim kommt, dann ist das meist weil man Kleindelikte begangen hat, Töffli (Mofa) geklaut...Diebstahl... Warenhaus.. so Zeugs haben Sie nicht gemacht?*

*E: Aha, Diebstahl, Warenhaus..? Doch, das habe ich auch. Einzelfälle gehabt. Aber eben, das waren halt auch so... (ME 96:99)*

Der Interviewer hatte diese Information zu den Jugenddelikten zuvor der Akte entnommen. Er konfrontierte den Exploranden mit dem *Widerspruch*, dass man für Faulheit nicht in ein Schulheim eingewiesen werden würde. Der Explorand hatte zunächst noch versucht, diesen Sachverhalt zu bagatellisieren. Erst durch die Konfrontation wich der Explorand von seiner bagatellisierenden Version ab, wodurch der Wahrheitsgehalt der Informationen erhöht wurde. Nebenbei erhielt der Interviewer einen Hinweis auf *Bagatellisierungstendenzen* des Exploranden. Diese neugewonnene Information ist wichtig für die Einschätzung weiterer Antworten: weitere Bagatellierungsversuche sind wahrscheinlich. Konfrontationen wie jene in obigem Beispiel hatten zur Folge, dass der Explorand seine Schilderung entweder anpasste oder bei seiner Version blieb. Passte er die Schilderung an, so wurde sein Bericht nun ausführlicher. Manchmal gab er auch zusätzliche Erläuterungen, womit seine Sichtweise der Dinge für die Interviewende Person nachvollziehbarer wurden.

Augenscheinlich wurde die Objektivität der Fakten durch die Konfrontation dann erhöht, wenn verschiedene Sichtweisen auf denselben Sachverhalt eingebracht wurden. Es hat sich in den Interviews gezeigt: Eine Konfrontation kann, muss aber nicht von einer *Richtigstellung* begleitet sein. Zur Erläuterung, was als Richtigstellung definiert wurde: Eine Richtigstellung erfolgt dann, wenn der Explorand eine unzutreffende Version der Wirklichkeit hat und die Interviewerin diese Version korrigiert, ihn auf den Boden der Tatsachen zurückholt. Ein Beispiel dazu aus dem Text:

*I: Sie fühlten sich offenbar als Rivale zu ihm. Sie sagten, das sei religiös-islamistisch begründet, Sie mussten deshalb die Mutter beschützen, und dann ist natürlich der Konflikt vorprogrammiert. Wenn natürlich der Sohn den Big Boss spielt, den Macho raushängt, da haben Sie gar keine Chance. Ernsthaft. Sie sind das Kind. Auch wenn Sie 20 sind, oder 19. Da haben Sie ganz eine falsche Vorstellung (ME 534:537).*

Wie im Code-Memo beschrieben, konfrontiert hier der Gutachter den Exploranden mit seiner subjektiven Sicht. Dies führt zu einem Abgleich mit der Wirklichkeit und im besten Fall zu mehr Objektivität. Die Richtigstellung führte in diesem Beispiel nicht unmittelbar zu einem Informationsgewinn, der Explorand korrigierte keine seiner Aussagen. Ob der Explorand seine Einstellung durch die Richtigstellung geändert hat, war aus dem Tonbandprotokoll nicht ersichtlich. Die Analyse ergab, dass in allen Interviews ein

konfrontativer Stil verwendet wurde. Bei der Anwendung dieses Stils wurden Widersprüche, persönliche und / oder unangenehme Themen auf direkte Art angesprochen. Wie die Analyse ergab, unterschied sich der Grad der Direktheit damit deutlich von einem alltäglichen Gesprächssetting, das eher von Höflichkeit geprägt ist, damit die Wahrung des Gesichts zwischen zwei Fremden gewährleistet ist (Brown & Levinson, 1987). Dieser Befund wird auch gestützt durch die häufige Codierung des Aspektes „Konfrontation“ (*Konfrontation* wurde doppelt so häufig codiert wie der Durchschnitt der Aspekte). Solcherlei Konfrontationen fanden ausgeglichen über alle drei Interviews statt. Dieser Befund ist bemerkenswert, da sich eine Begutachtungsperson als „wenig konfrontativ“ bezeichnete. Da stimmen Selbst- und Fremdeinschätzung vermutlich nicht überein. Die markigen Worte aus obiger Textpassage sind auch eine *Provokation*. Als Provokation taxiert wurden immerhin insgesamt 15 Textpassagen, was der durchschnittlichen Anzahl Nennung eines Aspektes entspricht. Als Provokationen wurden verbale Grenzüberschreitungen festgestellt. Es handelte sich um Äusserungen mit z.T. beleidigendem Charakter: *er solle nicht den Big Boss spielen, er sei das Kind, er hänge den Macho raus*, solche Phrasen werfen sich unbekannte Personen üblicherweise nicht an den Kopf. Die Protokolle lassen darauf schliessen, dass die Provokation als mehr oder weniger bewusstes Mittel eingesetzt wurde, um den Exploranden „aus dem Busch zu holen“. Folgendes Beispiel zeigt eine vergleichsweise milde Form der Provokation:

*E: ...Und der Schaden am Blumentopf war um die 2000.-. 2500, 2000.-*

*I2: hihhihi. Das ist aber ein teurer Blumentopf... (ME, zit. in MN, 648:649).*

Der Autor vermutet Wahrheitssuche als Motiv für Provokationen. Die Analyse zeigte, dass Provokationen eingesetzt wurden, um die soziale Erwünschtheit zu überwinden, um also eine möglichst authentische und damit ehrliche Antwort zu erhalten. Insbesondere im Zusammenhang mit offensichtlichen Unwahrheiten wurde provoziert. Das Mittel der Provokation wurde aber über die drei Interviews sehr unterschiedlich oft und unterschiedlich subtil resp. derb eingesetzt. Darauf soll im Kapitel 5.2.2 – Der provokative Stil eingegangen werden.

#### Wahrheitsgehalt erhöhen durch Hilfestellung

*Aspekte:* Akte, Erzählgenerierung, Referenz geben, für Ordnung sorgen, Orientierung, Paraphrasieren, Zusammenfassen, Nachhelfen

Ein Ziel jedes verkehrspsychologischen Interviews ist die Gewinnung fragestellungsrelevanter Daten. Nun kam es in den untersuchten Befragungen vor, dass Exploranden einen Sachverhalt nicht angemessen schildern konnten. Vage Schilderungen dienen der Wahrheitssuche nicht. In solchen Fällen reagierten die Begutachtungspersonen mit einer Hilfestellung. Konnte sich beispielsweise ein Explorand nicht an alle Details wirklichkeitstreu erinnern (manche Vorfälle liegen Jahre zurück), half die Begutachtungsperson mit Informationen aus der Akte nach. Dazu verwendete sie Eckdaten (Tag, Zeit, Ort, beteiligte Verkehrsteilnehmende) als erzählgenerierende Einleitung.

*I: Also, dann wär dies der Vorfall... und dann, muss das Datum schnell schauen... das war am [Datum], um [Uhrzeit] passiert... haben Sie... das war ein Unfall am Kreisel... oder nein, bei der Ausfahrt..?*

*E: Ja, genau.*

*I: Sie hatten eine Kollision mit einem Mofa.*

*E: Ja.*

*I: Ok. Können Sie mir jetzt einfach erklären, was dort passierte? (WE 60:65).*

Die Analyse legt nahe, dass die Hilfestellung darauf abzielte, den Aussagewert und Wahrheitsgehalt der Explorandenschilderung zu verbessern. Ein weiteres Beispiel dafür zeigte sich bei Einschätzungen durch den Exploranden. In Fällen, bei denen der Explorand keine genaue Angabe machen konnte, wurde er stattdessen um einen Schätzwert gebeten. Diese Einschätzungen schienen für die Exploranden anspruchsvoll zu sein, vielleicht weil es an Vorstellung der Relationen fehlte oder weil die Situationen schon einige Zeit zurück lagen. Es wurde ersichtlich, dass Begutachtende dem Exploranden dann einen *Referenzwert* anboten, dies wurde insgesamt siebenmal protokolliert. Im folgenden Beispiel wursste der Explorand nicht, wie viele Fahrstunden er für die Prüfung damals benötigt hatte Er bekam dafür einen Referenzwert:

*I: Wie viele Fahrstunden brauchten Sie?*

*E: Weiss ich nicht mehr. Wie viel ist der Durchschnitt?*

*I: Von einem 19-Jährigen? 20 Stunden.*

*E: Nein, ich habe ein bisschen weniger gebraucht. 18 Plusminus (ME 268:271).*

Eine weitere Hilfestellung konnte in der Transkription da entdeckt werden, wo der Explorand mitten im Thema zu einem neuen Thema springen wollte – dann haben Begutachtende den Redefluss unterbrochen und das Thema zurückgestellt, um das aktuelle Thema erschöpfend bearbeiten zu können. Dieser Akt wurde neun mal codiert unter dem Namen *für Ordnung sorgen*. Dazu ein Beispiel, wo zu Interviewbeginn der überschäumende Erzähldrang des Exploranden gebremst wurde:

*E: Ja, ich hatte ja den Führerschein auf Frist eigentlich, da war ich in der Probezeit. Da hatte ich ihn im ersten Monat zurück und wurde geblitzt in der 50er Zone, da war ich mit 80 glaub gefahren. Dadurch hatte ich ihn einen Monat weg. Beim zweiten Vorfall ist es ja so, dass er gerade annulliert wird. Und da hatte ich einen Selbstunfall gehabt, und da hatte ich einfach eine [...] gehabt, war eigentlich auf Schock, hatte das nicht gekannt, und dann fuhr ich davon...*

*I: Aha. Fahrerflucht?*

*E: Ja, und dann wollte ich eigentlich zur Polizei gehen aber da waren die schon bei mir zu Hause...*

*I: Gut, dazu kommen wir im Verlauf noch zu sprechen. (MN 10:17)*

Wie in obigem Beispiel ergab die Analyse auch an anderen Stellen, dass das aktuell bearbeitete Thema zuerst abgeschlossen und dem spontanen Gedankenimpuls des Exploranden nicht nachgegeben wurde. Es hat sich auch gezeigt, dass der Explorand getröstet wurde mit dem Hinweis, diesen Aspekt später nachzuholen. Vielleicht konnte sich die Gutachterin dies merken oder sie machte sich eine Notiz, dies war aus dem Tonbandprotokoll nicht herauszulesen. Jedenfalls kam sie später tatsächlich auf den Aspekt zurück, und dies führte dann auch dazu, dass der neue Aspekt ebenfalls bearbeitet und gesichert werden konnte. Der Autor folgert, dass durch dieses ordnende Vorgehen ein tatsächlicher Informationsgewinn



resultierte. Metatext – im Sinne einer *Orientierung* – bezeichnet der Autor als weitere Hilfestellung. Hier ein Beispiel für eine solche Orientierung:

*I: „Nun ein paar kurze Fragen zu ihrer Fahrausbildung.“ (WE 18:19).*

Dem Exploranden wird hier eine Regieanweisung gegeben, damit er sich besser im Ablauf zurecht findet und sich auf Folgethemen vorbereiten kann. Möglicherweise bewegt sich die Interviewerin entlang den Punkten des Leitfadens und liest den nächsten Punkt quasi laut vor, dies war aber aus dem Protokoll nicht zu erkennen. Es fanden sich mit gleichmässiger Verteilung über alle drei Interviews insgesamt 12 Textstellen im Sinne einer Orientierung. Eine weitere Hilfestellung für die Gewinnung relevanter Daten wurde im *Paraphrasieren* und im Wiedergeben von Zusammenfassungen entdeckt:

*I: Sie sagten, Sie seien wütend gewesen, hätten einen unnötigen Konflikt gehabt mit der Freundin, liessen diese sogar noch stehen.*

*E: Ja (MN 689:691).*

Derselbe Inhalt wurde hier in anderen Worten wiedergegeben, vermutlich um sicher zu gehen, dass sich beide Kommunikationspartner auf dieselbe Weise verstanden haben. Bei der *Zusammenfassung* wurde ein längerer Abschnitt verkürzt wiedergegeben durch die Interviewerin. Aus Platzgründen hier nur die bereits zusammengefasste „Version“ der Begutachtungsperson (aus WE 374:375):

*I: ...also Sie sind um 12 Uhr in diesen Klub und dann haben Sie von 12 bis 4 Uhr diese 4 Drinks getrunken...und vorher waren Sie am Essen und haben dort ein bisschen Wein gehabt und Bierchen...*

Dabei wurde festgestellt, dass eine Zusammenfassung der Gutachterin pointierter und eindeutiger war als die vorangegangenen Äusserungen des Exploranden. Die Gutachterin fragte dann, ob der E. mit dieser Zusammenfassung leben könne. In diesem Sinne wurde ebenfalls die Wahrheit erhöht, wenn man davon ausgeht dass die Zusammenfassungen nicht subjektiv-suggestiv gefärbt waren. Nur zwei Zusammenfassungen wurden codiert über alle drei Interviews, während Paraphrasierungen siebenmal öfter stattfanden. Hilfestellungen, um damit den Aussagewert zu erhöhen, wurden im konkreten *Nachhelfen* gefunden. Dieses Nachhelfen konnte verbaler Art sein. Einmal wurde beobachtet, wie die Begutachterin mit einem Skizzenblock nachhalf. Damit half sie, die abstrakte Schilderung des Exploranden zu visualisieren und damit fassbarer zu machen:

*I: Also ich frage deshalb so genau, weil [...] Parkplatz, oder...sagen Sie mir mal eine Situation... Sie fahren hier raus, und es hat eine Strasse, oder....*

*E: Also die Strasse war seitlich...*

*I: Also ich.... sonst können Sie ein anderes Blatt haben....*

Durch das Nachhelfen bringt die Exploranden Informationen ans Licht, die sonst womöglich im Dunkeln geblieben wären.

## Wahrheitsgehalt erhöhen durch Beharrlichkeit

*Aspekte:* Nachfragen, Nachhaken, Vergewissern

Um relevante Daten zu schürfen legten die untersuchten Begutachtungspersonen Beharrlichkeit an den Tag. Wie das folgende Beispiel zeigt, gaben sie sich nicht mit den erst genannten Antworten zufrieden und fragten beharrlich nach:

*I: Sie sagten, dass Sie nun sehr viel Fitness machen. Kampfsport. Was machen Sie denn konkret?  
(MN 181:181).*

Es gab Situationen, da wurde mehrfach nachgefragt, wie folgendes Beispiel zeigt. Zusätzlich zum Aspekt *Nachfragen* wurde dem Exploranden mit „Ein halbes Päcklein“ ein Referenzwert angeboten, an dem er seine Schätzung verifizieren konnte.

*I: I: Ehmm... andere Drogen? Rauchen Sie?*

*E: Ja. In der letzten Zeit. Nach dem Fussball kam das. Weiss auch nicht, woher.*

*I: Seit wann rauchen Sie denn?*

*E: Seit eineinhalb Jahren, ca.*

*I: Schon seit Sie noch in der Fussballkarriere gestanden sind, oder*

*E: Nein, das war nachher.*

*I: Wie viel rauchen Sie ungefähr, pro Tag?*

*E: 5-10 Zigaretten pro Tag.*

*I: 5-10? Ein halbes Päcklein.*

*E: Jaja.*

Der Unterkategorietitel *Beharrlichkeit* wurde mit gutem Grund gewählt, denn diese repräsentierte sich auch in quantitativer Hinsicht: Es wurde über alle drei Interviews insgesamt 163mal nachgefragt. Somit bekam *Nachfragen* die grösste Anzahl aller Codings – zehnmal mehr als der Durchschnitt aller Aspekte. Grosse Unterschiede in Art und Häufigkeit der Nachfrage gab es zwischen den Begutachtungspersonen. Die analysierten Anlässe zur Nachfrage sind heterogen. Insbesondere wurde nachgefragt, wenn die erste Antwort nicht befriedigend klar ausgefallen war, wenn sie akustisch nicht verstanden worden war oder wenn der Begutachtungsperson oder dem Exploranden nicht-geläufige Begriffe und Abkürzungen genannt wurden. Auch dazu ein Beispiel, bei dem die Begutachtungsperson nicht verstand, worum es sich handelte. Der Name des Lokals wurde anonymisiert:

*E: Jaja. Es war an einer Party. [Partylokal].*

*I: Wo ist [Partylokal]? (MN 354:355).*

Viele *Nachfragen*-Codes wurden da gesetzt, wo eine unspezifische weitere Frage zum selben Thema gestellt worden war. Nachgefragt wurde häufig auch dann, wenn ein Thema nur oberflächlich berührt worden war, um mit der beharrlichen Nachfrage noch mehr Tiefgang zu erhalten. Während Nachfragen aus einem ungenügenden Verständnis resultierten, so war der Anlass für ein Nachhaken meist ein

anderer. *Nachhaken* wurde in Situationen gefunden, bei denen die Interviewerin die Glaubhaftigkeit der Antwort anzweifelte. Oft war die Antwort ausweichend, verschleiern oder verwirrend gewesen. Die Interviewerin gab sich mit dieser Unklarheit nicht zufrieden und hakte nach, bis sie eine eindeutige und befriedigende Antwort bekam. Ein Beispiel:

*E: Also ich fühlte mich gut, also, klar bei Sinnen...das war auch bei den Tests im Krankenhaus und so...die waren gut, eigentlich...also es war nicht so, dass ich...ja...schlecht sah...aber ich wusste, wenn es mich erwischt, dann habe ich zu viel. Nicht so dass ich geschwankt hätte oder so...*

*I: Also Sie waren nicht total besoffen, so meinen Sie?*

*E: Genau, also, ja klar...*

*I: ...Sie waren angetrunken...?*

*E: ...genau.*

*I: kann man sagen, „angetrunken“, würden Sie das... Sie spürten den Alkohol...?*

*E: Eh ja, also...*

*I: Das hängt ganz von der Gewöhnung ab, darum frage ich das...*

*E: Ja, also...*

*I: Sie waren angetrunken...? „Ja sicher.“*

*Und der Kollege... fuhr der mit?*

*E: ja (WE 321:334).*

Fünfmal hakte die Interviewerin nach, bis sie mit der Antwort auf ihre geschlossene Frage zufrieden war. Sie liess dem Exploranden damit keine Ausweichmöglichkeit offen. Interessant, wenn auch zur nächsten Kategorie passend, ist ihre sprachliche Anpassung an das (vermeintliche) Vokabular des Exploranden.: „Also Sie waren nicht total besoffen...“ Beim *Vergewissern* war der Fragemodus von vornherein geschlossen (siehe dazu Kapitel 3.1.6 – Arten von Interviewfragen). Vergewissern-Fragen konnten nur bestätigt oder abgelehnt werden, die Antwortmöglichkeiten beschränkten sich auf Ja/Nein/Vielleicht. Somit waren es geschlossene Fragen. Ein Beispiel, wo *Vergewissern* eingesetzt wurde :

*I: Wurden Sie gefragt, ob sie was getrunken hätten, und mussten dann blasen?*

*E: Genau (WE 348:349).*

*Vergewissern* war mit 134 Nennungen die zweithäufigste Frageart hinter *Nachfragen*. Es zeigte sich bei der Anwendung von *Vergewissern* eine grosse Varianz über die drei Interviews, diese wird besprochen in Kapitel 5.2 – Teil B: Stile des Interviewens.

#### Wahrheitsgehalt erhöhen durch Konkretisierung

Aspekte: Konkretisieren, Präzisieren Frage, Zuspitzung

Es zeigte sich bei der Durchsicht der Protokolle, dass Antworten oft zu pauschal und unkonkret waren. Ein Beispiel für eine pauschale, abstrakte Antwort:

*I: Und drum, will ich ein bisschen...ich kann's nur dann begründen, wenn Sie mir ein Beispiel machen können. Ein konkretes Beispiel, was sich denn verändert hat.*

*E: Es hat sich einfach...meine Vernunft hat sich geändert... (WE 618:620).*

In oben stehendem Beispiel ging es um einen Lerneffekt des Exploranden, damit die Gutachterin die Diagnose begründen konnte. Die Antwort des E. fiel abermals zu pauschal aus. („meine Vernunft hat sich geändert“). Hier wäre eine weitere Konkretisierung wünschenswert. Das Problem pauschalisierender Äusserungen ist: sie bringen keinen Mehrwert, um die Fragestellung zu klären. Die Begutachtungspersonen versuchten diesem Umstand entgegenzuwirken. Sie schafften mehr Klarheit, indem sie nach konkreten Beispielen fragten. Sagte der Explorand beispielsweise, er habe sich verändert, wollte die Gutachterin dazu eine konkrete Situationsbeschreibung.

*I: Also, was ist denn vernünftiger geworden... wie äussert sich das? Können Sie mir ein Beispiel machen aus Ihrem Alltag, wo Sie mir zeigen können, dass Sie vernünftiger geworden sind...? (WE 540:541).*

In diesem Zusammenhang ist auch das Präzisieren der Frage zu sehen. In untenstehendem Beispiel ist erwähnenswert, dass vermutete Nuancen wie ein zweites „nicht“ oder das Modalverb „können“ der Frage einen völlig anderen Sinn geben.

*I: Ok, und... weshalb, denken Sie, ist das passiert...? Was, denken Sie, ist der Grund für den Unfall...?*

*E: Ich habe sie durch das Gebüsch nicht gesehen...*

*I: Sie haben sie nicht nicht gesehen, weil Sie unaufmerksam waren, oder weil Sie die Situation falsch eingeschätzt haben, sondern Sie hätten sie gar nicht sehen können, so meinen Sie's...?*

*E: Ja durch's Gebüsch... irgendwie könnte man sie schon sehen... also...*

*I: Es war [Monat], da hatte es noch Laub gehabt...?*

*E: jaja.*

*I: Wie soll ich schreiben? „Habe sie durch's Gebüsch nicht erkennen können...?“*

*E: Ja...(WE 79:87).*

Insgesamt 25-mal re-formulierte die Interviewerin ihre Frage, um sie konkreter und unausweichlicher zu gestalten. Wenn der Explorand Mühe hatte sich auszudrücken, konnte dieser Code gefunden werden. Aber auch bei ausweichendem Antwortverhalten wurden die Fragen nochmals präziser gestellt, um mehr Datensicherheit zu erlangen. Ein weiteres Mittel, das zur Konkretisierung verwendet wurde, ist die Zuspitzung. Es ist vorgekommen, dass die Gutachterin die Aussage eines ganzen Abschnitts auf einen pointierten kurzen Satz brachte, welchem der Explorand schliesslich zustimmte. Im Unterschied zur rein sachlichen Zusammenfassung erfährt die Zuspitzung noch einmal eine deutliche Wertung durch den Gutachter. Wiederum ein Beispiel:

*E: Ja, das war fast ein neuer Opel Corsa.*

I: Neu.

E: Ja, Wert etwa 20'000.-

I: Ok. Ok. Das ist von da her nicht ganz ein Nullsummenspiel, mit anderen Worten, 20'000.- waren verloren. Die Mama musste ein neues Auto kaufen. Und wer hat das denn bezahlt?

E: Der jetztige Mann.

I: Aha. Das ist noch gent von dem.

E: Jaaa. Ja. Doch.

I: ...

E: Nein, das ist doch fast selbstverständlich.

I: Wie, wenn der Sohn der Mutter den Wagen zusammenlegt ist fast selbstverständlich, dass der Freund der Mutter den Schaden bezahlt?

E: Nein, das schon nicht. Aber er wusste selber dass ich finanziell nicht gut dran bin.

I: Weil er finanziell gut dran ist soll er das bezahlen, ok...(MN 318:331).

Die Zuspitzung findet vor allem auf der letzten Zeile statt. Sie ist hier auch sarkastischer Natur.

### Deutung von Kategorie 1

Die Begutachtungspersonen sind bei der Wahrheitssuche unterschiedlich vorgegangen; was aber in allen Interviews zuverlässig identifiziert werden konnte, war der Aspekt *Konfrontation*. Demnach scheint Konfrontation ein probates Mittel zu sein, um die Exploranden auf Widersprüche hinzuweisen und Information im Hinblick auf die Wahrheitsfindung zu gewinnen. Dieser Befund deckt sich mit dem Aufsatz von Bächli-Biétry (2009), welche fordert, die Aussagen des Exploranden sollen widerspruchsfrei in sich selber, aber auch widerspruchsfrei zu Gesetzen oder Daten aus den Akten sein. Die Häufigkeit der Konfrontationen pro Interview dürfte nicht zuletzt davon abhängen, wie oft sich aus den Explorandenaussagen Widersprüche erst ergeben. So wird ein reumütiger und in seinem Verhalten reflektierter Explorand vermutlich weniger Anlass zu Widersprüchen geben als ein uneinsichtiger. Es gab Unterschiede, wie rasch, wie oft und wie dezidiert die Konfrontation erfolgte. Beim Interview von WE folgte die Konfrontation auf dem Fuss. Im Interview von ME wurde bei Verdacht auf Widerspruch dieser nicht sofort geäußert. Dieses Abwarten kann dazu dienen, zuerst genügend Daten zu sammeln, um den Verdacht des Widerspruchs reifen zu lassen. Der Explorand wird sich, je länger seine Schilderung andauert, zunehmend in Widersprüche und Inkonsistenzen verheddern. Damit ist kritische Information über die Vertrauenswürdigkeit der Explorandenschilderungen gewonnen. Diese verzögerte Konfrontation ereignete sich wie beschrieben im Interview von ME. Allenfalls ergibt sich aus dem zu langen Abwarten ein ethisches Problem; werden nämlich die Exploranden beim kleinsten Hinweis auf Widerspruch mit demselbigen konfrontiert, so haben sie noch die Chance, ihre Erzählung „wieder auf die richtige Bahn“ zu lenken. Diese Chance bleibt ihnen bei längerem Zurückhalten der Konfrontation verwehrt. Interessant findet der Verfasser, wie unterschiedlich die Begutachtenden mit *Provokation* umgehen und wie derb ein

Gutachter die Provokation einsetzt. Dieser Befund wird im Kapitel 5.2.2 – Der provokative Stil besprochen.

Bestätigt wurde die Erwartung des Autors, dass Bagatellisierungsversuche („Verharmlosung der Delikte“) durch die Begutachtenden erkannt und angesprochen wurden. Hier decken sich die empirischen Befunde mit der Forderung von Bächli-Biétry, wonach ein zentraler Punkt der Exploration die Prüfung der Glaubwürdigkeit der Aussagen sei (2003). Ein wichtiger Punkt für die Wahrheitsgewinnung scheint hier, sich nicht durch sozial erwünschtes Verhalten der Exploranden blenden zu lassen, und Widersprüche als solche zu erkennen. Nach Meinung des Autors lassen sich Bagatellisierungsversuche leichter erkennen, wenn die Akte vorhanden ist; Voraussetzung ist zudem, dass die Begutachtenden über ein fundiertes Wissen zu verkehrsrelevanten Themen wie die Wirkung von Alkohol, Berechnung des Bremswegs etc. verfügen. Wichtig scheint dem Autor, dass inkongruente Selbstwahrnehmung des Exploranden zu korrigieren versucht wird. Die Begutachtungsperson übernimmt hierbei die Funktion eines Spiegels – wobei sich einmal mehr die Frage zum Selbstverständnis der Begutachtungsperson stellt: Ist ihre Aufgabe nun Diagnostik oder Therapie?

Die Analyse zeigte weiter, dass den Exploranden bei ihrer Artikulation *nachgeholfen* wurde. Wichtige Informationen wurden dadurch erst gewonnen. Diese Informationen wären mit einer abwartend passiven Haltung ziemlich sicher unentdeckt geblieben. Begutachtende halfen nach, indem sie Eckdaten eines Delikts aus der Akte entnahmen und diese als Trigger einsetzten; danach erzählten die Exploranden frei über das Delikt. Dies ist gerade dann hilfreich, wenn sich die Exploranden nicht mehr von sich aus an die Umstände des Delikts erinnern wollen oder können. Manche Exploranden hatten Mühe, sich klar auszudrücken. Vor diesem Hintergrund erscheint umso wichtiger, ihnen mit Artikulationshilfe beizustehen. Dies kann durch das beobachtete *Paraphrasieren* geschehen oder indem eine Kette unklarer Äusserungen durch eine *Zusammenfassung* auf den Punkt gebracht wird. Paraphrasieren und zusammenfassen stellen sicher, dass die gesendeten Informationen auch wirklich wie vom Sender gedacht beim Empfangenden angekommen sind. Sehr hilfreich war auch die beobachtete Referenzgebung. Wann immer der Explorand mit einer Schätzung überfordert ist, hilft ihm der Referenzwert diesen Schätzwert akkurater abzugeben. Einen Mehrwert gebracht haben auch strukturierende Anweisungen der Begutachtungspersonen, indem sie unpassende Inhalte zurückgestellt oder gar unterbunden haben. Gerade im Hinblick auf den Zeitdruck erscheint es sinnvoll, irrelevante Inhalte abzublocken. Diese Unterbrechungen können auf sozial verträgliche Art geschehen, ohne den Exploranden zu beleidigen.

Dass die Begutachtenden beharrlich waren, hat aus Sicht des Autors seinen guten Grund: Exploranden geben Informationen oft nur zurückhaltend preis. Vielleicht aus Angst vor strategischen Fehlern, vielleicht weil sie fürchten, die Information würde gegen sie verwendet. Exploranden erzählen dann nicht die objektive ganze Wahrheit. Hier spielen vielleicht auch unbewusste Verdrängungsmechanismen eine Rolle. Während sie ein subjektives Gebilde konstruieren, müssen sie einen grossen kognitiven Aufwand betreiben, um darin konsistent zu bleiben und sich nicht in Widersprüchen zu verheddern. Oft geben sie von diesen Gebilden nur sehr generelle und abstrakte Informationen preis (Yeschke, 2003). Im Gegensatz dazu können sie sich an eine Erzählung, bei der sie nichts zu verbergen haben, detailreich erinnern und spontan darüber referieren (Undeutsch, 1967). Oft genug jedoch müssen sich Begutachtende die

benötigten Informationen beharrlich erarbeiten. Diese Hartnäckigkeit war bei allen Interviews zu beobachten, mit gutem Ergebnis: Es zahlte sich meist in mehr und vertieften Informationen aus, wenn nachgefragt und bei ausweichenden Antworten nachgehakt wurde. Auch die vielen *Vergewisserungen* belegen eine beharrliche Vorgehensweise, welche schlussendlich zum Ziel führt. Somit scheint Beharrlichkeit eine Voraussetzung für eine aussagekräftige Exploration zu sein. Verbunden mit der Beharrlichkeit ist die Gefahr, dass ein Explorand sich in die Ecke gedrängt fühlt und defensiv reagiert. Psychologische Schutzmechanismen behindern dann die Wahrheitssuche. Es braucht viel Geschick und Takt um zu spüren, wann unnötig viel Druck aufgebaut wird. Bedacht werden sollte, dass Exploranden ihr Selbstwertgefühl stützen indem sie, manchmal trotzig, ihr angekratztes Selbstbild verteidigen. Vergleiche dazu *Kapitel 3.1.2 – Psychologische Voraussetzungen eines Interviews*. Unter anderen wurde folgende Situation gefunden, wo die Interviewende viel Druck aufbaute und das Gespräch in eine Sackgasse hinein manövrierte.

*I: ...gehören Sie zu denen die sagen, „du, nun hast du aber eins getrunken, nun solltest du nicht mehr fahren,“ was sagen dann Ihre Kollegen? „Grad du musst nun etwas sagen?“ Was sagen die denn?*

*E: Nein. Nein, ich halte mir einfach nur vor Augen...*

*I: Ok, aber was sagen Sie denn zu Ihnen, hast recht...*

*E: Ja.*

*I: Ok. Aber früher waren Sie nicht so gewesen, oder? Bekommen Sie denn irgend eine Rückmeldung aus Ihrem Umfeld? Dass Sie sich verändert hätten?*

*E: ja....*

*I: Ich (hihi) scheine Sie schon etwas zu überfordern... Sie gucken mich so ratlos an...hehe..*

*E: Nein, ich muss mir natürlich.... ja...*

*I: ...gut überlegen was Sie sagen. Stimmt. Aber eh.... wissen Sie, wir hören immer die gleichen Geschichten.*

*E: ja.*

*I: Und drum, will ich ein bisschen...ich kanns nur dann begründen, wenn Sie mir ein Beispiel machen können. Ein konkretes Beispiel, was sich denn verändert hat.*

*E: Es hat sich einfach...meine Vernunft hat sich geändert...*

*I: Aber das muss sich doch in anderen Bereichen anzeigen... dass sich Ihre Vernunft geändert hat...*

*Nur weil Sie jetzt...[...]*

*E: Nein, es ist...*

*I: ...Sie helfen der Mutter etwas in der Küche...*

*E: Nein, das habe ich alles schon vorher gemacht, um das geht es nicht, also....*

*I: [...] könnte es ja auch sein... ich mache Ihnen ja nur ein Beispiel...*

*Tragen Sie nun einen Helm, wenn Sie Rad fahren, oder eh...gurten Sie sich...ah nein,...*

*E: Angegurtet war ich immer...*

*I: Sind Sie immer...? Auch...*

*E: Ja, auch, dort, als ich selber fuhr...aber ich habe auch Unfälle erlebt, und dadurch...es ist so schnell was passiert, und darum, ja, und man lernt immer dazu...ich fuhr auch nie jemandem zu Nahe auf...genau weil ich das schon erlebt habe..ja...*

Dieses Frage-Antwort-Spiel war dann ohne wirklichen Inhaltsgewinn. Beanstandet werden kann zudem, dass ein verkehrspsychologisches Thema nicht in die Explorandensprache übersetzt worden war: „*das muss sich doch auch in anderen Bereichen anzeigen, dass sich ihre Vernunft geändert hat*“. Es ist natürlich eine Zielsetzung des Explorationsinterviews herauszufinden, ob die Änderungsmotivation des Exploranden breit genug abgestützt ist. Die zugehörige Frage hingegen dürfte der Explorand kaum verstehen. Würden Explorandenaussagen immer in ihrem Wortlaut belassen, ergäbe sich ein vages Bild.

Durch den Akt der *Konkretisierung* gewinnen die Aussagen an Konturen. Klare Aussagen sind schwammigen Statements vorzuziehen. Ähnlich der Beharrlichkeit muss die Begutachtungsperson also mit Hilfe der Konkretisierung einen Übersetzungsschritt vollziehen, um den Informationen die nötige Relevanz und Prägnanz zu verleihen. Dabei kann die Zuspitzung ein probates Mittel sein, weil es nämlich den Exploranden zwingt, klar Stellung zu beziehen. Es muss ihm aber auch die Chance gegeben werden, sich von einer falschen Zuspitzung zu distanzieren. Die Gefahr der unzutreffenden Verkürzung ist durchaus vorhanden. Begutachtende sollen deshalb behutsam umgehen mit der Konkretisierung, da sie sonst dem Exploranden Dinge in den Mund legen, die er so nicht gesagt hat. Eine Aussage darf wohl zusammenfasst, aber nicht so sehr zugespitzt werden, dass sich der Sinn verändert und der Explorand sich darin nicht mehr wiederfindet.

### **5.1.2 Kategorie 2 – Passung der Sprache zur Situation**

Obwohl die Fragestellung einen Schwerpunkt bei inhaltlichen Aspekten setzt, wurde in den Interviews auch auf die Form geachtet. Die vorliegende Kategorie befasst sich mit der Frage, inwiefern die verwendete Sprache der Situation angepasst wurde. Es wurde nach Situationen gesucht, in denen die Anpassung vollzogen wurde, und andere, in denen die Sprache nicht passte. Der Autor versucht zu hinterfragen, welchen Effekt die gefundenen (Nicht)Anpassungen auf die Informationsgewinnung haben. Bei den sprachlichen Nichtanpassungen will der Autor aufzeigen, weshalb die Äusserungen aus Sicht des Autoren in den Interviews nicht funktionierten.

#### **Angepasste Sprachverwendung**

*Aspekte: Sprache anpassen*

Bei der Durchsicht der Protokolle fiel auf, dass die Begutachtenden oft saloppe, umgangssprachliche Wörter benutzten: „saufen“ und „richtig Gas geben“ für „trinken“; „blau sein“ für betrunken sein. Auch derbe Wörter aus der Fäkalsprache spielten eine wichtige Rolle: „Scheiss“, „Seich“, „Scheissegal“. Des weiteren wurden mehrfach Kraftausdrücke verwendet wie „Wut im Ranzen“ (derb für „Bauch“), „blöder



Siech“, drastische Wendungen „Wie macht man so etwas Hirnverbranntes?“ sowie Flüche wie „Gottverdelli“. Insgesamt wurden 12 Kraftausdrücke verwendet. Es war schwierig, diese Flüche von der Provokation abzugrenzen. Anpassungen wurden deshalb als solche codiert. Als Anpassung wurden auch Abstrakte Begriffe und Sachverhalte in einer vereinfachten Sprache erklärt. Im folgenden Beispiel wird ein Sachverhalt, „das Nullsummenspiel“, vereinfacht und mit einer konkreten Zahl erklärt („mit anderen Worten....“)

*I: Ok. Ok. Das ist von da her nicht ganz ein Nullsummenspiel, mit anderen Worten, 20'000.- waren verloren.*

*Die Mama musste ein neues Auto kaufen.*

Eine sprachliche Adaption konnte auch festgestellt werden, wenn die Begutachtenden in Bildern sprachen, um dem Exploranden seine Bringschuld zu erklären:

*I: „Dann müssen Sie mir irgendwie etwas Fleisch um diesen Knochen liefern.“ (WE 550:550)*

Auch der Einsatz von Redensarten konnte beobachtet werden:

*I: „Sie glauben gar nicht wie viele versuchen, mich hinters Licht zu führen...“ (ME 14:14).*

Einmal verwendet der Begutachtende ein Wort aus dem Informatik-Jargon. Der Explorand hatte zuvor erzählt, dass er sich mit Computern gut auskenne. Ob bewusst ausgeführt oder nicht, es ist auf jeden Fall eine gelungene Anpassung.

*I: ... in gewissen Bereichen müsste er [der Fahrzeuglenker, Anm. d. Verf.] doch noch etwas upgedatet werden.“ (WE 797:797).*

Manchmal übernahmen die Begutachtenden auch den Diminutiv, welche der Explorand zuvor selber verwendet hatte:

*I: „...und haben dort ein bisschen Wein gehabt und Bierchen...“ (WE 375:375).*

Der Gebrauch des Diminutivs konnte der Autor während seines Praktikums im Zusammenhang mit alkoholspezifischer Dissimulation beobachten; er trat dann auf, wenn Exploranden versuchten ihren Bierkonsum zu verharmlosen, indem sie aus einem Bier „ein Bierchen“, aus einem Glas „ein Gläschen“ machten. Dann wurden Wörter, welche offensichtlich nicht verstanden wurden, durch ein einfacheres Synonym ergänzt („rechtfertigen“ für „rationalisieren“):

*I: „vielleicht probieren Sie das so zu rationalisieren, zu rechtfertigen...“ (ME 569:569).*

(Anm. des Autors: „Rechtfertigen“ bedeutet etwas anderes als „Rationalisieren“). Insgesamt wurden 23 Textstellen mit sprachlichen Anpassungen entdeckt. Die Anpassung manifestierte sich nicht allein in einer betont umgangssprachlichen, saloppen oder gar derben Sprachverwendung, sondern auch im Erklären und Vereinfachen komplizierte Sachverhalte.

### Unangepasste Sprachverwendung

*Aspekte:* Sprache nichtanpassen/depersonalisiert,/...Psycho-Jargon, /...stark formell, Suggestiv

Hier sei als Gegenteil einer sprachlichen Anpassung des Gutachters an den Exploranden die Nichtanpassung definiert. Diese Nichtanpassungen wurden unterteilt in die Aspekte *depersonalisiert*, *Psycho-Jargon*, *stark formell* und *Suggestiv*. Eine depersonalisierte Sprachverwendung war nur einmal der Fall, als der Begutachtende ME (701:701) meinte, „...dann müssen wir eine Therapie machen...“, aber natürlich macht nicht er als Diagnostiker die Therapie, sondern der Explorand. Überdurchschnittlich häufig (17 Nennungen) wurde ein so genannter „Psycho-Jargon“ identifiziert. Diese Beispiele sollen illustrieren, was mit *Psycho-Jargon* gemeint ist.

I: „...Standard-Drinks...“ (WE 396:396).

Auch wenn dieser Fachterm im FiaZ-Kurs (=Fahren in angetrunkenem Zustand) von Therapeuten verwendet werden mag, so entspricht sie wohl kaum dem Wortschatz des Exploranden.

I: „...Ihr Verhalten modifizieren...“ (WE 501:501).

„Modifizieren“ ist ein Fremdwort und „Verhalten“ für gewisse Exploranden zu abstrakt.

I: „...dies ist jetzt keine Suggestion“ (WE 519:519).

Wiederum ein psychologischer Fachterm.

I: „...was für mich als Psychologe schlecht ist, wenn ich ein Insel-Ereignis habe...“, (WE 554:554).

Hier ging es um die Argumentationsschwierigkeiten der Psychologin, wenn sie das Gutachten erstellen muss und wenig Evidenz hat um ihre Diagnose zu begründen. Es ging dabei insbesondere um die Vermeidungsstrategie und dass sie noch mehr Evidenz sammeln müsste. Aber damit begibt sie sich auf eine Sprache, in der sich der Explorand nicht zu Hause fühlt. So auch im nächsten Beispiel:

I: „...etwas Emotionales ist angebrochen...“ (WE 564:564).

Die Vermutung des Autors ist, dass die meisten Exploranden dies nicht verstehen und, je nach männlichem Selbstbild, auch gar nicht verstehen wollen. Die nächste Frage ist wiederum umständlich:

I: *Ahh, hat sich sonst etwas verändert in diesem Jahr wo sie denken, macht einen äh, hat einen Effekt darauf dass Sie denken Sie würden sich in Zukunft vernünftiger verhalten?* (WE 601:602).

Auch diese Frage kann sicher einfacher formuliert werden. Auch das nächste Beispiel ist unübersetzt, und der ohnehin überforderte Explorand dürfte auch mit dieser Frage nicht klargekommen sein:

I: *„Sie selber haben nicht aus diesem Vorfall abgeleitet, dass Sie Ihr Trinkverhalten bei diesen einzelnen Konsumereignissen ändern müssten.“* (WE 778:779).

Die Wörter Trinkverhalten und Konsumereignissen erinnern den Autoren an eignungsdiagnostische Literatur. Es konnte aus den Protokollen herausgelesen werden, dass Wörter verwendet wurden, welche Dokumenten der Verkehrspsychologie entstammen. Von einer Nichtanpassung spricht der Autor deshalb, weil der Explorand in unterem Beispiel eine abgeschlossene Handwerks-Berufslehre und begrenzte verbale Fähigkeiten hat, zumindest im aktiven Wortschatz (abgeleitet aus seiner äußerst umständlichen und unpräzisen Ausdrucksweise). Vermutlich ist dieser Jargon für ihn schwer verständlich. Eine Nichtanpassung war auch dieser eher abstrakte Satz:

I: „Aber das muss sich doch auch in anderen Bereichen zeigen.... dass sich Ihre Vernunft geändert hat...“ WE (621:621).

Eine betont formell wirkende Sprache wurde ebenfalls entdeckt. Nachdem das Interview schon begonnen hatte, eröffnete der Begutachtende nochmals mit den Worten:

I: Gut, also. Herzliche Begrüssung auch von meiner Seite. Sie haben sich gemeldet bei Herrn xxx um ein Gutachten zu erstellen. (MN 4:5).

Ähnliche eher umständliche Betonung der Form wurde in folgenden Beispielen identifiziert:

I: „Ja. Was machte dies für einen Schaden, diese Eskapade, am Fahrzeug?“ (645:645).

I: „...was hat dies für eine Bewandnis?“ (MN 1040:1040).

I: „an welchen Örtlichkeiten?“ (MN 638:638).

Es sei darauf hingewiesen, dass die Wörter „Eskapade“, „Bewandnis“ und „Örtlichkeiten“ nicht der Umgangssprache des Schweizer Dialekts entspringen. Da die Befragungen in Schweizer Dialekt stattgefunden hatte lässt sich daraus schliessen, dass damit die Sprache eine formelle Betonung erhielt. Diese Betonung des Formalen wird im Kapitel 5.3 – Teil C: Expertise bei der Interviewführung weiter ausgeführt. In manchen der Fälle führte sprachliche nicht-Anpassung zu offensichtlichen Missverständnissen. Dieser Schluss wurde auch gezogen auf Grund unvollständiger oder unpassender Antworten des Exploranden. Die Analyse legt 35 Fälle von Nichtanpassungen offen.

## Deutung von Kategorie 2

Die Analyse legt die Vermutung nahe, dass Sprache manchmal bewusst an die jeweilige Situation angeglichen wurde, dies jedoch nicht immer gelang; es gibt Hinweise dafür, dass unangepasste Sprache zu Konfusion führte. Es konnten in Kategorie 2 Fälle aufgezeigt werden, in welchen sich Explorand und Begutachtungsperson allein schon wegen der unpassenden Sprachverwendung nicht verstanden. Folgendes bereits zitiertes Beispiel ist da keine Ausnahme:

I: „Aber das muss sich doch auch in anderen Bereichen zeigen.... dass sich Ihre Vernunft geändert hat...“ WE (621:621).

Dass sich die Vernunft in anderen Bereichen ändert, wird vermutlich von einer Psychologie-Fachperson, nicht aber von einem Elektriker verstanden. Dieses und andere aufgeführte Beispiele führen den Autoren zum Schluss, dass es sich lohnt, die Sprache an Situation und Exploranden anzupassen. Soll nämlich das Interview den Zweck der Informationsgewinnung erfüllen, soll der Informationsaustausch nicht noch durch sprachliche Barrieren zusätzlich behindert werden. Auch wenn diese Erkenntnis trivial scheint – wer verstanden werden will, der rede so dass man ihn / sie versteht. Das ist nicht selbstverständlich: Geht es nach Hirnforscher Gerhard Roth (2001) oder nach Hinnenkamp (1998), so ist Missverstehen die Regel und nicht die Ausnahme, wenn zwei miteinander reden. Auch Watzlawick (1969) und Schulz von Thun (1981) haben mehrfach auf die Tücken menschlicher Kommunikation hingewiesen. Nach Meinung des Autors hängt das Gelingen der Kommunikation im EI auch vom Umgang mit der Sprache ab. Diese Haltung ist Nach Meinung des Autors Voraussetzung für ein gelungenes Interview. Ein Ausdruck dieser Haltung

war die Frage des Begutachtenden, ob er Standardsprache oder Schweizer Mundart sprechen solle. Haltung alleine reicht jedoch nicht, denn es bedarf zusätzlich der Fähigkeit, zwischen psychologischen Konzepten einerseits und der Kultur des Exploranden andererseits zu übersetzen. Nach Meinung des Autors braucht es dazu ein Vokabular, welches dem Sprachvermögen und der Kultur des Exploranden gerecht wird. Dabei darf der Interviewende ruhig auch mal eine deftige Ausdrucksweise verwenden, sofern diese dem eigenen und dem Naturell des Exploranden entspricht. Wichtig ist nach Meinung des Autors, dabei sich selber treu zu bleiben und vor allem den Respekt vor dem Exploranden zu bewahren. Durch die Verwendung der Sprache wird auch die Beziehung definiert. Eine stark formelle, depersonalisierte oder abgehobene Sprache schafft eher Distanz. Zu viel Distanz wirkt aber der Vertrauensbildung entgegen, was wiederum der Informationsgewinnung abträglich sein dürfte.

Die Analyse legt die Vermutung nahe, dass Sprache manchmal bewusst vereinfacht wurde, dies jedoch nicht immer gelang; es gibt Hinweise dafür, dass unangepasste Sprache zu Konfusion führte. Um relevante Informationen austauschen zu können, ist eine Sprachverwendung hilfreich, die beide Seiten verstehen.

Die bemerkenswerte Häufung von Sprachanpassung legt die Vermutung nahe, dass der Begutachtende bewusst eine salopp-derbe Ausdrucksweise verwendet hat, um sich auf sprachlicher Ebene dem Exploranden anzunähern. Als Grund vermutet der Autor die versuchte Verwischung kultureller und sozioökonomischer Unterschiede zwischen den Interviewpartnern. Es könnte auch als unangebrachte Anbiederung bezeichnen, um die professionelle Distanz zu untergraben. Es kam einmal vor, dass der Begutachtende den Exploranden fragte, ob dieser die Befragung in Dialekt oder Hochdeutsch wünsche. Gemeint ist vielmehr, dass beide Kommunikationspartner einander verstehen. Dabei kann der unterschiedlich vermutete kulturelle Hintergrund eine Herausforderung darstellen. Zu beachten ist dabei, dass sich der Wortschatz teilweise stark unterscheidet. Nach Meinung des Autors wäre die bessere Reihenfolge, zuerst den Sachverhalt mit einfachen Wörtern zu umschreiben und erst danach, wenn überhaupt, den Fachbegriff zu verwenden.

### 5.1.3 Kategorie 3 – Verkehrswissen

Es zeigte sich, dass die Begutachtenden den Wissensstand der Exploranden bezüglich Themen des Autofahrens, des Verkehrs und der Administrativverfahren abklärten. Falls sie es als nötig erachteten, vermittelten die Begutachtenden fehlendes Wissen während der Interviews.

#### Wissensabfrage

*Aspekte:* Verfahren/Abfrage, Wissen/Abfrage

In einem Interview, das eine Trunkenheitsfahrt zum Thema hatte, wurde das Wissen über die Wirkung des Alkohols abgefragt. In einer ersten Frage ging es um den Zusammenhang von Konsum und Alkoholisierungsgrad und um den Einbezug des Körpergewichts für die Schätzung letzterens.

*I: 72 Kilo. Wissen Sie, wie viel Alkohol Sie haben wenn Sie eine Stange Bier trinken? (WE 378:378).*

Die Begutachtende überprüfte zudem die Kenntnis über den Alkoholabbau im Körper.

*I: Und wissen Sie denn, wie lange es geht, bis Sie dann diese 0.3 wieder abgebaut haben auf 0?*

(WE 389:389).

In einem anderen Fall wurde die Länge des Bremswegs abgefragt, ein Thema aus der Verkehrskunde.

I: *Bremsweg, genau...wie verhält es sich mit dem Bremsweg?*

E: *Ja, je schneller man fährt, umso länger der Bremsweg...*

I: *Aha....wissen Sie genau, wie das Verhältnis ist zwischen Geschwindigkeit und Bremsweg?*

E: *Ehh.. puhh..nein, das weiss ich nicht genau...*

I: *Haben Sie eine Annahme...? Je schneller, desto...länger wird der Bremsweg..?*

E: *Ja, so, ja...*

I: *Wenn man 10% schneller fährt, dann braucht man 10% mehr...?*

E: *Nein, nicht so unbedingt...*

I: *Sondern...?*

E: *Ehh... ich glaube, da gibt's ne physikalische Formel, aber die kann ich nicht [...] aber es ist nicht so wie Sie sagen, dass wer 10 % schneller fährt, der Bremsweg 10% länger ist...*

I: *...sondern...? ungefähr...? braucht man dann mehr, oder weniger...? als diese 10 %...?*

E: *Kommt drauf an.*

I: *Nein, kommt nicht drauf an. (ME, zit. in 1058:1071).*

Weitere Fragen wurden zur Wiedererlangung des Führerausweises, der Dauer der Sperrfrist und der Geltungsbegründung von Tempolimiten gestellt.

### Wissensbelehrung

Aspekte: Verfahren/Aufklärung, Wissen/Belehrung, noch Fragen?

Wie oben beschrieben, stellten die Begutachtenden bei den Exploranden Wissenslücken fest. Die Protokollanalyse ergab, dass Interviews auch dazu genutzt werden, um den Exploranden fehlendes Wissen zu vermitteln. Untenstehendes Beispiel belegt, wie der Interviewende Aufklärung betreibt, wohl auch, um dem Exploranden bewusst zu machen, dass der sich nun nichts mehr erlauben dürfe.

I: *Logisch, weil alles was zu einem Führerausweisentzug führt, ist eine schwere Widerhandlung und führt dann... es reicht unter Umständen beim zweiten Vorfall eine Verwarnung...*

*Ja, also man hat das Messer sehr stark an der Kehle. Ein zu stark abgefahrener Pneu könnte dann schon reichen, Fahren ohne Anhänger..- Erlaubnis....oder, was [...] passiert, weiss nicht dass man die Prüfung haben muss und so...ja es braucht nicht mehr viel...(WE 256:262).*

Auf die Frage nach der Abbauzzeit von Alkohol folgte dann prompt auch die Erklärung, wie es wirklich ist:

I: *0.1...0.15 je nach wie trainiert die Leber ist, geht's schneller oder langsamer.*

*Ich werde das aber nun nicht mit Ihnen durchexerzieren,... (393:394).*

Zum selben Thema gab es auch eine Belehrung im Sinne einer Anleitung, einer „Hausaufgabe“, wie der Explorand die Alkoholisierung selber ausrechnen könne.

*I: ...dass Sie einfach mal zu Hause sich ans Pult setzen und überlegen, wie viel, wie viele Standarddrinks, die führen in der Regel zu einer Alkoholisierung von 0.2 bis 0.3 Promille, Sie hätten müssen konsumiert haben zum morgens um 4 noch eine minimale Konzentration von 1.4 Promille zu haben, und Sie müssen einfach wissen, der wahre Wert liegt zwischen diesen 1.4 und 1.8, wahrscheinlich 1.6... und dann müssten Sie, wenn Sie das überschlagsmässig wie ich nun ausrechnen eindeutig viel mehr getrunken haben. (WE 396:401)*

Sie erklärte zudem sachlich, wie sich Alkohol auf delinquentes Verhalten auswirkt:

*I: Das ist bereits problematisch, denn in der Regel werden die Menschen nicht vernünftiger je mehr sie trinken. Haben viel mehr Aggressionen, viel mehr Schlägereien, viel mehr Verkehrsdelikte und so weiter, im alkoholisierten Zustand. (WE 497:499)*

Im folgenden Beispiel wird das Thema *Regress* erklärt. Diese Erklärung folgte auf die Beschreibung des Selbstunfalls und eine unzureichende Wahrnehmung der Wirklichkeit des Exploranden. Dieser hatte gedacht, es wäre nichts als recht gewesen, die Versicherung hätte ihm den Eigenschaden komplett übernommen.

*I: Doch, natürlich. Solange Sie bei einem Selbstunfall nicht grobfahrlässig handeln, zahlt sie.*

*E: Das ist so.*

*I: Aber, stellt die Versicherung fest dass Sie (grob)fahrlässig gehandelt haben, dann behält sie sich vor, auf Sie Regress zu erheben, sowohl auf die Fremdschäden und auf den Schaden an Ihrem eigenen Wagen. Und offenbar waren die noch relativ kulant, die Fremdschäden haben sie übernommen, aber einfach den Schaden an Ihrem eigenen Auto nicht (311:316).*

Festgestellt wurde auch eine Belehrung in der korrekten Terminologie:

*I: Fahrausweis sagen wir...(ME:402).*

Weiter wurde detailliert erklärt und begründet, warum sich schnell Fahren nicht lohnt.

*I: Es ist läppisch, was man an Zeit gewinnt, wenn man schneller fährt. Man hat das untersucht. Man hat Leute extra am Limit fahren lassen, und andere normal, und hat gesehen, dass der Zeitgewinn derjenigen, die schneller fahren, so gut wie vernachlässigbar ist. Also in der Stadt, selbst wenn Sie vom einen zum anderen Ende fahren müssen, was ja nicht die Regel ist, meist fahren Sie durch die halbe Stadt, ist es eine halbe Minute die Sie gewinnen, mehr nicht, aber unter Inkaufnahme eines enorm viel höheren Risikos, das lohnt einfach nicht, das bisschen Zeitgewinn (ME, zit. in MN 1225:1231).*

Abschliessend zur Ergebniskategorie der Wissensbelehrung kann festgehalten werden dass Wissen dort weitergegeben wurde, wo Lücken festgestellt worden waren.

### **Deutung von Kategorie 3**

Das verkehrspsychologische Explorationsinterview ist eigentlich ein diagnoseorientiertes Entscheidungsgespräch. Die Beobachtung allerdings, dass in den Interviews dennoch verkehrsrelevantes Wissen vermittelt wurde, lässt den Schluss zu, dass die Diagnostiker der hier analysierten Untersuchungen über die reine Diagnostizierung hinausgingen. Punkto Amtsverfahren, Bremsweg,

Versicherungsmodalitäten oder Alkoholwirkung betrieben sie Aufklärung. Darüber, ob die Motivation dahinter die Senkung der Rückfallswahrscheinlichkeit war oder ob es andere Beweggründe gab, lässt sich spekulieren. Tatsache ist, dass zumindest die geübteren Begutachtenden ihr Wissen auch an die Exploranden weitergaben. Wissenvermittlung macht Sinn, gerade bei emotional besetzten Themen rund um das Delikt – durch Verlagerung auf die Sachebene können die Gefühle geglättet werden. Ein gutes Gefühlsmanagement dient der Informationsgewinnung. Bei der Vermittlung gingen die Begutachtenden so vor, dass sie zuerst Wissensgebiete abfragten. Dieser vorgängige Check macht nach Meinung des Autors Sinn, so erfolgen nämlich die Belehrungen gezielter. Es war frappant nachzulesen, wie wenig die Exploranden teilweise über für sie zentrale Themen wussten oder angaben nicht zu wissen. So wurde einem Exploranden wohl erst durch die Erklärung des Regress' klar, wie gut er tatsächlich beim Unfall weggekommen war – hatte er doch bis dahin geglaubt, er wäre von seiner Versicherung schlecht behandelt worden. Dies führt zur Erkenntnis, dass eine sachkompetente Aufklärung an geeigneter Stelle einen echten Gewinn für den Exploranden bringt. Die Erkundigung, ob der Explorand noch offene Fragen habe, deutet darauf hin, dass es dem Begutachtenden ein Anliegen war, den Exploranden aufzuklären.

#### 5.1.4 Kategorie 4 – Umgang mit Gefühlen

„Gefühle“ ist ein unscharfer Begriff. Um die Kategorie abzugrenzen, wurde *Gefühle* als Sammelbegriff für Textstellen zum Umgang mit Stress, Unsicherheit, Angst, Humor, Sarkasmus und Beruhigung verwendet. Nicht gemeint sind Emotionen wie Erstaunen, Überraschung oder Trauer. Während des Analysevorgangs waren die Codes noch mit dem Begriff „Emotionen“ benannt worden. Er wurde in Nachhinein für die Ergebnisdarstellung durch den Begriff „Gefühle“ ersetzt. Nach Meinung des Autors ist *Umgang mit Gefühlen* der treffendere Begriff. Es war nämlich schon beim Codieren seine Absicht nicht universelle Emotionen zu entdecken, sondern ihre Auswirkung auf die Interviewpersonen und wie die damit umgehen. Es wurden 34 Textstellen codiert, in denen der Umgang mit Gefühlen Thema ist. Dabei wurde zwischen dem Umgang der Begutachtungsperson mit ihren eigenen Gefühlen und Umgang mit den Gefühlen des Exploranden unterschieden.

##### Umgang mit eigenen Gefühlen

*Aspekte:* Emo/eigene/Erstaunen, Emo/eigene/Lachen, Emo/eigene/Sarkasmus, Emo/eigene/Humor, Emo/Eigene/Kraftausruck

Die Protokollanalyse lässt vermuten, dass die Begutachtenden während des Explorationsinterviews ihre Gefühle zeigten oder diese zumindest sprachlich ausdrückten. Beispielsweise wurde Erstaunen geäußert oder es wurde gelacht. Das Lachen bewegte sich zwischen einem verhaltenen Kichern („pffft“) bis zu freiem Herauslachen („Hehehe“). Nachfolgend ein Beispiel für sarkastisches Kichern, hier in Zusammenhang mit einem Alkoholexzess (aus WE 492:492)

*I: Und nachher hatten Sie eine nüchterne Phase gehabt, in der Sie das Ganze verarbeiten konnten. Hihi.*

Der Autor wertet dieses Kichern darum als sarkastisch, weil es dem Exploranden unangenehm schien über seinen Alkoholexzess zu sprechen. Die Gutachterin hielt ihre eigenen Emotionen (Belustigung) in

diesem Moment nicht zurück. Sarkastische Bemerkungen wurden insgesamt sechsmal codiert. Sie konnten auch pointierter ausfallen als in obigem Beispiel, wie folgender Dialog zeigt:

*I: Nun sagen Sie mir, Uhh, ich bin ein Armer, der Ausweis ist weg, und der Chef, und ...*

*E: ...ich bin kein Armer...*

*I: hihi. Nein, aber...*

*E: ...ich bin kein Armer... (WE 503:506).*

Die Reaktion des Exploranden (zweimaliges Wiederholen von „ich bin kein Armer“) lässt darauf schliessen, dass Sarkasmus dazu geführt hat, dass er sich verteidigt und versucht, sein Selbstbild aufrechtzuerhalten. Auch hier Kichern als Umgang mit eigenen Gefühlen der Begutachterin. Die Analyse zeigte weiter, dass auch Humor eingesetzt wurde, der frei von Sarkasmus war. Auf die Antwort, dass der Explorand sich einen Mini gekauft hätte, reagierte die Interviewerin mit erstauntem Humor:

*E: ...das nächste Auto, also ich möchte einen Mini Cooper kaufen, einfach ja...*

*I: Sie, einen Mini?*

*E: Ja.*

*I: Passen Sie denn da rein, mit Ihrer Körpergrösse? (WE 755:759).*

Hier war die Wirkung beim Exploranden eine andere, wohl durch das unverfängliche Thema bedingt reagierte er selber mit Schmunzeln auf den Humor der Begutachterin. Zum Umgang mit den eigenen Gefühlen gezählt wurde auch, als der Interviewer sich einmal selbstironisch gab:

*I: „Ja wir sind bekannte, berüchtigt, hehe...“ (ME 476:476).*

Kraftausdrücke als Äusserung eigener Gefühle wurden auch registriert. Sie könnten auch in die Kategorie 2 / Passung von Sprache zur Situation fallen: Kraftausdruck als eine versuchte Anpassung an den Exploranden. Der Autor entschied sich, die Kraftausdrücke bei den Gefühle zu verorten, weil hierbei die eigene Gefühlsäusserung im Zentrum stand. Neben dreimal demselben Kraftausdruck („Potttausend“) , geäussert durch denselben Interviewer, wurde auch geflucht „Gottverdeckel!“, „Heimatland!“. Einmal wurde geäussert, dass ein Sachverhalt „traurig“ sei. Es stand hier die Äusserung des eigenen Gefühls im Fokus.

### Umgang mit Gefühlen des Interviewten

*Aspekte:* Emo/cooling down

Es konnten mehrere Versuche kategorisiert werden, in denen Begutachtende die Emotionen der Exploranden regulierten, sprich beruhigend auf sie einwirkten. Die Begutachtenden setzten dafür verschiedene Mittel ein. So vollzogen sie zum Beispiel einen abrupten Themawechsel – weg von einem emotional belastenden Thema (z.B. Alkoholmissbrauch) zu einem, bei dem sich der Explorand gut auskennt. Im folgenden Beispiel lockerte die Begutachtende zusätzlich mit einem Kichern auf und betonte die Einfachheit der Fragen, wohl um den Exploranden zu entspannen:



*I: Ich gebe ein paar einfache Fragen. Jetzt. Hehe.*

*Leben tun Sie noch bei den Eltern...? Leben Sie alleine?*

*E: Ich lebe bei den Eltern.*

*I: Noch Geschwister?*

*E: zwei ältere Schwestern....*

*I: Also Sie sind der Jüngste von dreien....*

*E: Ja (WE 633:639).*

Neben Beruhigung wurde auch dem Exploranden nach einem schwierigen längeren Monolog, in dem dieser einen Haufen unangenehme Dinge an den Kopf geworfen bekam, etwas „Luft“ zugestanden. Der Gutachter bot ihm nach massiver Kritik als Service eine Trinkpause an, um die Wogen der Gefühle etwas zu glätten:

*I: Möchten Sie einen Kaffee, etwas zu trinken zwischendurch...? Wir haben Fanta, Cola, Orangensaft, einen Kaffee...(ME 606:607).*

Der Umgang mit Gefühlen spielte in den Interviews insofern eine Rolle, weil die Analyse vermuten lässt, dass Gefühle wie Humor von den Begutachtenden bewusst eingesetzt wurden. Auch der Versuch, Gefühle des Gegenübers zu beeinflussen, wurde beobachtet – vermutlich mit dem, relevante Informationen für die Fragestellung zu gewinnen. Auch hier fanden sich typenweise Unterschiede, auf die bei 5.2 – Teil B: Stile des Interviewens eingegangen wird.

#### **Deutung von Kategorie 4**

Das Setting verkehrspsychologischer Interviews sorgt für Nervosität auf Seiten des Exploranden. Diese Anspannung war auf den Tonprotokollen spür- und im Transkript lesbar, findet der Autor. Was sind nebst dem Setting Gründe für diese Anspannung? Nicht selten werden die Begutachtenden als angsteinflößend wahrgenommen, da Stereotype über PsychologInnen eine Rolle spielen dürften. Zudem sind die Gesprächsthemen oft persönlich, konfliktbeladen oder sie greifen den Selbstwert der Exploranden an. Nicht zuletzt versucht der Explorand mehr oder weniger strategisch, jeden Fehler zu vermeiden, um einen positiven Eindruck zu machen – immerhin steht seine Fahreignung auf dem Spiel. Auch dieser Umstand trägt nicht zur Lockerheit bei. Gelingt es dem Begutachtenden nicht, die Bedürfnisse des Exploranden zu erkennen, kann sich eine Anspannung aufbauen. Yeschke (2003) geht sogar noch einen Schritt weiter und sagt, solange die Grundbedürfnisse des Exploranden nicht erfüllt seien, sei das Interview reine Zeitverschwendung. Die Begutachtungsperson soll sich durch die Anspannung des Exploranden nicht anstecken lassen. Besser wäre nach Meinung des Autors, die Anspannung zu thematisieren, denn damit lässt sich schon mal Luft holen. Auch ein Witz oder eine selbstironische Bemerkung können zur Entspannung der Situation beitragen. Vorsicht ist allerdings im Umgang mit Humor geboten. Gerade wenn Sarkasmus oder Doppeldeutigkeiten im Spiel sind, können Missverständnisse oder gar Beleidigungen die (unbeabsichtigte) Folge sein. Beleidigungen sind nach Meinung des Autors kontraproduktiv zur Informationsgewinnung, weil sie das ohnehin vorhandene Machtgefälle zusätzlich akzentuieren. Denn, wie der Philosoph Thomas Hobbes (1588-1679) treffend bemerkte, erlebten wir im Lachen unsere eigene Überlegenheit angesichts der Schwäche eines anderen.

In einem angstfreien Gespräch hingegen, so vermutet der Autor, fällt der Austausch relevanter Informationen leichter. Die Begutachtungsperson soll deshalb versuchen, positiv mit den eigenen Gefühlen umzugehen – die Lockerheit, die von ihr ausgeht, kann ansteckend wirken. Dass dies nicht immer einfach ist, versteht sich von selbst, gerade wenn Antipathie im Spiel ist. Schlussendlich sitzt aber die Begutachtungsperson in einer Machtposition. Weil sie am längeren Hebel sitzt, ist es umso wichtiger, dass sie sich ihrer eigenen Aggressionen klar wird. Freud sagte dazu, dass zurückgehaltene Aggressionen schwerwiegende Verletzungen mit sich brächten. Anscheinend müssten wir dann eine Person oder eine Sache zerstören, um der Selbstzerstörung zu widerstehen und um uns selbst zu schonen (Freud, zit. in Yeschke, 2003). Eine gute mentale Vorbereitung und regelmässige Supervision helfen hier, die nötige gleichmütige Haltung zu erlangen; anstatt eine Aggressivität zu entwickeln, die sich dann in subtilen verbalen Bemerkungen entlädt. In den Interviews hat der Autor Ansätze beobachtet, in denen die Begutachtenden mit Themenwechseln, Lockerheit, Humor und Geduld die Emotionen des Exploranden „runtergekühlt“ haben. Nicht geholfen dabei hat Sarkasmus.

### 5.1.5 Kategorie 5 – Beziehung

Diese Kategorie wird durch Textstellen repräsentiert, welche sich auf die Beziehungsgestaltung zwischen Begutachtungspersonen und Exploranden beziehen. Die Kategorie wird aufgegliedert in die Unterkategorien *Transparenz*, *Verständnisebene* und *Perspektivenwechsel*.

#### Transparenzebene der Beziehung

*Aspekte:* Absicht, Erwartungen, Spielregeln, Einverständnis

In dieser Subkategorie sind Textstellen codiert, in denen die Begutachtenden mit klaren Absprachen arbeiteten. Sie schafften Transparenz, indem sie Auskunft über Inhalt, Umfang, Themen der Befragung oder Absicht einer Frage gaben. Auch haben sie klar ihre Erwartungen an das Gespräch mit dem Exploranden geäußert. Es hat sich gezeigt, dass Begutachtende insgesamt 17-mal Informationen zur Förderung der Transparenz bekanntgaben, wobei sie erklärten, was sie als nächstes tun würden und bestenfalls warum. Im folgenden Beispiel legt die Begutachtungsperson die Absicht offen, die hinter seiner Frage steckt:

*I: Also ich sage Ihnen, weshalb ich dies so frage... (WE 132:132).*

Hier schafft sie Transparenz und gibt dem Exploranden die Möglichkeit, darauf zu reagieren. Ein anderes Mittel, um mehr Transparenz zu schaffen, wurde da festgemacht, wo Begutachtungspersonen ihre Erwartungen an die Befragung deklarierten:

*I: Ich möchte es auch noch sehen, dass Sie sich distanziert haben von Ihrem früheren Verhalten, dass dies in Zukunft anders sein wird, und da belasten Sie sich halt selber teilweise, wenn Sie über Ihre Vergangenheit erzählen, das ist manchmal unangenehm, aber es ist trotzdem wichtiger dass Sie da bei der Wahrheit bleiben. (ME 21:24).*

Es wurde zudem beobachtet, wie Spielregeln ausgemacht wurden. Beispielsweise wurde ein Deal ausgehandelt, wie mit der Bezahlung zu verfahren sei:

*I: Also, gut. Bevor wir anfangen, damit ich Sie unbefangen befragen kann, hätte ich gerne von Ihnen eine Barzahlung. Wenn es zu einem vorzeitigen Abbruch der Begutachtung kommt, erstatte ich Ihnen dieses Geld anteilmässig zurück. (ME 37:39).*

In die gleiche Subkategorie fiel das Einholen des Einverständnisses für einen Telefonanruf. Damit liess sich der Begutachtende ermächtigen, bei dessen Verwandten Telefonauskünfte über den Exploranden einzuholen.

#### Verständnisebene der Beziehung

*Aspekte:* Empathie, persönliches Problem

In diese Subkategorie eingeteilt wurden Akte des Mitgefühls und die Besprechung menschlich nahe gehender Inhalte. Dabei fanden sich empathische Sprechakte, wie das folgende Beispiel zeigt:

*I: Ging Ihnen die familiäre Situation nah? Die Beziehung zum Freund Ihrer Mutter? (ME 499:499).*

Es wurden insgesamt sechzehn solche Textstellen genannt. Allerdings setzten die drei Begutachtenden Empathie sehr unterschiedlich ein. Auf Stilunterschiede wird im Kapitel 5.2 Teil B: Stile des Interviewens eingegangen.

#### Perspektivenwechsel

*Aspekte:* Einräumen, Wirkung

Bei dieser Subkategorie gaben die Begutachtenden für einen Moment ihre Rolle oder ihren Standpunkt auf und versuchten, sich in die Lage ihres Gegenübers zu versetzen. Auch dafür ein Beispiel aus Interview xx (ME 721:724).

*E: Ich habe mich einfach schlecht verkauft, sagen wir's mal so...*

*I: Das ist möglich, das ist möglich Herr xxx, aber ich glaub's eigentlich nicht, dass Sie sich bloss schlecht verkauft haben. Ich habe den Eindruck, da seien noch ein paar Hunde begraben, die zuerst noch [...] etwas gestreckt werden [müssen]. Möglich. Ok.*

Abgesehen vom seltsam anmutenden Bild gestreckter Hunde – für diesen Moment sieht der Begutachtende davon ab, Recht zu behalten. Er gesteht dem Exploranden dessen Sicht der Dinge zu und übernimmt seine Perspektive. Daneben konnte eine Form aktiver Perspektivenübernahme identifiziert werden. Da war da, wo der Gutachter den Exploranden nach seiner Rückmeldung fragte, wie denn das Gesagte bei ihm ankomme. Folgendes Beispiel (aus ME 591:595) belegt dies:

*I: ... das ist jetzt hart für Sie, was ich Ihnen da an den Kopf werfe, das ist mir schon klar, aber irgendwer muss das mal mit Ihnen machen. Wie wirkt jetzt das, was ich Ihnen gesagt habe, auf Sie?*

*E: Schockierend. Auf eine Art.*

*I: Hm. Und nicht nur auf eine Art. Ich hoffe es, das ist als Schock gedacht, Sie brauchen einen Schock...*

Diese beruhigende Äusserung wurde vermutlich bewusst an dieser Stelle platziert. Es ging ihr nämlich starke Kritik am Exploranden voraus, was bei ihm eine heftige Reaktion ausgelöst haben dürften.

### Deutung von Kategorie 5

Der Verfasser geht davon aus, dass relevante Interviewdaten leichter gewonnen werden, wenn die Beziehung zwischen Begutachtungsperson und Explorand entspannt ist. Eine gute Beziehung gestaltet, wer die psychologischen Voraussetzungen des Interviews berücksichtigt. Aufgrund des kritischen Settings und der Probleme der sozialen Erwünschtheit ist davon auszugehen, dass sich viele Exploranden verunsichert fühlen und die Wahrheit nicht oder nur bruchstückhaft erzählen. Was kann die Begutachtungsperson dagegen tun? Ein erster Augenmerk richtet sich auf den Selbstwert des Exploranden. Insbesondere sollte der Explorand ein Gefühl von Wertschätzung bekommen. Es ist eine Beziehung aufzubauen, in der sich der Explorand sicher fühlt. Dazu gehört auch der Perspektivenwechsel, wie er mehrfach von Begutachteten eingenommen worden war. Beispiele dazu sind im oberen Abschnitt zu finden.

Die Begutachtungsperson sollte dafür sorgen, dass ein gutes Einvernehmen entsteht. Es kann nicht darum gehen, ein guter Kollege zu sein, denn die Begutachtungsperson führt das Interview mit professioneller Distanz und entscheidet über die Fahreignung des Exploranden. Wenn es aber gelingt, dank einem partnerschaftsähnlichen Verhältnis das Selbstbild des Exploranden aufzuwerten, wenn er Vertrauen fasst und sich verstanden fühlt, dann wird er vermutlich leichter die ganze Wahrheit erzählen. Zu einer guten Beziehung gehört auch, dass sich die Begutachtungsperson nicht durch den Exploranden schockieren lässt. Bestimmte Äusserungen des Exploranden mögen schockierend sein. Schafft es die Interviewende Person in diesem Moment, ihre Gefühle zu verbergen, so gibt sie dem Exploranden die Chance, das Gesicht zu wahren. Für den Selbstwert des Exploranden, den Fortgang des Interviews und die Suche nach Wahrheit ist dies zielführender. Yeschke (2003) bezeichnet die Beziehung als elektrischen Strom, der zwischen den beiden hin- und her fließt. Die Beziehung könnte auch der Draht sein zwischen beiden Kontakten, und die Informationen fließen ungehindert hin und her. Ist die Beziehung gestört, erodiert der Draht und der Stromfluss wird unterbrochen.

Die Beziehung im Gutachten-Setting ist a priori angespannt. Bächli-Biétry (2009) fordert, diese Anspannung keinesfalls noch zu erhöhen. Die Begutachtungsperson tut gut daran, die Anspannung mit einem freundlichen, positiven Ton und einladender Gestik zu mildern. Das Explorationsziel zusätzlicher Informationen wird damit leichter zu erreichen sein. Fühlt sich der Explorand jedoch zurückgewiesen, wird er defensiv und hält Informationen eher zurück. Es wurden mehrere Versuche beobachtet, in denen an einer guten Beziehung gearbeitet wurde, siehe dazu die Ergebnisse oben zur Verständnisebene der Beziehung.

Begutachtende müssen sich empathisch verhalten, um verängstigte Exploranden soweit zu beruhigen, dass sie rational denken und richtigen Bericht erstatten können. Förderlich für den Beziehungsaufbau ist zudem, wenn die Begutachtungsperson etwas Persönliches von sich preisgibt. Diese Selbstoffenbarung braucht etwas Mut für die Begutachtungsperson; sie macht sie aber für den Exploranden greifbarer und schafft die Vertrauensbasis für einen guten Informationsaustausch (Yeschke, 2003).

Als passende Variante neben einem sorgfältigen Umgang mit Gefühlen erscheint es dem Autoren sinnvoll, die Absichten und Motive des Els von Beginn an transparent zu deklarieren. Es ist darum sinnvoll, fragestellungsrelevante Erwartungen in der Art von „Ich möchte es auch noch sehen, dass Sie sich distanziert haben von Ihrem früheren Verhalten...“ zu formulieren, dies allein schon aus Fairnessgründen. Es gibt dem Exploranden nämlich die Möglichkeit, entsprechend der Vorgaben zu reagieren und sein Verhalten anzupassen. Es konnte in den Interviews mehrfach festgehalten werden, wie sich Interviewnde aktiv darum bemühten, ihre Absicht und damit die Beziehung transparent zu gestalten. Als Beispiel seien die Resultate zu Beginn des Kapitels genannt zur Transparenzebene der Beziehung. Als Vergleich dient hier die Situation bei einem Vorstellungsgespräch. Ist der Kandidatin nicht klar, was ihre zukünftige Arbeitgeberin gerne von ihr sehen möchte, kann sie deren Erwartungen kaum wunschgemäß erfüllen. Ein Spezialfall ist nach Meinung des Autors die Bekanntgabe eines „Deals“, wonach der Explorand bei guter Kooperationsbereitschaft früher und für ihn finanziell günstiger entlassen wird. Ob solche Deals zum verkehrspsychologischen Setting passen oder ob sie nicht der Professionalität entgegen wirken, darüber lässt sich streiten; Wichtig erscheint dem Autoren, dass wenigstens die Bedingungen von Anfang an transparent deklariert werden.

Neben den persönlichen Erwartungen und der verkehrspsychologisch indizierten Fragestellung ist die Aufklärung über das rechtliche Verfahren und den Inhalt der Abklärung (z.B. Leistungstests, Interview) ein wichtiger Punkt. Exploranden sind sehr unterschiedlich informiert. Hier kann eine Aufklärung Lücken schliessen und zur Beruhigung beitragen. Bei der Konsolidierung der Beziehung scheinen dem Autoren Sätze wie „ich sage Ihnen, weshalb ich dies so frage“ (WE, 132:132) geeignet, um wiederum die eigene Absicht transparent zu machen. Gerade wenn Exploranden versuchen, sich gut darzustellen, so wollen sie wissen, welcher Zweck hinter einer Frage steckt, damit sie entsprechend darauf reagieren können. Zudem kann es der Begutachtungsperson durch die Explikation ihrer Erwartung helfen, sich über allfällige eigene „Hidden Agendas“ (versteckte Absichten) bewusst zu werden.

Thematisch nah beim Gefühlsmanagement ist die Verständnisebene der Beziehung. Es hat sich in für den Exploranden belastenden Situationen als hilfreich erwiesen, wenn der Begutachter für ihn Verständnis zu zeigen. Der Autor würde argumentieren, dass Verständnis den Exploranden beruhigen und ihn kooperativer machen kann. In einem Fall konnte beobachtet werden, wie ein Assistenzgutachter bloss oberflächliche Antworten erhielt. Erst die Empathiebekundung und persönliche Nachfrage des zweiten Begutachtenden brachte den Exploranden dazu, vom Suizidversuch seiner Mutter zu erzählen. Nach der Analyse wertet der Autor dies als Durchbruch, da die neu gewonnene Information der damalig belastenden Umstände für die Fragestellung von hoher Relevanz war. Auf passende Art Empathie zu zeigen kann dann eine Herausforderung sein, wenn der Explorand sich eines schweren Delikts schuldig gemacht hat, sich aggressiv oder uneinsichtig zeigt. Auch besteht natürlich die Gefahr, dass sich die Begutachtungsperson via „Mitleidsmasche“ von einem Exploranden zu einer Empathiebekundung hinreissen lässt, was der Suche nach wahren Informationen entgegenläuft. Hier braucht es Erfahrung und ein feines Sensorium, um Lügen als solche zu enttarnen, und eine genaue Analyse aller Explorandenaussagen, um mögliche Widersprüche als solche zu identifizieren. Um ehrlich gemeinte Empathie überhaupt zeigen zu können, braucht es die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel. Erst wem es

gelingt, von seiner Rolle als Begutachtungsperson Abstand zu nehmen und sich in diejenige seines Gegenübers hineinzuversetzen, dem wird dieser Perspektivenwechsel auch gelingen. Dies wiederum bedingt eine gewisse Reflexionsfähigkeit, wie sie in Inter- oder auch Supervision geschult werden kann. Als ungünstig für den Wahrheitsgewinn taxiert der Forschende den Umstand, sich zuwenig von seiner Rolle distanzieren zu können und Recht haben zu wollen. Ob die Gefahr dadurch begünstigt wird, dass wer sehr viele Gutachten macht, sich eher zu Rechthaberei oder Zynismus provozieren lässt, darüber lässt sich spekulieren. Werden die Erwartungen transparent gemacht, hat der Explorand eine Chance, auf diese Erwartungen zu reagieren. Das Phänomen der „Hidden Agenda“ wird nach Meinung des Autors dadurch nicht ausgeschaltet, aber bewusst angegangen.

### 5.1.6 Kategorie 6 – Verkehrsverhalten

In dieser Kategorie vereint sind Aspekte zur Hauptfragestellung der verkehrspsychologischen Untersuchung. Die amtliche Fragestellung ist die, ob der Explorand charakterlich geeignet ist zum Lenken eines Motorfahrzeugs. Die Begutachtungsperson soll eine Einschätzung abgeben, ob sich der Explorand künftig unauffällig verhält im Verkehr. In dieser Kategorie untergebracht wurden Strategien zur Vermeidung künftiger Delikte; weiter geht es um Textstellen, in denen eine Einschätzung abgegeben und begründet wird; zudem wurden Fragen gesammelt, die den Lerneffekt thematisieren.

#### Vermeidungsstrategien

*Aspekt:* Strategie

Gesammelt wurden hier Fragen zu Vermeidungsstrategien des Exploranden, also zu Strategien, die dieser anwendet, um in Zukunft delinquentes Fahrverhalten zu vermeiden. Ein Beispiel aus MN (920:929):

*I: ...wie können Sie sich denn auf solche Fahrsituationen, künftig, konzentrieren, dass Sie nicht mehr so abgelenkt sind?*

*E: während des Fahrens auf das Fahren konzentrieren. Und mit diesen Dingen abschalten. Das kann mich erst beschäftigen, nachdem ich das Auto parkiert habe und draussen bin. Ja. Habe mir das selber gesagt, also, wenn ich beide Fahrten analysier, dann konzentrier ich mich halt aufs Fahren, und versuche dann halt [vor] den anderen Problemen, die ich vorher hatte, mich zu schützen*

*I: Ja, verschwinden kann man sie ja nicht*

*E: Ich weiss auch, gelernt zum Beispiel, ich habe wirklich sehr viel Geld ausgegeben. Das hat mich auch gereut, ja. Und für was eigentlich? Für nichts. Für Dummheit. Ich betrachte das als Dummheit, was ich getan habe.*

Der Explorand ist nicht nur auf die spezifische Frage nach der Konzentration während des Fahrens eingegangen. Er gab zugleich einen Lerneffekt an (Lernen durch finanzielle Folgeschäden). Es zeigte sich, dass Fragen zum Thema *Vermeidungsstrategien* in jedem Interview mindestens einmal vorkamen. Allerdings zeigten sich punkto ihrer Häufigkeit grosse Unterschiede. Der Novize beispielsweise bearbeitete diese Frage ungleich häufiger als die zwei Experten. Dieser Unterschied wird in den Kapiteln 5.3 – Teil C: Expertise bei der Interviewführung erläutert.

## Diagnose

*Aspekte:* Einschätzung/abgeben, Einschätzung/begründen

Wie sich zeigte, wurden in den Interviews Diagnosen zur Bewährungswahrscheinlichkeit abgegeben und es wurde auch belegt, auf welchen Annahmen diese Diagnose fusst. Es wurde etwa gleich oft eine Einschätzung abgegeben wie diese begründet wurde, nämlich 17- resp. 19-mal. Hier ein Beispiel einer Diagnose und deren Begründung:

*I: Für Sie sprechen ein Haufen Dinge. Sie sind wirklich in der Ausbildung, Sie haben eine berufliche Zukunft vor sich, sie stammen offenbar aus einem Elternhaus, welches daran interessiert ist, dass Sie eine Existenz aufbauen können, irgendwann einen schönen Zahltag haben werden, Sie sind vielleicht etwas ab der Schiene gekommen durch diesen Sportunfall, wegen des Fussballs, da ist wahrscheinlich ein grosser Traum kaputt gegangen, das brodelt ihn Ihnen noch, he, das haben Sie noch nicht so ganz verdaut. Und dann halt die ersten Wirren der Liebe, da haben Sie eine eifersüchtige Frau, gell, aber da sind Sie...ja gut... Ihre Sensibilität spielt Ihnen hier etwas ein Schnippchen. Weil Sie so sensibel sind, hat Sie das ganz stark berührt... da müssen Sie darauf achten und wissen, hoppla, ich gerate relativ rasch in Wutzustände. Ich verliere relativ rasch meine Kontrolle. Und dann gilts, dem Entgegenzuwirken, eben wie, das haben wir versucht zu eruieren, wie Sie das tun, da haben Sie irgendwie noch nicht die Supertechniken.... (ME, zit. in MN, 1168:1179).*

*E: ja.*

Der Begutachter stellt keine klare Diagnose, aber der Explorand kann nun wissen, dass er kein eindeutig positiver, aber auch kein „hoffnungsloser Fall“ ist. Die Begründung stellt Übersensibilität, Eifersucht und Temperament als Problem dar und streicht geordnete familiäre Verhältnisse und eine vielversprechende berufliche Perspektive als positive Punkte heraus. Zu den familiären Verhältnissen muss bemerkt werden, dass sich die Mutter das Leben nehmen wollte und der Vater starken Druck auf den Exploranden ausübte.

## Lerneffekt

*Aspekte:* Alternative (zum Delikt), Einschätzung/erfragen, Umfeld/Bewertung (der Veränderung), Veränderung/erfragen, Veränderung/belegen, Veränderung/Lerneffekt, Deliktursache, Schadenskosten

Der Lerneffekt, ein weiterer Mosaikstein bei der Frage nach charakterlicher Fahreignung, wurde in sechs Aspekten zusammengefasst. Es zeigte sich, dass in den Interviews nach möglichen alternativen Handlungsmustern gefragt wurde, also wie das bereits begangene Delikt damals zu vermeiden gewesen wäre. Ein Beispiel aus WE (92:93):

*I: Aber, für mich, ich stell diese Frage so, weil es mich interessiert, was, was hätten Sie anders machen können damit dies nicht passiert wäre? Denn Sie sagten ja, Sie seien langsam herausgefahren...*

Ebenso wurden Exploranden gefragt, wie sie selber ihre charakterliche Eignung zum Autofahren denn einschätzen würden. Ob das soziale Umfeld (z.B Eltern, Chef) eine Veränderung an ihnen festgestellt habe, war genauso ein Thema wie die Frage, ob sie an sich selber diese Veränderung auch festgestellt hätten.

Nur eine Begutachtungsperson fragte bei der Selbsteinschätzung zusätzlich nach Belegen, um zu klären, ob der Explorand besagte Veränderungen nicht nur behauptet, sondern diese auch begründen kann. Dies geschah mit einer kurzen und präzisen Frage in WE (715:715):

*Sagen Sie mir, warum sind Sie sicher, dass Ihnen das gar nicht mehr passiert?*

Allfällige Lehren aus dem Vorfall wurden ebenso thematisiert wie auch die Einschätzung des Exploranden darüber, weshalb es überhaupt zum Delikt gekommen war, wie in diesem Beispiel aus WE (79:79) belegt wird:

*I: Ok, und... weshalb, denken Sie, ist das passiert...? Was, denken Sie, ist der Grund für den Unfall...?*

Auch die durch den Unfall oder das Delikt erlittenen materiellen und immateriellen Schäden wurden abgefragt; einmal wurde gar ausführlich der resultierende Versicherungsfall besprochen.

### **Deutung Kategorie 6**

Der Umstand, dass in allen drei Interviews die Delikte und Strategien zur Deliktvermeidung ein Thema waren, zeigt, dass sich die Begutachtungspersonen nach verkehrspsychologischen Fragestellungen richten. Die abgehandelten Aspekte wie „Veränderungsstrategie“ und „Delikt“ decken sich beispielsweise mit den Themen in Bächli-Biétry's (2009) Aufsatz zum Inhalt der verkehrspsychologischen Exploration. In zwei von drei Interviews wurde der Unfall, also der Deliktgegenstand, detailliert abgehandelt. Dabei fragten die Begutachtungspersonen so lange nach Entstehung und Umständen des Unfalls, bis das Situationsbild vollständig war.

Als eine Person Mühe hatte, den komplizierten Sachverhalt verständlich zu schildern, erstellte die Begutachtende zuerst ein Wortlaut- und dann ein Skizzenprotokoll. Es wurde auf Grund des Tonmitschnitts offensichtlich, dass das Wortlaut- und Skizzenprotokoll half, den Sachverhalt besser zu verstehen. Im dritten Fall wurde auf die Entstehung des Unfalls weniger Zeit verwendet; umso mehr interessierte hier die Beurteilung des Schadens, also die Konsequenzen für den Exploranden. Es schien in diesem Falle ein effektives Mittel zu sein, den bis dato uneinsichtigen Exploranden aufzurütteln. Dies geschah, in dem der Begutachtende ihm das gesamte Ausmass des von ihm verursachten Schadens aufzeigte. Der Begutachtende übernahm hier zusätzlich zur Diagnose die „erzieherische“ Rolle eines Verkehrstherapeuten. Die Vermeidungsstrategien wurden in unterschiedlicher Weise bearbeitet, darauf soll im Kapitel 5.2 Teil B: Stile des Interviewens weiter eingegangen werden. Eine interessante Variante ist nach Meinung des Autors die Frage nach der Alternative zum Delikt – also die Frage, was man rückblickend anstelle des Delikts hätte tun können.

Ein weiterer interessanter Punkt ist die eigene Einschätzung der Fahrfähigkeit. Nur einmal wurde kodiert, dass explizit nach einer Selbsteinschätzung der Fahrfähigkeit gefragt worden war. Aus Sicht des Autors wäre die Selbsteinschätzung ein wichtiger Anhaltspunkt um herauszufinden, wie realistisch der Explorand sich selber bewertet und ob er sich überschätzt. Die Exploranden-Beteuerung „Ich werde das nie wieder tun“, lässt tendenziell auf eine Selbstüberschätzung schliessen.



Der Lerneffekt, also das, was die Exploranden aus ihrem Fall an Wissen und Erfahrung dazugewonnen haben, wurde bei allen Interviews sattsam (4/4/7 Codings) thematisiert. Dies zeigt die Wichtigkeit dieses Themas. Die Diagnose scheint sich mitunter beim Lerneffekt zu entscheiden. Als wichtige Frage im Zusammenhang mit dem Lerneffekt taxiert der Autor jene nach dem Umfeld, ob also Verwandte und Bekannte eine (positive) Veränderung wahrgenommen hätten. Umso erstaunlicher, dass diese Frage nur einmal und bei nur einer Begutachtungsperson kodiert werden konnte. Dies wiederum könnte damit zusammenhängen, dass bei einem Exploranden von einem Lerneffekt nicht gesprochen werden konnte, da diese Person keine positiven Erfahrungen seit dem Delikt verbalisieren konnte. Ebenfalls beachtenswert scheint dem Autoren die Tatsache, dass nur einmal nach einer Begründung gefragt wurde, ob also der Explorand seine Veränderung auch mit einem konkreten Beispiel belegen könne. Begründungen wären nach Meinung des Autors wichtig, sollen die Explorandenaussagen über die bloße Beteuerung von Besserungsabsichten hinauskommen. Dies als Randbemerkung: Eigentlich haben die Exploranden eine Bringschuld, schliesslich müssen sie die Begutachtungsperson überzeugen, dass sie fahrgeeignet sind. Somit sollten sie von sich aus detailliert und stimmig darlegen können, was sie seit dem Delikt gelernt haben.

Die Begutachtungspersonen sind nicht verpflichtet, am Begutachtungstag eine Diagnose („wir Diagnostiker sagen Einschätzung, nicht Diagnose“, Kaegi, 2011) auszustellen. Sie setzen sich damit auch einem gewissen Risiko aus, nämlich dann, wenn sie etwas versprechen, das sie nachher nicht halten können. Exploranden reagieren natürlich enttäuscht, wenn im schriftlichen Gutachten der Bescheid schlechter ausfällt als zuvor mündlich geäußert. Dass dennoch insgesamt 17-mal eine Diagnose abgegeben und diese auch noch begründet wurde, erhöht nach Meinung des Autors die wahrgenommene Fairness. Es ist vermutlich für den Exploranden wichtig sofort zu wissen, welche Diagnose er in etwa zu erwarten hat. Es ist fair, wenn die Begutachtenden diesem Wunsch nachkommen. Sie tun allerdings gut daran, die Einschätzung so offen wie möglich und so genau wie nötig abzugeben, um nicht falsche Begehrlichkeiten zu wecken und sich selber nicht unnötig unter Druck zu setzen.

#### 5.1.7 Kategorie 7 – Weitere verkehrsrelevante Aspekte

In dieser Kategorie gesammelt sind Themen, welche in mindestens zwei der drei Interviews besprochen wurden. Es sind die Subkategorien *Emotionale Bedeutung Autofahren*, *nicht-verkehrsbezogene Aspekte* der Diagnose und weitere *unspezifische Aspekte*. Sie wurden nicht zuletzt wegen ihres mehrfachen Vorkommens als diagnoserelevant erachtet. Die dazu gehörigen Resultate werden hier wiedergegeben.

##### Emotionale Bedeutung Autofahren

*Aspekte:* Bedeutung Auto, Bedeutung FA

Ungleich über die Interviews verteilt wurde insgesamt achtmal nach Aspekten gefragt, welche die Beziehung des Exploranden zum Autofahren beschreiben. Es geht um die Frage, mit wie viel Herzblut er bei der Sache *Auto* ist. Da wurde nach der Marke, Hubraum, Leistungsdaten, Zweck des Autos (blosser Transport von A nach B versus Auto als Identifikationsgegenstand), Tuning gefragt und danach, wie der Explorand Autofahren als solches bewertet. Ein Beispiel einer solchen Frage aus WE (744:760):

*I: Aber Sie fahren schon sehr gerne Auto...?*

*E: Ja.*

*I: Kann man das sagen?*

*E: Ja. Das macht natürlich [...]*

*I: Aha, vor allem weil es praktisch ist?*

*E: ja.*

*I: Aber Sie sind nicht jemand, der sein Auto tunen würde oder so...?*

*Tiefer legen, einen Impreza kaufen...zu denen gehören Sie nicht? Hihi...*

*E: Nein, ich bin ich fahre eigentlich anständig, nicht zu schnell und alles...*

*I: Gut, man kann mit einem Impreza im Fall auch anständig fahren*

*E: Jaja, nein, das sag ich nicht, also, nein, das nächste Auto, also ich möchte einen Mini Cooper kaufen, einfach ja...*

*I: Sie, einen Mini?*

*E: Ja.*

*I: Passen Sie denn da rein, mit Ihrer Körpergröße?*

*E: Ja. Hehe. Also ich bin nicht der, der am Auto rumbastelt. Für mich muss es von A nach B kommen.*

Die Antwort passt so gut ins Schema, dass zu hinterfragen ist, ob der Satz „für mich muss es von A nach B kommen“ nicht darauf hindeutet, dass es sich um einen vorbereiteten Kunden handelt (siehe dazu Kapitel 3.2.2– Spezifische Herausforderungen des Explorationsinterviews).

#### nicht-verkehrsbezogene Aspekte

*Aspekte:* Ambitionen, Biografie, Umfeld

Die Ergebnisse machen ersichtlich, dass auch nach Aspekten ausserhalb des Strassenverkehrs gefragt wurde. Zwei von drei Interviewern eröffneten mit einer offenen Frage nach der Biografie wie im folgenden Beispiel:

*I1: Gut, dann würde es mich interessieren, wer Sie sind, wo Sie aufwuchsen, wie Ihr bisheriger Weg verlaufen ist etc. abgesehen vom Auto fahren oder neben dem Auto fahren und was Sie sonst so gemacht haben (MN 38:40).*

Bearbeitete Themen waren biografische Daten, Schulkarriere, Familienstand, familiäre Verhältnisse, soziale Beziehungen, berufliche und private Perspektiven und Ambitionen.

#### unspezifische Aspekte

*Aspekte:* Alk&Drogen, Führerprüfung

Bei allen drei Interviews wurden allfällige Suchthematiken des Alkohol- und Drogenkonsums abgefragt. Ein Beispiel aus ME (27:217):

*I: Wie sieht es mit Ihrem Alkoholkonsum aus?*

Anhand der Fragen zum Konsum lässt sich schliessen, dass die Begutachtenden zunächst abklären wollten, ob der Konsum „in einen problematischen Rahmen“ (WE 525:525) ist. Dies taten sie, indem sie nach Häufigkeit, Menge, Umständen, Begründung und Motivation des Konsums fragten. Falls Alkohol beim Delikt eine Rolle gespielt hatte wurde die Einschätzung des Exploranden zu seinem Alkoholisierungsgrad abgefragt:

*I: Nun, dadurch dass Sie sich das überlegt hatten, das Taxi zu nehmen, gehe ich davon aus, dass Sie schon gespürt hatten, dass Sie nicht mehr fahren sollten? Also Sie hatten sich nicht mehr fahrtüchtig gefühlt?*

Als der Explorand anscheinend die Tat bagatellierte, versuchte die Begutachtende ihm die Schwere der Tat und potenzielle gravierende Konsequenzen bewusst zu machen. Es wurden auch Strategien besprochen, wie zukünftig Trinken und Fahren besser zu trennen seien.

*I: Also wieso kann man nicht mal ein alkoholisches Getränk trinken und dann wieder ein nicht-alkoholisches, also (WE 730:731).*

Ebenso fand sich je eine Textstelle mit Fragen zur Führerprüfung. Dabei ging es unter anderem um das Prüfungsjahr, die Anzahl benötigter Fahrstunden und ob sie die Prüfung auf Anhieb bestanden hätten.

### **Deutung Kategorie 7**

Wie der Autor während des Praktikums in Explorationen feststellen konnte, scheint es für die Diagnose ein wichtiger Aspekt zu sein, welchen Bezug der Explorand zum Auto und zum Autofahren hat. Die Begutachtenden klären folglich ab, ob er „Benzin im Blut“ hat (Kaegi, 2011) oder ob Autos für ihn ein wertfreies Transportmittel sind, um von A nach B zu gelangen. Die Annahme ist, dass künftiges Raserverhalten durch einen starken emotionalen Bezug zum Auto gefördert wird. Weshalb diese Frage nach der Beziehung zum Autofahren im dritten Interview unterlassen wurde ist unklar. Vielleicht sah der Begutachtende die Tempoexzesse mit den genannten psychischen Problemen als hinreichend begründet an und musste gar nicht mehr nach der Beziehung fragen, wie der Auszug zeigt (ME 538:539): „Ok, das ist jetzt Privatleben, aber Sie wissen dass [...] dies offenbar der Hauptgrund ist für Ihre ständigen Konflikte im Strassenverkehr“. In dieselbe Kategorie gehören m. E. die Fragen nach dem Alter bei Erlangen der Führerprüfung. Ein langes Warten auf die Prüfung könnte ein Hinweis dafür sein, dass zum Autofahren ein eher funktioneller denn emotionaler Bezug besteht. Die Frage, ob sie im ersten Anlauf bestanden worden sei, könnte Hinweise auf fahrerisches Können und Anpassungsfähigkeit des Exploranden ergeben. Je nachdem wie viele Fahrstunden für die Prüfung eingesetzt worden waren („viel zu viele“), könnte das als Tendenz zur Selbstüberschätzung gewertet werden. Viele Fahrstunden könnten ein Hinweis für Vorsicht oder fahrerische Schwierigkeiten sein.

Bächli-Biétry (2009) plädiert für den Miteinbezug der privaten Situation in die Diagnosefindung. Es fanden sich bestätigende Beispiele dafür in den Interviews. Tatsächlich lassen die Fragen nach dem

sozialen Umfeld vermuten, dass die Begutachtenden intakte berufliche Perspektiven und ein prosoziales Verhalten mit stabilen Beziehungen für die Diagnose positiv werteten. Auch die Frage nach Ambitionen, wo also der Explorand beruflich und privat (z.B. Familiengründung) hin will, deuten in diese Richtung. Hingegen würde einer Person, die ihr Leben nicht anpackt, in einer Krise steckt und sich weder um eine richtige Arbeit bemüht noch ihre Wohnsituation verbessert, vermutlich ein negatives Zeugnis ausgestellt. Dies lassen auch die Kommentare aus (ME 580:583) vermuten:

*I: 25, und immer noch keine feste Stelle, kein ordentlicher Beruf, Heimatland, eh, irgendwie sind Sie da ein wenig zurückgeblieben... ich sag's jetzt mit harten Worten, [...] ich will Ihnen eigentlich auf die Sprünge helfen, damit Sie's in den Griff kriegen, Sie merken, Sie haben bis anhin Einiges falsch gemacht.*

Dazu sei ergänzend angebracht, dass in Interview ME eine vermutlich negative Diagnose mit Verkehrstherapie ausgestellt wurde, so wie sich ME zum Schluss des Interviews geäußert hatte.

Nicht nur die aktuelle Lebenssituation, auch das familiäre Aufwachsen und der berufliche Werdegang wurden erfragt. Die Fragen zur Biografie des Exploranden scheinen das Bild von ihm zu schärfen. Aktuelle Verhaltensmuster werden über die biografische Schablone gelegt und anscheinend dadurch akkurater gedeutet. Vor allem Interview 1 lässt den Schluss zu, dass Heimvergangenheit, Aufwachsen ohne Vater, missglückte Integration etc. als Mitfaktoren für die Diagnosestellung in Betracht gezogen wurden. Es wurde aber betont, dass eine schlechte Kindheit nicht als Ausrede gilt – der Explorand müsse sich erst recht anstrengen, um es im Leben zu etwas zu bringen (was dieser offensichtlich bis dahin unterlassen hatte).

Es wurde in dieser Kategorie auch geprüft, ob sich der Alkohol- und Drogenkonsum in einem problematischen Rahmen bewegt. Die Determiniertheit beim Nachfragen lässt vermuten, dass Alkoholsüchtige diese Sucht höchst ungern zugeben und versuchen, sie zu vertuschen oder zu bagatellisieren. Um die Hartnäckigkeit zu illustrieren, hier noch einmal der Ausschnitt aus WE (512:523):

*I: ... Sie trinken nicht täglich Alkohol?*

*E: Nein, das nicht, nein.*

*I: Ok.*

*Und Sie haben das Gefühl, Sie können das mit Nein beantworten, wenn ich Sie frage, brauchen Sie den Alkohol? Stehen Sie morgens auf und zittern Sie schon...? Sagen Sie auch nein, oder?*

*E: Nein, sicher nicht..*

*I: Also eben, davon bin ich jetzt ausgegangen, dass Sie der Meinung sind, Sie brauchen Alkohol nicht.*

*Also wenn ich Sie frage, ob Sie ein Alkoholproblem haben, sagen Sie nein, oder?*

*E: Ja. Das ist so.*

*I: Das war jetzt nicht eine Suggestion...das ist so?*

*E: Ja.*

*I: Sie haben kein Alkoholproblem?*

*E: Nein.*

*I: Ok, gut.*

Es sei festgehalten, dass dieser Explorand sein Fehlverhalten zugegeben hatte, sich der Gefährlichkeit seiner Trunkenfahrt im Nachhinein durchaus bewusst war, vermutlich war er aber kein Alkoholiker.

### 5.1.8 Kategorie 8 – Moral

Insgesamt 51 codierte Textstellen wurden unter der Kategorie „Moral“ abgelegt. Die Kategorie könnte auch „Moral & Pädagogik“ heissen, denn die zwei Unterkategorien sind ziemlich heterogen. Der Autor entschied sich dennoch, Pädagogik unter dem Kategorientitel „Moral“ zu subsumieren, denn viele der pädagogischen Ratschläge sind moralisch eingefärbt.

#### Appell an moralische Verantwortung

*Aspekte:* Appell, Ehrlichkeit, Gewissen, Drohung

Alle Begutachtenden richteten mehrere *Appelle* an die Exploranden. Ein Beispiel:

*I: hey, 60'000.- Schaden sind da entstanden, 40'000.- bei den anderen Autos und 20'000.- bei Ihnen, indem Sie das eigene Auto zu Schrott gefahren haben... hey, 60'000.- haben Sie da vernichtet, dazumals. Soviel haben Sie wohl im ganzen Leben noch nicht verdient...*

In deutlichen Worten machten die Begutachtenden den Exploranden klar, dass delinquentes Verhalten im Strassenverkehr inakzeptabel sei. In zwei Interviews wurde explizit an die Ehrlichkeit der Exploranden appelliert, wie zum Beispiel hier:

*I: Das Allerwichtigste ist heute morgen Ihre Ehrlichkeit. Ohne dass Sie mir offen und ehrlich Auskunft geben, kann ich für Sie kein positives Gutachten machen. (ME 11:12).*

Durch Betrug oder dessen Versuch, so wurde gedroht, würde also das Gutachten negativ sein. Mehr dazu in den folgenden Kapiteln. Drohungen wurden insgesamt dreimal ausgesprochen, aber nicht von allen Begutachtenden.

#### Erzieherische Ratschläge

*Aspekte:* Appell, pädagogisch

Appelle gab es auch im Zusammenhang mit erzieherischen Absichten. Dabei fällt auf, dass zwei Begutachtende fast ganz auf pädagogische Appelle verzichtete, der dritte aber ein starkes Gewicht auf pädagogische Äusserungen legte. Dies wird im Kapitel 5.2.1 -Der pädagogische Stil weiter ausgeführt. Inhalte waren beispielsweise ein Tipp, wie der Explorand seinen Alkoholkonsum in den Griff bekommen könnte:

*I: Also wieso kann man nicht mal ein alkoholisches Getränk trinken und dann wieder ein nicht-alkoholisches, also. (WE 730:731).*

Besagter dritter Interviewer gab mehrfach erzieherisch gefärbte Ratschläge und machte viele Richtigstellungen, um dem Exploranden ins Gewissen zu reden. Ein Beispiel dazu:

*I: Das liegt nicht an Ihren Kleidern, an der Ärmlichkeit von Ihrer Mama, vielleicht probieren Sie das so zu rationalisieren, zu rechtfertigen, damit müssen Sie irgendwann aufhören, damit betrügen Sie sich selbst (ME 568:570).*

Bei den anderen beiden Begutachtenden spielten pädagogische Appelle nur eine marginale Rolle. Je nach Aspekt gab es eine grosse Varianz über die drei Begutachtenden. Vor allem die unterschiedlichen Häufigkeiten bei den Aspekten „Gewissen“ und „pädagogisch“ deuten darauf hin, dass in manchen Interviews Moral keine merkliche Rolle spielte, während in anderen ein moralisch aufgeladenes Setting vorhanden war.

### **Deutung Kategorie 8**

Die vielen codierten Textstellen moralischen Inhalts lassen darauf schliessen, dass „Moral“ ein wichtiges Thema der verkehrspsychologischen Exploration ist. Nachdem sich in den Ergebnissen gezeigt hatte, dass mit moralischen Themen sehr unterschiedlich umgegangen wurde, kann dies nun auf verschiedene Arten gedeutet werden. Eine zentrale Frage scheint dabei die Haltung zu sein, welche die Begutachtungsperson dem Exploranden entgegenbringt. Es konnte mehrfach herausgelesen werden, wie die Begutachtungsperson klar moralisch Stellung bezog. Durch den Appell an das moralische Gewissen des Exploranden soll jener sein Delikt als von dieser Gesellschaft nicht gewollt betrachten. Der Explorand soll dadurch sein Fehlverhalten („Böse“) gegenüber dem, was in der Gesellschaft „Gut und Recht“ ist, einordnen. Es wurden zudem moralisch gefärbte Drohungen identifiziert. Sie appellierten an die Ehrlichkeit der Aussagen, ohne Ehrlichkeit seien die Ergebnisse nicht verwertbar. Dadurch bekommt das Interview einen Verhörcharakter. Das Problem der Drohung ist, dass der Explorand im Vornherein der Lüge bezichtigt wird. Ob dadurch der Aussagewert gesteigert wird, ist zu bezweifeln. Kiegeland (2011) plädiert allerdings dafür, den Exploranden auf die Konsequenzen hinzuweisen im Sinne von „Ihre Angaben stehen im Widerspruch zu unseren Erkenntnissen. Wenn Sie bei Ihrer Version bleiben, sind ihre Aussagen nicht verwertbar und das Gutachten wird negativ.“ Das moralisch getünchte Selbstverständnis der Begutachtungsperson widerspiegelte hier das Gute, er sah sich in der Rolle des Anwalts für die Gesellschaft, eine Gesellschaft der Rücksichtnahme und Toleranz im Strassenverkehr. Dass er dem Exploranden sein Deliktverhalten vor Augen führte, schien diesem zu helfen. Im Prinzip könnte die Begutachtungsperson sich auch entscheiden, sich „die Finger nicht schmutzig zu machen“ und den Exploranden ins Messer laufen zu lassen, gemäss der Devise „Ich mache Diagnose, keine Therapie!“.

### 5.1.9 Exkurs: Häufigste Aspekte

Die vorliegende Untersuchung basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse. Gemäss Maryrings Leitsatz schliessen sich das qualitative und quantitative Paradigma nicht gegenseitig aus (Mayring, 2005). Ergo soll die folgende Häufigkeitszählung die qualitative Analyse ergänzen, indem die am häufigsten codierten Aspekte wiedergegeben werden.

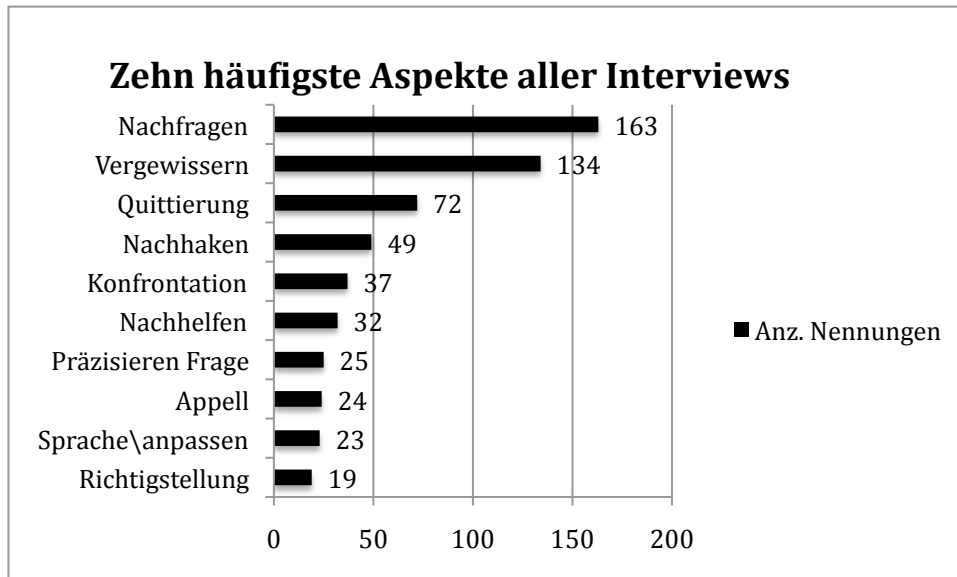


Abbildung 1: Häufigste Interviewaspekte

Es wurden in drei transkribierten Interviews insgesamt 1'093 Textstellen identifiziert. Diese Codings wurden 73 verschiedenen Codes (genannt „Aspekte“) zugeordnet. Pro Aspekt betrug die durchschnittliche Anzahl 15 Nennungen. Es bieten sich zwei Deutungen an dafür, weshalb die häufigsten Aspekte *Nachfragen* und *Vergewissern* sind. Erstens sind es die unspezifischsten Aspekte und sie waren somit ein Sammelbecken für Codierungen, die nirgendwo sonst hineinpassten. Eine zweite Erklärung ist, dass die Begutachtungspersonen sich nicht einfach mit den erstbesten Antworten zufrieden gaben und mit gezielten Nachfragen den Informationsgehalt verbreitern und/oder vertiefen wollten. Der hohe Wert an Codierungen mit „Vergewissern“ deutet in dieselbe Richtung. Die Begutachtenden wollten jeweils sicher sein, den Exploranden richtig verstanden haben. Eine dritte Erklärung: Es könnte sein, dass die Erstantworten der Exploranden im Schnitt unklar und zu oberflächlich ausfielen, um einen Mehrwert zu liefern, und *Nachfragen* und *Vergewissern* waren in allen drei Interviews die meistgenannten Aspekte. Die drei am seltensten codierten Aspekte (mit je einer Nennung) waren *Einverständnis einholen*, *Gefühle/eigene/Erstaunen* und *Sprache/nichtangepasst/depersonalisiert*. Über auffällige Verteilungsunterschiede bei verschiedenen Begutachtungspersonen wird im *Kapitel 5.3 – Teil C: Expertise bei der Interviewführung* berichtet.

### 5.2 Teil B: Stile des Interviewens

Nachdem in Kapitel 5.1 die inhaltlichen Aspekte wiedergegeben wurden, sollen in diesem Kapitel nun die Befragungsstile der analysierten Interviews besprochen werden. Mit einem Befragungsstil ist gemeint, dass über eine längere Zeit ein konsistentes Befragungsmuster und eine bestimmte Handlungsmanier

gegenüber dem Exploranden verfolgt werden. Wie eingangs vermutet, konnten voneinander abgrenzbare Befragungsstile identifiziert werden, es handelt sich dabei um die folgenden Stile: Der pädagogische Stil, der provokative Stil, der Zuhör- und der Ping-Pong-Stil. Die Einteilung wurde subjektiv durch den Autoren vorgenommen, er orientierte sich dabei am Textmaterial. Diese Stile wurden über die Interviews hinweg sehr unterschiedlich verwendet. Sie sind grundsätzlich von jeder Interviewperson anwendbar und somit nicht an Personen gebunden. Es ist auch denkbar, während der Exploration von einem zum andern Stil zu wechseln. Die Tatsache, dass Stile wie der pädagogische oder der provokative Stil in einem Interview am intensivsten genutzt wurde, kommt anschliessend in der Deutung zur Sprache. Diese Stile werden nun charakterisiert und im Anschluss gedeutet.

### 5.2.1 Der pädagogische Stil

Der pädagogische Stil tritt dann auf, wenn die Textanalyse vermuten lässt, dass die Begutachtungsperson sich moralisch verantwortlich fühlt und eine Erziehungsaufgabe wahrnimmt. Sie verlässt das Feld der reinen Diagnose und scheint dem Exploranden günstige Verhaltensweisen vermitteln zu wollen und die Folgen deliktbehafteten Verhaltens aufzuzeigen. Sie verlässt das wertneutrale Terrain und bezieht klar Stellung zwischen Gut und Böse. Es zeigte sich, dass in den Interviews der pädagogische Stil sehr unterschiedlich angewendet wurde. Von MN wurde dieser Stil gänzlich weggelassen, bei WE wurde er nur einmal im Ansatz gebraucht. Hierbei wurde dem Exploranden die Problematik seines Trinkverhaltens bewusst gemacht und ihm überdies alternative Verhaltensweisen vorgeschlagen. In ME hingegen wurden lange Codierungen mit überdurchschnittlich vielen und stark pädagogisch gefärbten Äusserungen angebracht. Es kann in letzterem Fall von einem ausgeprägten pädagogischen Stil gesprochen werden. Zur Illustration dieses Stils ein Textauszug. Der Explorand war ein junger Mann, der sich mit Gelegenheitsjobs bei seinem Stiefvater mehr schlecht als recht über Wasser hielt. Seine insgesamt Lebensführung (längere Arbeitslosigkeit, kleinere Delikte, bei den Eltern wohnen, keine Lehre machen wollen) zeugte von grosser Passivität. Er machte während des Interviews keine Anstalten, an seinem Verhalten im und neben dem Strassenverkehr ernsthaft etwas ändern zu wollen. Er erklärte dem Begutachtenden, seine berufliche und private Misere sei seiner ärmlichen Herkunft geschuldet – es sollte der Eindruck entstehen, der Explorand könne selber ja gar nichts für seine Lebenssituation und für die Delikte im Strassenverkehr und sei bloss das Opfer tragischer Umstände. Hier die pädagogisch gefärbte Reaktion des Begutachtenden im Résumé am Ende der Exploration (ME 568:570):

*I: Das liegt nicht an Ihren Kleidern, an der Ärmlichkeit von Ihrer Mama, vielleicht probieren Sie das so zu rationalisieren, zu rechtfertigen, damit müssen Sie irgendwann aufhören, damit betrügen Sie sich selbst.*

Im folgenden Beispiel bezog sich der Begutachtende nicht auf inhaltliche Vorkommnisse im Leben des Exploranden, er bekundete allerdings seine pädagogische Absicht (ME 582:583):

*I: ...ich will Ihnen eigentlich auf die Sprünge helfen, damit Sies in den Griff kriegen, Sie merken, Sie haben bis anhin Einiges falsch gemacht.*



Der pädagogische Stil zeichnet sich nebst einer moralbehafteten Sprache auch dadurch aus, dass gezielt private Bereiche angesprochen werden, welche höchstens indirekt mit dem Strassenverkehr zu tun haben. Ein Beispiel für einen Eingriff in den privaten Bereich ist der Anschlussabschnitt aus dem gleichen Setting aus ME (584:585):

*I: [...] die wenigsten sind so wenig einsichtig wie Sie, die meisten haben gecheckt, dass sie das Steuer radikal rumwerfen müssen, damit sie die Kurve kriegen. Sie träumen noch etwas. Sie haben den Ernst noch nicht begriffen. So werden Sie nie eine Frau kriegen. Oder wenn Sie eine Frau kriegen, dann passiert Ihnen dasselbe wie Ihrem Vater, nach ein paar Jahren denkt die sich, "was habe ich mir da für einen Mann geangelt, der ist ja gar nicht lebensstüchtig, der kann ja gar nicht für mich und allenfalls Kinder schauen. Der träumt da..."*

Zum pädagogischen Stil passt ein Erziehungsziel. Nach inhaltsanalytischer Betrachtung konnten hinter Textabschnitten pädagogischen Stils gleich mehrere Erziehungsabsichten identifiziert werden:

- Versuch, den Exploranden „auf den Rechten Weg zu bringen“
- Einen vernünftigen Umgang mit Alkohol vermitteln, damit der Explorand Trinken und Fahren trennen kann
- Umgang mit sozialen Stress-Situationen verbessern, um unnötige Konflikte zu vermeiden
- Engagement wecken für eine berufliche oder private Perspektive
- Vermittlung technisch-physikalischen Wissens, z.B. über den Bremsweg
- Vermittlung biologischen Wissens, z.B. über die Wirkung von Alkohol im Körper

Es konnte festgestellt werden, dass ein solches Erziehungsziel auch expliziert wurde. Im folgenden Beispiel motivierte der Begutachtende den Exploranden zum Besuch einer Verkehrstherapie. Zuerst wurde der Zielzustand erläutert („Entfaltung zu einem wertvollen Glied der Gesellschaft“) und die positiven Effekte einer möglichen Verkehrstherapie herausgestrichen (Konflikte beseitigen helfen) (beide ME 628:632).

*I: Die Konflikte mit der Familie geht der [Verkehrstherapeut, Anm. d. Verf.] durch mit Ihnen, die müssen Sie beseitigen, diese Konflikte, die werden Ihnen nicht nur im Strassenverkehr sondern im allgemeinen Leben in den Weg kommen, die hindern Sie an Ihrer vernünftigen Entfaltung zu einem wertvollen Glied von unserer Gesellschaft. [...]Das müssen Sie überwinden.*

Es konnten auch ausgesprochene Appelle identifiziert werden, die im pädagogischen Stil in sehr direkter Weise an den Exploranden gerichtet wurden. Folgendes Beispiel illustriert einen solchen Appell. Diese Appelle mussten nicht zwangsläufig die Situation im Strassenverkehr betreffen. Folgender Appell ist eher ein Rat in Art einer Lebenshilfe. Konkret ging es darum, was der Explorand tun könnte, um seine mangelhafte Arbeitssituation zu verbessern (ME 669:672).

*I: Aber dann müssen Sie etwas anderes tun. Sich nicht einfach arbeitslos geben. Da müssen Sie irgendwie halt mal sagen, zack, jetzt nehme ich mal den Finger raus, und kümmerge mich wirklich um eine Stelle, ich muss doch irgendwie Geld verdienen, und kann doch nicht irgendwie Däumchen drehen und auf bessere Zeiten hoffen...*

Zum pädagogischen Stil wurde auch gezählt, als der Begutachtende mit Bezugspersonen Kontakt aufnehmen wollte. Er bot dem Exploranden an, mit dem Verkehrstherapeuten und mit Verwandten Telefonate zu führen. Es ging in letzterem Fall darum, dass der Grossvater (oder Onkel) eine Verkehrsbusse an Stelle des Exploranden bezahlt hatte. Dies fand der Begutachtende nicht korrekt. Um eine Wiederholung dieses Verhaltens in Zukunft zu verhindern, würde der Begutachtende auch mit dem Verwandten sprechen, wie der folgende Abschnitt verdeutlicht (MN 1251:1259):

*I2: Ja, gut...so ist es nicht gedacht, dass Sie der Grossvater bezahlt, dafür sind die (Bussen, Anm.d.Verf.) nicht da, um den Grossvater zu bestrafen, sondern Sie, das ist absolut falsch, pädagogisch. Sagen Sie dem, das habe der Psychologe gesagt. Er könne mich anrufen. Ihm in 's Gewissen reden. Es kommt tatsächlich vor in einer [Nationalität] Familie, das ist falsch. [...] Ne Busse ist dazu da, dass es weh macht...(hehe).*

*I1: Für das ist sie, genau... nicht, um den Staatshaushalt zu sanieren.*

*I2: (Hehe). Oder um Onkel zu schädigen. Hihi. Ja, das ist völlig falsch, (hehehe).*

### **Deutung des pädagogischen Stils**

Der pädagogische Stil mit vielen moralisch gefärbten Äusserungen konnte also in einem Interview eindeutig identifiziert werden, bei den anderen nur im Ansatz oder gar nicht. Es ist dem Verfasser nicht klar, weshalb in einem Fall penetrant ins Gewissen geredet wird (das erstmalige Anhören des Tonprotokolls löste beim Verfasser peinliche Betroffenheit aus) und andernorts nie. Der Schluss, es liege alleine am Charakter der Begutachtungsperson, ob eine paternalistisch bis autoritäre Rolle übernommen wird, greift zu kurz. Es mag wohl sein, dass der Begutachtende sich selber als väterlich-streng definiert, denn so erklärte er sich selber auch während des Interviews in ME, Z581:581: „...*ich sag's jetzt mit harten Worten, ich will Ihnen eigentlich helfen...*“. Es könnte durchaus sein, dass er aus pädagogischer Motivation heraus eine väterliche Rolle übernimmt – obwohl streng genommen seine Aufgabe alleine darin besteht, Diagnosen über die Fahreignung auszustellen.

Nicht zu unterschätzen sind allerdings die Effekte der Interaktion mit dem Exploranden. Der Explorand in ME legte eine fast provozierende Faulheit an den Tag und gab sich derart uneinsichtig, dass der Verfasser bei ihm kognitive Schwächen vermutet. Er hat mit unreifem Verhalten dem Begutachtenden die Vaterrolle quasi angeboten, und dieser hat sie angenommen (der Explorand ist ohne Vater aufgewachsen). Interessant wäre hier zu beobachten gewesen, welchen Verlauf das Gespräch genommen hätte, wenn der selbe Explorand zur deutlich distanzierteren Begutachtungsperson WE zur Exploration erschienen wäre. Die gefundenen Unterschiede erlauben die Aussage, dass das Selbstverständnis variiert und die Begutachtungspersonen ihre Rolle auch situativ definieren. Wieviel pädagogische Haltung der Professionalität abträglich ist und ob eine klarere Trennung von Diagnose und Therapie Sinn macht, ist zu diskutieren. Begutachtungspersonen sollten sich allerdings bewusst sein, dass die Tendenz besteht, eine pädagogische Rolle einzunehmen. Wie neutral diese Haltung ist, inwiefern das Individuum vor der Gesellschaft resp. die Gesellschaft vor dem Individuum geschützt werden soll, hängt vor allem vom Menschenbild der Begutachtungsperson ab. Es lohnt sich, über seine eigene Werthaltung nachzudenken in dem Sinne, ob die pädagogische Rolle für die jeweilige Situation adäquat ist. Regelmässige Super- und

Intervision plus eine entsprechende Aus- und Fortbildung helfen, diese Selbstaufmerksamkeit zu erhöhen. Schliesslich besteht die Fragestellung allein darin, eine Prognose über das zukünftige Verhalten eines Exploranden im Strassenverkehr zu erarbeiten.

### 5.2.2 Der provokative Stil

Der provokative Stil zeichnet sich dadurch aus, dass viele Äusserungen der Begutachtungsperson an der Grenze zur Respektlosigkeit waren. Bei einem neutraleren Stil wird die Konfrontation mit einem Widerspruch in einem freundlichen Ton angebracht. Im provokativen Stil hingegen wird eine Konfrontation mit einer herabsetzenden oder beleidigenden Äusserung „gewürzt“. Provokationen waren sehr unterschiedlich verteilt über die Interviews. Innerhalb des provokativen Stils gab es ebenfalls eine Spannweite von leicht gewagten Äusserungen bis hin zu beleidigend herabsetzenden Bemerkungen. In zwei Interviews (MN, WE) wurde zurückhaltend damit umgegangen, während in einem Interview (ME) vergleichsweise oft – insgesamt elfmal – provoziert wurde. Ein Beispiel einer solchen Provokation:

*I: Also Sie waren nicht total besoffen, so meinen Sie? (WE 324:324)*

Diese Äusserung ist nach Meinung des Autors provokativ, wird sie einem fremden Menschen gegenüber ausgesprochen. Allerdings ist hinzuzufügen, dass sich der Explorand zuvor undeutlich über seinen Trunkenheitszustand geäussert hatte. Es war deshalb an der Begutachtungsperson, nachzufragen und um eine Präzisierung zu bitten. Dies hat sie in einer provokativen Art getan. Gleichzeitig kann „total besoffen“ als versuchte Anpassung an den Exploranden gedeutet werden. Bloss ist m. E. die Äusserung an der Grenze zu einer Beleidigung. Die nächste Äusserung ist dem selben Interview entnommen:

*I: Nun sagen Sie mir, „Uhh, ich bin ein Armer, der Ausweis ist weg, und der Chef, und ....“ (WE 503:503)*

Hier scheint sich die Begutachtungsperson über den Exploranden lustig zu machen. Ob sie die Provokation ausgesprochen hat, um den Exploranden aus dem Busch zu locken, ist diskutabel. Wieder muss mildernd hinzugefügt werden, dass jener Explorand „verstockt“ war, also fast gar nichts mehr äusserte. Es folgen einige der vielen Provokationen aus dem Interview ME:

*I: Da können Sie noch lange warten, bis Ihnen das Schicksal eine Frau anspült (lacht). (ME 216:216)*

Hier reagierte der Begutachtende mitten in einer Erzählung des Exploranden auf dessen passive Haltung, weil der so gar nichts unternehmen wollte um sein Leben umzukrempeln. Dazu benutzte er diese deutlichen Worte. Zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews fasste der Begutachtende die Aussagen des Exploranden zusammen. Er eröffnete seine Zusammenfassung mit folgender Provokation:

*I: Oh jeee, Herr xxx Sie sind ein Problemfall, das kann man sagen. (ME 513:513)*

Auch diese Worte sind als klare Provokation einzustufen. Die Beleidigung war nur noch abgeschwächt, aber nicht weniger deutlich benannte er später das Fehlverhalten des Exploranden:

*I: Da müssen Sie ein rechter Tunichtgut sein. (ME 518:518)*

*I: ...sondern SIE sind das schwarze Schaf, (ME 527:527)*

Auch um das völlig verzogene Welt- und Selbstbild des Exploranden geradezubiegen, benutzte der Begutachtende drastische Worte:

*I: Sie sind das Kind. (WE 537:537)*

*I: ...irgendwie sind Sie da ein wenig zurückgeblieben...(ME 580:581)*

Die Botschaft war, dass der Explorand sich nicht mehr als Familienoberhaupt aufspielen solle, weil er diese Rolle gar nicht erfüllen könne. Nicht weniger stark, und „als Schock gedacht“ (ME 595:596), wollte er den Exploranden mit einer Provokation motivieren:

*I: ...jetzt nehme ich mal den Finger raus...(ME 670:670)*

ME provozierte den Exploranden weiter, indem er dessen früheres Gutachten kommentierte. Er las aus dem Gutachten laut vor und nahm Bezug auf die (aus seiner Sicht) geschönte Diagnose. Insbesondere machte er sich dabei lustig über unzutreffende Beschreibungen des Lernerfolgs durch den Verkehrstherapeuten:

*I: "Hohe Selbstkontrolle und Selbstreflexion"... (haha), das ist lachhaft! (ME 612:612)*

### **Deutung des provokativen Stils**

Auf Grund der Analyseergebnisse spielen Provokationen eine diffuse Rolle. Interessanterweise war es der Interviewer-Novize, welcher als einziger keine herabsetzenden Äusserungen machte. Ob er mangels Expertise verunsichert und deshalb mit Provokationen zurückhaltender war, lässt sich nicht abschliessend beurteilen. Für die Massierung von Provokationen in ME gibt es mehrere Erklärungen. Ein Grund ist im speziellen Setting zu suchen. Hier traf ein lethargisch und uneinsichtig wirkender Explorand auf einen Begutachtenden, der pädagogisch motiviert war und kein Blatt vor den Mund nahm. Die zwei Pole schienen sich während des Gesprächs gegenseitig zu verstärken, Hinweise dafür liefert auch die Nähe vieler Provokation-Codierungen zu pädagogisch-erzieherischen Codierungen im Text. Provokationen wurden also auffällig oft im Zusammenhang mit einer erzieherisch motivierten Belehrung gebracht. Die vielen Provokationen waren laut eigener Aussage gut gemeint: „ich will Ihnen eigentlich auf die Sprünge helfen“ (ME 582:583) und dieser Eindruck bestätigt sich nach der Analyse. Die Fragen, die sich dabei stellen, sind erstens, ob „Aufrütteln und auf den Rechten Weg bringen“ Aufgabe des Psychologen ist. Zweitens, ob so viele Provokationen nötig sind, um das Ziel der Exploration zu erreichen, nämlich, relevante Informationen zu gewinnen, um damit die Diagnose auszustellen. Es ist in Einzelfällen auch möglich, dass humoristisch gemeinte Beiträge als provokativ und zynisch interpretiert wurden. Es fiel auf, Provokationen teils auf heftige Weise formuliert wurden. Es ist zu bedenken, ob sie zuerst einmal nicht milder ausgesprochen werden könnten. Falls die feine Klinge nichts nützt, kann immer noch zum rhetorischen Zweihänder gegriffen werden. Es liessen sich viele Stellen finden, an denen noch feiner argumentiert werden könnte. Je nach Situation ist auch die heftige Form der Provokation angebracht. Der Begutachtende hat sich selber als Vater verstanden, der den Exploranden aufrütteln muss. Es muss einfach bedacht werden, dass der Explorand diese Art von Vorwürfen vermutlich aus seinem Umfeld schon zur Genüge gehört hat – ihre Wirksamkeit ist zu bezweifeln, vielleicht lösen die Provokationen gar zusätzliche Abwehrmechanismen aus. Für Schubert et al. (2005, S. 17) ist ein höfliches Auftreten Bedingung, um die Qualitätsstandards einer Begutachtung zu erfüllen. Obwohl die Konfrontation

unumgänglich ist, kann diese mit Anstand angebracht werden. Für Yeschke (2003) haben Beleidigungen in einem Interview nichts verloren. Exploranden haben ein feines Gespür für verbale und nonverbale Zeichen, die von der negativen Haltung der Begutachtungsperson zeugen. Wer sich über den Exploranden lächerlich macht und ihn herabsetzt, produziert nur Feindschaft. Der Explorand wird weniger offen Auskunft geben, wenn er sich herabgesetzt fühlt. Ausserdem spricht sich eine schlechte Behandlung herum, und die Begutachtungsperson wird nicht weiterempfohlen. Verhält sich der Explorand in höchstem Masse unkooperativ und uneinsichtig, sollte die Begutachtungsperson ihn darauf hinweisen, dass er mit dieser Haltung ein positives Gutachten verunmögliche. Verbessert sich sein Verhalten nicht, kann das Gespräch an dieser Stelle beendet werden. Dies führt eher zum Ziel als sich auf unnötige Provokationen einzulassen.

### 5.2.3 Der Zuhör-Stil

Im Zuhör-Stil hat der Explorand einen übergrossen Anteil am Gespräch. Die Gutachterinstellt hier eine erzählgenerierende Eingangsfrage, macht da eine Quittierung wie „hm“. Er räumt jedoch dem Exploranden viel Platz für dessen Erzählung ein. Der Gutachter erlaubt ihm das Ausreden und lässt Redepausen zu, ohne diese sofort mit eigenen Worten ausfüllen zu wollen. Längere unterbrechungsfreie Erzählungen entstanden bei Deliktschilderungen oder Biografiefragen. Bei der Deliktschilderung genügte ein Stichwort als Erinnerungshilfe, wozu sich der Explorand ausführlich äussern konnte. Ein Beispiel zum Zuhör-Stil verdeutlicht den Redeanteil zwischen Gutachter und Exploranden (ME 129:148):

*I: Ok.*

*E: Mutter hatte damals den heutigen Mann kennengelernt. Ich hab halt in der Wohnung die ich von der Jugendfamilienberatung bekommen habe hatte ich dafür beim Gemeindehaus geholfen und so und beim Werkhof ein bisschen arbeiten damit mir die Wohnung auch bezahlt wird und ich war finanziell nid grad auf der Höhe. Ja mit dem Mann den Sie kennengelernt hat, der hat mir die Türe geöffnet. Hat mir gesagt: So Junge, du bist nun 18 Jahre alt, nun setz dich mal hin und mach die Autoprüfung, und wenn du die gemacht hast, dann besorg ich dir einen Job. Was wir dann auch getan haben. In dieser Zeit sind die umgezogen nach [Ort], meine Mutter und er. Ja, und wie ich dann die Autoprüfung geschafft hatte, konnte ich bei ihm als Chauffeur (im Paketdienst) anfangen. Hat mir dann auch gefallen, hatte super Lohn, kündete die Wohnung zog bei ihnen zu Hause ein, ja.. war alles tipptopp drei Jahre lang. Also tipptopp in dem Sinn dass ein Jahr gut war, alle haben sich gut verstanden, aber dann wurde die Mutter schwanger. Dann, als das erste Kind ausgetragen war, gab es Reibereien. Mit dem jetzigen Mann habe ich mich da etwas auseinandergesetzt. Habe mich mit ihm nicht so recht verstanden. Es war halt immer so ein Ding, „wer ist der Mann zuhause“. Und es war ein Haus. Die Mutter, auf die ich aufpassen muss, weil sie nicht mehr bei meinem Vater ist. Und der jetzige Ehemann, weil er halt der ältere war, und den Mann heraushängt. Das verstehen Sie vielleicht?*

*I: Nein, verstehe ich nicht. Sie haben gesagt, Sie hätten auf die Mutter aufpassen müssen. Weil sie geschieden sei. Nein, das verstehe ich nicht.*

*E: Ja, es war halt so, dass wenn der Vater verstorben oder weg ist, dann ist halt der ältere Sohn der Mann sozusagen, der schaut und sagt was läuft...*

## Deutung des Zuhör-Stils

Der Zuhör-Stil erwies sich als hilfreich, um Exploranden frei erzählen zu lassen. Die Analyse von Delikt- und Biografieschilderungen zeigte, dass durch freie Erzählungen zusätzliche Daten gewonnen wurden. Dadurch, dass der Explorand die Themenwahl, den Detaillierungs- und Intimitätsgrad bestimmen konnte, wurden viele Kontextinformationen freigelegt. Auch schien die Zuhör-Phase für die Exploranden ein wichtiger Moment, um ihre Sicht des Falls darzulegen. Da ein Explorand die Begutachtungsperson von seiner charakterlichen Eignung erst überzeugen muss, hat er grundsätzlich ein Erklärungsbedürfnis. Der Zuhörstil war in den analysierten Fällen vertrauensbildend für den weiteren Gesprächsverlauf. Wird die Zuhör-Phase weggelassen, dann fehlt dem Gespräch ein Teil des Warming-up. Zu Beginn von WE wurde auf ein Warming-up und somit auf den Zuhörstil gänzlich verzichtet. Das Gespräch entwickelte sich zunehmend im Ping-Pong-Stil und die Antworten des Exploranden fielen immer knapper aus. Ob dies alleinige Folge des fehlenden Zuhör-Stils war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Die Analyse der zerstückelten Dialoge jedenfalls lassen eine unangenehme Gesprächsatmosphäre vermuten. Es wurde auch durch die Begutachtende als „überfordern für den Exploranden“ bezeichnet (siehe dazu folgendes Zitat WE).

*I: Ich (hihi) scheine Sie schon etwas zu überfordern... Sie gucken mich so ratlos an...hehe.. (WE 613:613).*

Den Zuhör-Stil auf die Explorationsinterviews anzuwenden schien für die Begutachtungspersonen herausfordernd, und dies mit gutem Grund: Gut zuzuhören sei eine Kunst, passives, unaufmerksames Zuhören hingegen könne jeder, sagt Yeschke (2003, S.75 ). Yeschke weiter: Der passive Zuhörer tue, als würde er zuhören, während seine Gedanken abschweiften. Der Grund liegt nach Yeschke darin, dass die meisten Menschen lieber reden denn zuhören. Für das Interview sei diese menschliche Schwäche zu überwinden, fordert er. Eine gute interviewende Person sei eine gute Zuhörerin, sagt auch Dexter (1970, S.111.) Gelingt ihr die Rolle einer aktiven Zuhörerin, so ermutigt sie den Exploranden zum Sprechen. Gleichzeitig steckt sie damit den Rahmen ab für das, was von der Erzählung auch relevant ist. Sie schaffe das, indem sie auf ihre Spontaneität vertraue, auf ihr Gespür und ihren gesunden Menschenverstand (Yeschke, 2003). Wer besser zuhört, wird mehr verstehen. Das Begutachtungsperson- Ego spielt in diesem Moment eine untergeordnete Rolle – wichtig sind einzig der Explorand und seine Äusserungen. Dieses sich-Einlassen auf den Exploranden zahlt sich aus: Wie im Kapitel 3.1.2-Psychologische Voraussetzungen eines Interviews beschrieben, haben die meisten Menschen ein Bedürfnis nach Aufmerksamkeit. Bekommen sie diese von der Begutachtungsperson, so werden sie die Gelegenheit nutzen, um ihr Wissen weiterzugeben und ihre Ideen auszudrücken – sofern es die Beziehung trotz kritischem Setting zulässt. Im Interview ME konnte dies beobachtet werden, nachdem der Begutachtende empathisch nachgefragt und offensichtlich gut zugehört hatte, reagierte der Explorand mit einer längeren Schilderung (siehe dazu das Beispiel am Anfang Zuhör-Stil-Kapitels). Laut Yeschke (2003, S.76) funktioniert aktives Zuhören konkret so, dass die Begutachtungsperson dem Exploranden Zeichen gibt, wie wichtig ihr seine Äusserungen sind. Dies könnten non- und paraverbale Zeichen sein (lebendige Intonation, vorgerückte Haltung, lebendige Mimik). Aber auch verbale Zeichen wie nachfragen, akzeptieren, paraphrasieren, nachdenken, pausieren signalisierten dem Exploranden, dass ihm jemand zuhört (Nirenberg, 1963, zit. in Yeschke, 2003, S.76). In

den Interviews konnten viele Beispiele davon gefunden werden, wie sich die Begutachtungsperson darum bemühte, ihm aktiv zuzuhören und ihn richtig verstehen zu wollen, stellvertretend eines davon aus WE (106:113):

*I: weil wenn ich Sie nun so höre, wenn Sie das sagen dann tönt dies für mich wie ein Vorfall den man irgendwie gar nicht verhindern konnte...weil die Sicht war beschränkt, durch die örtlichen Gegebenheiten... Sie hätten sich eigentlich bemüht darum, die Informationen ehh, soweit wie möglich zu bekommen, Sie seien langsam auf die Strasse raus gefahren, und sie fährt in Sie rein....?*

*E: Ja....*

*I: Also habe ich das richtig verstanden... also so habe ich das jetzt aufgeschrieben...*

*E: ja....*

Für den reinen Zuhörstil müsste die Begutachtungsperson im Anschluss versuchen, den eigenen Redeanteil zu beschränken zugunsten des Anteils des Exploranden.

Gutes Zuhören bedinge von der Begutachtungsperson Aufmerksamkeit und Konzentration, Distanz und Geduld, so Yeschke (2003). Was nicht funktioniere sei, wenn die Begutachtungsperson einen gelangweilten Eindruck mache, denn Exploranden spürten sofort, wenn die Begutachtungsperson abschweife. Umso wichtiger sei, dass sich die Begutachtenden über ihre Körperhaltung (schlaff oder interessiert), ihr Nicken und Quittierung (richtiges Timing) bewusst seien. Unpassende Kommentare und Pausen im falschen Moment entlarvten sie als unaufmerksame und schlechte Zuhörer. Dabei ist dies gerade für jene Begutachtungspersonen schwer, die während des Interviews am Computer mitschreiben. Ihre Augen haften dann am Monitor, und ein guter Teil ihrer Aufmerksamkeit wird vom Computer absorbiert.

#### 5.2.4 der Ping-Pong-Stil

Anders als beim Zuhör-Stil gibt es beim Ping-Pong-Stil keine langen Explorandenschilderungen. Hier bestehen die Beiträge oft nur aus kurzen Sätzen oder gar nur aus Wörtern wie „ja“ oder „nein“. Das Gespräch verläuft dann im Modus eines Frage-Antwort-Spiels. Es wurden längere Abschnitte gefunden, in welchen der Frage-Antwort-Rhythmus schnell getaktet war. Es kam auch vor, dass das Verhältnis von Text asymmetrisch zugunsten des Gutachters war; dieser hatte dann viel Fragetext, gegenüber sehr knappen Antworten des Exploranden. Dies wäre quasi die Umkehrung des Zuhörstils. Das Beispiel für den Ping-Pong-Stil aus WE (507:536) ist insofern speziell, weil die Verteilung von Text zugunsten der Gutachterin ausfällt.

*I: ...aber machten Sie sich dazu mal etwas Gedanken, das nähme mich wunder. Zu Ihrem Trinkverhalten.*

*Weil ich, wenn ich Sie frage, sind Sie ein Alkoholiker, sagen Sie, nein, sicher nicht. Ich trinke unter der Woche nicht. Ich trinke schon gar nicht regelmässig, und ich trinke nur im Ausgang. Und wenn, dann [...] ich ab und zu etwas zu viel saufe. Ok. Stimmt das? Sie trinken nicht täglich Alkohol?*

*E: Nein, das nicht, nein.*

*I: Ok.*

*Und Sie haben das Gefühl, Sie können das mit Nein beantworten, wenn ich Sie frage, brauchen Sie den Alkohol? Stehen Sie morgens auf und zittern Sie schon...? Sagen Sie auch nein, oder?*

*E: Nein, sicher nicht...*

*I: Also eben, davon bin ich jetzt ausgegangen, dass Sie der Meinung sind, Sie brauchen Alkohol nicht.*

*Also wenn ich Sie frage, ob Sie ein Alkoholproblem haben, sagen Sie nein, oder?*

*E: Ja. Das ist so.*

*I: Das war jetzt nicht eine Suggestion...das ist so?*

*E: Ja.*

*I: Sie haben kein Alkoholproblem?*

*E: Nein.*

*I: Ok, gut.*

*Und ich sage Ihnen aber, trotzdem ist dieser Konsum, den Sie mindestens an jenem Tag an den Tag gelegt haben, ist für mich klar in einen problematischen Rahmen. Und jetzt frage ich Sie: was machen Sie damit?*

*E: Mit diesem Konsum..?*

*I: Ja... Das ist noch lustig, hihi, ich habe Sie schon gefragt, was hätten Sie denn anders machen können, um den Unfall mit dem Roller zu verhindern, da hatten Sie sich auch noch keine Gedanken gemacht, oder...? Haben Sie sich auch Gedanken gemacht, wie Sie das verhindern könnten? Weil nur mir zu sagen, „das tue ich nicht mehr“, das genügt im Fall nicht...Was haben Sie denn verändert in Ihrem Leben...? An Ihrer Einstellung, an Ihrem Verhalten...? Sodass ich davon ausgehen kann, dass Sie das in Zukunft ändern können, anders machen...?*

*E: Das ist natürlich, das habe ich mir jetzt, wollte ich grad vorhin erklären. Durch dieses Jahr, bin ich vernünftiger geworden, und ich halte auch meine Kollegen davon ab...*

### **Deutung des Ping-Pong-Stils**

Der Ping-Pong-Stil wurde in verfahrenen Gesprächssituationen mehrfach identifiziert. Er scheint eine Gesprächsform mit schwierig zu durchbrechender Eigendynamik zu sein. Der Ping-Pong-Stil kommt immer dann zum Zuge, wenn die Wortwechsel schnell und die Informationen weniger werden. Nach Meinung des Verfassers ist er erstens für die Informationsgewinnung nicht zielführend und zweitens für die Beziehungsgestaltung gar kontraproduktiv. Der Ping-Pong-Stil erzeugte beim Verfasser ein beklemmendes Gefühl und wurde auch von der Begutachterin so wahrgenommen:

*I: Ich (hihi) scheine Sie schon etwas zu überfordern... Sie gucken mich so ratlos an...hehe.. (WE 613:613).*

Die Herausforderung für die Begutachtungspersonen ist, sich von diesem dynamischen Gesprächsog nicht mitreißen zu lassen. Dazu gehört, Redepausen zuzulassen und lenkende Einwürfe so knapp als



möglich, aber so lange wie nötig zu gestalten. Welche Faktoren den Ping-Pong-Stil begünstigen kann der Autor nicht abschliessend beantworten. Natürlich sind Wenig-Redner eine echte Herausforderung für eine Begutachtungsperson. Ihre Einwortsätze fordern den Ping-Pong-Stil geradezu heraus. Ein möglicher Faktor ist aber auch der gefühlte Zeitdruck. Ungeduld und Zeitdruck vor allem zu Interviewbeginn scheinen den Ping-Pong-Stil zu begünstigen. Insgesamt machte die Gutachterin in WE einen gehetzten Eindruck. Je schneller und je pausenloser sie redete, umso weniger schien der ohnehin wortkarge Explorand fähig oder willens, vernünftige Antworten zu geben. Die Situation war irgendwann derart verfahren, dass sich die Gutachterin mit einem Ausflug auf die Meta-Ebene aus der diskursiven Sackgasse zu befreien versuchte (siehe dazu nochmals das Beispiel oben).

### 5.3 Teil C: Expertise bei der Interviewführung

In dieser Fragestellung wurde untersucht, wie zwei Experten (männlich und weiblich) und ein Novize ein Interview unterschiedlich gestalteten. Der Novize in dieser Untersuchung ist Begutachtungsanfänger, der Experte resp. die Expertin haben hunderte von Gutachten erstellt. Die Annahme war, dass sich der Novize von den Experten in seinem Frageverhalten unterscheidet. Die Analyse legte nun offen, dass dem tatsächlich so war. Wie wurden diese Unterschiede festgestellt? Dazu wurden die Anzahl Codierungen der drei Begutachtungspersonen in allen 73 Aspekten verglichen. Von den beiden Experten wurde für jeden dieser Aspekte der Mittelwert errechnet. Falls sich dieser Mittelwert deutlich vom Novizenwert unterschied, wurde dies als signifikanter Unterschied gewertet. Als „deutlich“ gewertet wurde, wenn ein Aspekt doppelt so oft oder mehr als doppelt so oft codiert wurde im Vergleich vom Novizen zu den Experten und umgekehrt. Siehe dazu Tabelle 13: Expertise Kategorie 1.

Das Ergebnis: signifikante Unterschiede bestehen bei 11 der insgesamt 73 Aspekte. Es betrifft die Aspekte *Nachfragen*, *Nachhaken*, *Quittierung*, *Widerspruch*, *Sprache anpassen*, *Sprache nichtanpassen (formell)*, *gleichzeitig (sprechen)*, *Absicht (mitteilen)*, *Deliktursache (erfragen)* und *Strategie (zur Deliktvermeidung)*. Diese Aspekte kommen nur in den Kategorien 1, 2, 5 und 6 vor. Also wird der Expertiseunterschied auch nur in den Kategorien 1, 2, 5 und 6 besprochen, denn in den übrigen Kategorien wurden im Frageverhalten keine nennenswerten quantitativen Unterschiede gefunden. Die folgenden Tabellen geben Auskunft darüber, wie oft die einzelnen Aspekte vom Novizen und von den Experten genannt wurden. Diese Unterschiede liefern Hinweise auf Verhaltensunterschiede, sagen aber noch wenig über die Expertise aus. Das Kapitel schliesst deshalb mit einer Deutung der Ergebnisse. Die quantitativen Unterschiede werden dort qualitativ interpretiert: In Verbindung mit Erkenntnissen aus der Inhaltsanalyse wird ein Bezug zur Expertise hergestellt. Eine Randbemerkung: Unterschiede gab es zusätzlich beim Aspekt *Sarkasmus*, die Experten haben durchschnittlich dreimal sarkastische Bemerkungen gemacht, der Novize nie. Dieser Unterschied wird hier nicht gedeutet, weil der Autor die Verwendung von Sarkasmus nicht als Expertisemerkmal erachtet.

### Expertise Kategorie 1 – Wahrheitsgehalt erhöhen

Aspekt	Novize	Ø Experte 1 + 2
Nachfragen	96	47
Nachhaken	26	11.5
Quittierung	37	17.5
Widerspruch	3	7.5

Tabelle 13: Expertise Kategorie 1

In Kategorie 1 gab es bedeutende Unterschiede im Frageverhalten von Experten und Novizen. In dieser Kategorie sollten mit geschicktem Verhalten relevante und wahre Informationen gewonnen werden. Der Novize war hier sehr eifrig: Er fragte doppelt so oft nach wie die beiden Experten, da ihm die erste Antwort des Exploranden oft ungenügend erschien. Dasselbe Bild ergab sich beim Nachhaken: zweimal so oft wie die Experten traute der Novize dem Wahrheitsgehalt der ersten Aussage des Exploranden nicht. Auch mit Quittierungen war der Novize doppelt so aktiv. Hingegen sprach er nur halb so oft wie seine Expertenkollegen einen Widerspruch an.

### Expertise Kategorie 2 – Passung der Sprache zur Situation

Aspekt	Novize	Ø Experte 1 + 2
Sprache / anpassen	2	10.5
nichtanpassen/formell	2	0
gleichzeitig	6	0

Tabelle 14: Expertise Kategorie 2

Es zeigten sich bedeutende Unterschiede auch in Kategorie 2. Diese Kategorie gibt darüber Auskunft, wie gut die verwendeten Wörter und Sätze zur Interviewsituation passen. Die Experten passten ihre Sprache bewusst an; sie taten dies gut fünfmal öfter als der Novize. Der Novize verwendete zweimal ein umständliches Amtsdeutsch. Er hat zudem an sechs Stellen gleichzeitig mit dem Exploranden gesprochen, was den Experten nie kodiert wurde.

### Expertise Kategorie 5 – Beziehung

Aspekt	Novize	Ø Experte 1 + 2
Absicht	1	8

Tabelle 15: Expertise Kategorie 5

Auch in Kategorie 5, welche den Aufbau der Interviewbeziehung beschreibt, wurden signifikante Unterschiede festgestellt zwischen dem Novizen und den Experten.. Mit dem Aspekt *Absicht* sagen die Begutachtenden, was sie als nächstes fragen werden oder was ihre Absicht hinter einer Frage ist. Im Durchschnitt gaben die Experten ihre Absicht achtmal häufiger bekannt als der Novize.

### Expertise Kategorie 6 – Verkehrsverhalten

Aspekt	Novize	Ø Experte 1 + 2
Deliktursache	0	2
Strategie	8	1

Table 16: Expertise Kategorie 6

In Kategorie 6 wurden das begangene Delikt sowie die Reife der Vermeidungsstrategien thematisiert. Auch da zeigten sich grosse Unterschiede: Der Novize stellte keine Fragen nach der Deliktursache, die Experten schon. Der Novize fragte dafür achtmal häufiger nach der Strategie, wie ein Delikt in Zukunft zu vermeiden sei.

### Deutung der Expertiseunterschiede

**In Kategorie 1** fiel auf, dass der Novize viel öfter nachfragte und nachhakte als seine Kollegen. Dies wirkt auf den ersten Blick wie ein Zeichen hoher Expertise: *Beharrlichkeit* wurde im Kapitel 5.1.1 immerhin als positive Eigenschaft vermerkt. Die Analyse des Protokolls ergab jedoch, dass der Novize dermassen penetrant weiterfragte, dass er im weiteren Verlauf des Interviews nur noch sehr knappe Antworten erhielt. Der Explorand wurde zunehmend wortkarg. Er gab Informationen nur noch zurückhaltend preis, was dem Ziel der Befragung zuwiderläuft. Wie im Auszug unten zu sehen (MN 274:315), ist das Vorgehen des Exploranden ineffizient: Viele Fragen führen zu wenig zusätzlicher Information. Auch die doppelt häufigen Quittierungen („Ok, aha, gut“) lassen darauf schliessen, dass der Novize zwar fast überaktiv war, jedoch die Interviewbeziehung nicht entspannt gestalten und somit auch nicht effektiv Informationen gewinnen konnte. Die Deutung des Autors ist darum so, dass der Novize es wohl zu gut machen wollte; dass er, von Ehrgeiz getrieben, zu hartnäckig vorgegangen ist und dadurch den Exploranden gestresst hat. Bächli-Biétry (2009) fordert aber, den Exploranden nicht unnötig unter Druck zu setzen. Die Begutachtungsperson sollte folglich die angespannte Situation entschärfen, z.B. mit einem Witz oder indem sie die Spannung anspricht. Zumindest sollte sie dem Exploranden mehr Zeit für eine ausführliche Deliktschilderung einräumen. Der Zuhör-Stil (Kapitel 5.2.3) wäre hier das richtige Mittel. Dafür hat es der Novize unterlassen, den Exploranden mit Widersprüchen zu konfrontieren. Bächli-Biétry (2009) empfiehlt aber die Konfrontation, wenn sich aus Aussagen oder aus der Akte Widersprüchen ergeben.

I: *Das war eben dann, wo es Sie.. wo Sie zu schnell unterwegs gewesen waren.*

E: *Ja.*

I: *Wo war das, welche Umstände waren das?*

E: *Das war, als ich eine Kollegin nach Hause fahren wollte, der ging es nicht so gut, dann habe ich mich gestresst, unnötig, und dann hat es mich geblitzt. In [Ortschaft].*

I: *[...]Im Ausgang, oder wie?*

E: *Ehh. Das war am Abend, ja.*

I: *Wann ungefähr?*

E: Weiss ich nicht mehr.

I: Ungefähr?

E: [nuschelt]

I: Morgens um 4?

E: Ja.

I: Und wo war das, wo es Sie blitzte?

E: Ehm...

I: Also Sie waren auf der Strecke von wo nach wo? Von [Ortschaft] nach...

E: Von [...]... ich wollte hinfahren.

I: Also dann war es in [Ortschaft].

E: Jaja. Es war an einer Party. [Partylokal].

I: Wo ist [Partylokal]?

E: Kennen Sie das?

I: Nein.Hehe.

I2: Das ist grad hier unten.

I: Und dann gings ihr nicht gut, und dann nahm ich sie mit, wollte sie heim fahren, und dann hat es mich geblitzt.

I2: Sie wohnt auch in [Ortschaft] ?

E: Neinnein, sie wohnt in [Ortschaft].

I: Und der Blitz war in wo?

E: Uhh... Richtung [Strassenname], innerorts.

I2: [Strassenname]?

E: Ja, dort irgendwie. Da gehen Sie (Beschreibung des Fahrtweges).

I2: [Strassenname] ?

E: Ja, genau, [Strassenname] wars. Genau.

I: 50er-Zone...

E: Ja... (seufzt)...

I: Und Sie hatten.. wie viel hatten Sie drauf (auf dem Tacho)?

E: 78. Soviel ich noch weiss.

I: 78?

E: Ja. Das sind dann...

*I: Nach Abzug der Toleranz...*

*E: Ist das noch... irgendwie...*

*I: Und was hatte Sie denn, Ihre Kollegin? Dass Sie so dringend unterwegs sein mussten?*

*E: Sie war betrunken... (MN 336:378).*

**In Kategorie 2** gebrauchte der Novize manchmal eine Sprache, die der Explorand nicht verstand. Es gab Situationen, in denen er es nicht schaffte, sich dem Exploranden anzupassen. Gerade wenn jemand Amtsdeutsch oder Psychologiejargon verwendet, schafft er Distanz. Diese Distanz ist der vertrauensvollen Interviewbeziehung und damit der Informationsgewinnung jedoch abträglich. Die Experten sprachen viel häufiger Klartext mit dem Exploranden, wobei jedoch einer der Experten ebenfalls unangepassten Psychologiejargon verwendete. Begutachtungspersonen sollten nach der Meinung des Autors darauf achten, dass sie Ausdrücke verwenden, die dem Wortschatz des Exploranden entsprechen. Kraftausdrücke können helfen, wenn sie zur Situation und zum Gegenüber passen. Gelingt die Anpassung, können relevante Informationen ausgetauscht werden. Dies setzt allerdings voraus, dass der Explorand richtig eingeschätzt wird. Die richtige Einschätzung wird durch das Aktenstudium und Fragen zu Biografie und Umfeld des Exploranden erleichtert. Das gleichzeitige Sprechen hingegen ist zu vermeiden, da Informationen verloren gehen – abgesehen davon, dass es unangenehm und für die entspannte Interviewbeziehung nicht förderlich ist.

**In Kategorie 5** machten die Experten den Ablauf des Interviews für den Exploranden nachvollziehbar, indem sie die jeweils nächsten Schritte ankündigten. Gut verständlich machten sich die Gutachter auch, als sie ihre Absicht bekannt gaben: „Ich frage Sie dies deshalb, weil...“. Dieses Vorgehen gibt Halt und schafft Transparenz. Beide sind nach Meinung des Autors Eckpfeiler einer funktionierenden Interviewbeziehung. Der Novize hingegen informierte den Exploranden weder über seine Absichten noch über den Ablauf des Gesprächs. Gut möglich, dass dies den Exploranden zusätzlich verunsicherte.

**In Kategorie 6** fragten die Experten zweimal nach der Deliktursache. Dies ist ein wichtiger Punkt für die charakterliche Eignungsfrage (Bächli-Biétry, 2009). Die theoretische Überlegung, die hinter dieser Frage steckt, beruht auf der Annahme, dass das Delikt künftig erfolgreich vermeiden kann wer ein klares Bild davon zeichnet und dessen Ursachen erkennt. Dass der Novize gänzlich auf diese Diskussion verzichtete, ist bemerkenswert – gerade vor dem Hintergrund, dass er achtmal (!) nach der Vermeidungsstrategie fragte und dazu keine gültige Antwort erhielt. Hier wäre die Frage nach den genauen Umständen des Delikts sicher angezeigt. Wie der Explorand erst viel später und durch empathische Hilfestellung des beisitzenden Experten gestand, belasteten ihn seine prekäre familiäre und private Situation damals sehr.

## 6 Fazit

Diese Arbeit untersuchte Inhalt und Form verkehrspsychologischer Interviewpraxis. Es wurden zahlreiche Beispiele identifiziert, die aus Autorensicht für eine funktionierende Interviewpraxis stehen – also für den Zugewinn fragestellungsrelevanter Information. Es konnten verschiedene Vorgehensweisen und Stile identifiziert werden, die zeigen, wie Begutachtende explorieren und dabei relevante Information

gewinnen. Im Folgenden werden die wichtigsten Aspekte nochmals zusammengefasst. Darauf werden Optimierungspotenziale aufgezeigt unter *Implikationen für die Praxis*.

Es wurde beobachtet, wie Begutachtende Daten gewinnen konnten, indem sie den Exploranden mit Widersprüchen in seinen Aussagen konfrontierten – vor allem dann, wenn die Konfrontation mit Bedacht, aber nicht bedrängend eingesetzt wurde. Bagatellisierungsversuche von Seiten des Exploranden deckten die Begutachtungspersonen auf, unter anderem dank ihrer Kenntnisse verkehrsrelevanter Aspekte. Viele zusätzliche Informationen wurden durch beharrliches Nachfragen und verständiges Nachhelfen durch die Begutachtenden gewonnen. Es wirkte sich auf die Informationsgewinnung positiv aus, wenn die Begutachtungspersonen die Explorandenbeiträge strukturierten, zusammenfassten und konkretisierten. Positiv wertet der Autor auch die sprachlichen Anpassungsversuche an das Vokabular der Exploranden. Leider gelangen diese Versuche in den untersuchten Interviews nicht immer. Missverständnisse störten den Informationsfluss und behinderten den Beziehungsaufbau aus Sicht des Autors. Einen Mehrwert generierten die Begutachtenden hingegen, wenn sie ihre Diagnostik-Rolle verliessen und den Exploranden technische Aspekte rund um den Verkehr erklärten. Allerdings wurden da, wo sich die Therapie-Rolle mit der Diagnostik-Rolle vermischte, Abgrenzungsprobleme identifiziert.

Als anspruchsvoller Aspekt von Begutachtungen wertet der Autor den Umgang mit Gefühlen während des Explorationsinterviews. Ein positiver und gleichmütiger Umgang mit den eigenen Gefühlen durch die Begutachtungsperson wirkt auf den Exploranden ansteckend, ist aber anspruchsvoll. Aufgewühlte Exploranden konnten durch den Einsatz von Empathie und dem Wechsel zu sachlichen Themen beruhigt werden. Beispiele für ein ungenügendes Gefühlsmanagement waren aus Autorensicht der Einsatz von Sarkasmus und zynischer Provokationen durch die Begutachtungsperson. Auch ein Vernachlässigen der Warm-up-Phase zu Beginn des Gesprächs wirkte sich als Stressor aus; das war aus Sicht des Autors nicht zielführend. Die Begutachtungsperson sollte versuchen, jedem Exploranden ein Gefühl von Wertschätzung entgegen zu bringen. Dies verbessert die Interviewbeziehung, wirkt sich positiv auf den Informationsaustausch und somit auf die Wahrheitssuche aus. Ebenfalls beziehungsförderlich waren die vielen Beispiele, in denen die Begutachtungsperson ihre Absicht transparent machte und ihre Erwartungen von Beginn an klar formulierte. Auch der Einsatz von Empathie konnte als positives Element identifiziert werden; Exploranden reagierten gut auf Empathie der Begutachtungsperson in dem Sinne, als sie persönliche Informationen preisgaben. Voraussetzung für Empathie sind aus Sicht des Autors neben einer grundsätzlichen Empathiefähigkeit als Persönlichkeits-Trait auch genügend Zeit, Geduld und Interesse am Gegenüber. Nach Meinung des Autors wird die Empathiefähigkeit beeinträchtigt, wenn jemand zu viele Gutachten in Serie erstellt. Das Problem von Nähe und Distanz wurde in den Interviews meistens professionell gehandhabt, indem Versuche des Exploranden, die Autorität der Begutachtungsperson zu untergraben oder das Gespräch auf eine kollegiale Basis zu bewegen, unterbunden wurden.

Als wichtiger Teil des Gutachtens gelten Strategien zur künftigen Vermeidung des Delikts (Bächli-Biétry, 2009). Diese Vermeidungsstrategien wurden von den zwei Begutachtungspersonen mit hoher Expertise vertieft bearbeitet; dies ist aus Sicht des Autors ein zentraler Punkt, denn mit dieser Bearbeitung bildeten die Begutachtenden eine breite Entscheidungsgrundlage für die Fahreignungsprognose. Thematisiert

wurde auch der Lerneffekt aus den begangenen Delikten, und deren Konsequenzen. Hier zeigten sich die Begutachtungspersonen beharrlich, in dem sie sich nicht mit vagen Behauptungen seitens der Exploranden abspeisen liessen; sie wollten den Lerneffekt auch mit konkreten Beispielen belegt haben. Dass es dabei zu Übersetzungsproblemen zwischen verkehrspsychologischer Fachterminologie und dem Explorandenvokabular kam, ist nachvollziehbar. Diese hemmte zeitweise die Informationsgewinnung. Im Anschluss bei den Praxisimplikationen werden Vorschläge zur Vereinfachung der Sprache gemacht. Bei allen Begutachtungen wurde abgeklärt, ob zum Auto und zum Autofahren ein emotionaler oder doch ein eher funktionaler Bezug besteht; dies ist ein Indiz dafür, wie in der Begutachtungspraxis für die Empfehlung relevante Themen fundiert bearbeitet werden. Genauso wurden das private Umfeld und die berufliche Perspektive thematisiert – mit diesen gewonnenen Daten zu Umfeld und Ambitionen lassen sich laut Bächli-Biétry (2009) Rückschlüsse ziehen auf die Stabilität einer Bewährungsprognose.

Mit dem Thema „Moral“ sind die Begutachtungspersonen sehr unterschiedlich umgegangen. Zwei gingen das Interview moralisierend an, wie das folgende Zitat zeigt: *„Wenn ich spüre, dass Sie mich einmal belogen haben, dann weiss ich nicht, inwiefern Sie vertrauenswürdig sind auch bei anderen Sachen und dann kann ich Ihnen auch kein positives Gutachten schreiben...“* (ME 16:18). Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen nahm die weibliche Expertin eine neutralere Haltung ein und verzichtete zu Beginn auf jegliche moralische Drohung. Das Problem solcher Drohungen zu Beginn des Interviews ist, dass es dadurch einen Verhörcharakter bekommt. Für den Vertrauensaufbau ist es aber nicht förderlich, wenn der Explorand von vornherein der Lüge bezichtigt wird, findet der Autor. Die moralische Haltung ist mit ethischen Fragen verknüpft. Der Begutachtende ME bezog am klarsten Stellung für eine Gesellschaft, welche von ihren Bürgerinnen und Bürgern ein rücksichtsvolles Verhalten auch im Strassenverkehr einfordern kann. Er gab damit dem Exploranden eine moralische Richtschnur vor, was der Autor korrekt findet. Auch ist es grundsätzlich löblich, dass er pädagogische Verantwortung für den offenbar schlecht integrierten Exploranden übernimmt und ihm „auf den rechten Weg helfen will“. Bloss sollte die Vermittlung dieser Werte nicht auf eine übergriffige Art geschehen; eine professionelle Distanz sollte jederzeit eingehalten werden und der Explorand sollte sein Gesicht wahren können – trotz seiner Verfehlungen.

Der Vergleich der Interviewstile ergab, dass sich der Zuhör-Stil am besten dafür eignete, relevante Informationen zu bekommen, wenn genügend Zeit vorhanden war. Zudem wirkte der Zuhör-Stil beruhigend auf die Interviewatmosphäre. Allerdings bedingt die Anwendung des Zuhör-Stils Aufmerksamkeit, Konzentration und Geduld von Seiten der Begutachtungsperson. Ungünstig war aus Sicht des Autors hingegen der Ping-Pong-Stil, wobei das Gespräch entgleiste. Allerdings zeigten die Beispiele auch, dass Begutachtungspersonen die Frequenz entschleunigten und einen Ausweg aus dem Ping-Pong-Stil fanden. Der provokative Stil wurde auch identifiziert. Der Autor stuft ihn ungeeignet ein, weil beleidigende Äusserungen das Selbstvertrauen des Exploranden angreifen und bei ihm Abwehrmechanismen auslösen. Damit beeinflusst der provokative Stil die Interviewbeziehung ungünstig. Konfrontationen mit Widersprüchen können auch auf eine neutrale, weniger herabsetzende Art erfolgen.

Der Vergleich zwischen Novize und ExpertInnen deutet auf Effizienzunterschiede in der Informationsgewinnung hin. Der Novize stellte viele Fragen zur Vermeidungsstrategie, verfiel in den Ping-Pong-Stil und fragte beharrlich-mechanistisch den Themenblock ab, ohne relevante Information dazu zu

gewinnen. Die Begutachtungspersonen mit hoher Expertise hingegen kamen mit wenig Fragen zum Ziel. Sie konfrontierten die Exploranden geschickt mit Widersprüchen und gewannen relevante Information. Die Expertise zeigte sich auch in der Sprachverwendung. Insgesamt besser gelang dem männlichen Experten die bewusste Anpassung der Sprache an den Exploranden. Die Expertin verfiel zeitweise in Psychologie-Jargon, während der Novize einen Hang zu umständlichem Amtsdeutsch hatte. Bei der Beziehungsgestaltung zeigte sich der Expertiseunterschied sehr deutlich, denn die Expertin und der Experte agierten viel transparenter als der Novize. Indem sie bei kritischen Fragen ihre dahinter liegenden Absichten offen legten, erarbeiteten sie sich ein Stück Vertrauen von Seiten der Exploranden.

Nach Analyse von drei Interviews erscheint dem Autor, dass seriös an den behördlichen Fragestellungen gearbeitet wurde. Gut findet der Autor, dass der VfV die Forschung der Verkehrspsychologie unterstützt, und beispielsweise auf einer internationalen Ebene den Austausch pflegt an den St. Gallertagen zur Verkehrspsychologie. Auf lokaler Ebene sollte der inhaltliche Austausch beim Gegenlesen der Gutachten unbedingt weiter verfolgt werden. Es dürfen dabei ruhig auch kritische Rückfragen erfolgen. Weil ein Explorationsinterview zwischen zwei Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen stattfindet und das Setting delikater ist, ist der gegenseitige inhaltliche Austausch über Begutachtungsfälle so wichtig. Es wäre zusätzlich der Aufdeckung eigener „blinder Flecken“ dienlich, regelmässige Hospitationen zu institutionalisieren.

## 7 Vorschläge für Interviewfragen

Wie die Resultate bereits angedeutet haben, stehen dem Informationsaustausch im Explorationsinterview kulturelle und sprachliche Barrieren im Weg. Oft entstammen Explorand und Begutachtungsperson aus unterschiedlichen Kulturen. Diese Kulturunterschiede sind nicht einfach so auszuräumen. Vor dem Hintergrund kultureller Unterschiede wird eine angepasste Sprachverwendung deshalb umso wichtiger, denn Begutachtungsperson und Explorand sollen sich ja verstehen. Im Interview ist das Stellen von Fragen zentral für den Informationsgewinn. Folgende konkrete Beispiele zeigen auf, wie mit etwas Aufwand Fragen so umformuliert werden können, dass sie wenigstens die Sprachbarriere überwinden können:

ORIGINAL: „...Ihr Verhalten modifizieren...“ (WE 501:501).

„Modifizieren“ ist ein Fremdwort und „Verhalten“ für viele Exploranden wohl zu abstrakt.

→UMFORMULIERUNG: „Damit Sie wissen, wie Sie reagieren/wie Sie handeln/was Sie tun müssen.“

ORIGINAL: „...dies ist jetzt keine Suggestion“ (WE 519:519).

Statt dem psychologischen Fachterm könnte mit bildhafter Sprache gearbeitet werden.

→UMFORMULIERUNG: „Ich will ihnen das nicht in den Mund legen...“



ORIGINAL: „...was für mich als Psychologin schlecht ist, ist, wenn ich so ein Insel-Ereignis habe...“ (WE 554:554). Es ging in diesem Beispiel darum, die Vermeidungsstrategie abzufragen. Der Explorand sollte die Begutachtende überzeugen, dass dies ein einmaliger Ausrutscher gewesen sei (darum Insel-Ereignis).  
→UMFORMULIERUNG: *„Mein Problem ist, ich soll jetzt darüber einen Bericht schreiben, wie Sie sind und was Sie tun, und ob Sie sich übermorgen immer noch an die Regeln halten im Strassenverkehr. Sie haben jetzt einmal im Leben so etwas angestellt; was mache ich jetzt damit? Passiert das wieder? Nein? Können Sie mir das sagen, warum es Ihnen nicht mehr passiert?“*

ORIGINAL: „...etwas Emotionales ist angebrochen...“ (WE 564:564).

Die Vermutung des Autors ist, dass die meisten Exploranden dies nicht verstehen und, je nach männlich geprägtem Selbstbild, auch gar nicht verstehen wollen.

→UMFORMULIERUNG: *„Da haben Sie einen Wutausbruch oder sind unglücklich...“*

ORIGINAL: Ahh, hat sich sonst etwas verändert in diesem Jahr wo sie denken, macht einen äh , hat einen Effekt darauf dass Sie denken Sie würden sich in Zukunft vernünftiger verhalten? (WE 601:602).

Auch diese Frage kann einfacher formuliert werden.

→UMFORMULIERUNG: *„Was haben Sie denn gelernt, dass Sie denken, Sie sind das nächste Mal im Ausgang vernünftiger?“*

Auch das nächste Beispiel wurde nicht in die Alltagssprache übersetzt, und der aus Sicht des Autors ohnehin überforderte Explorand dürfte auch mit dieser Frage nicht klargekommen sein:

ORIGINAL: *„Sie selber haben nicht aus diesem Vorfall abgeleitet, dass Sie Ihr Trinkverhalten bei diesen einzelnen Konsumereignissen ändern müssten.“* (WE 778:779).

Die Wörter *Trinkverhalten* und *Konsumereignisse* sind eignungsdiagnostischer Jargon. Der Satz könnte umgangssprachlicher formuliert werden.

→UMFORMULIERUNG: *„Sie dachten nach dem (Unfall) nicht, so kann es nicht weitergehen, jetzt muss ich etwas anders mache, wenn ich weiss, dass ich was trinken gehe?“*

ORIGINAL: *„an welchen Örtlichkeiten?“* (MN 638:638).

Weniger formell könnte es so formuliert werden.

→UMFORMULIERUNG: *„An welchem Ort?“*

Zum Schluss noch ein Beispiel, welches nicht ein sprachliches Problem war, aber die Provokation. Diese Provokation ereignete sich, als der Begutachtende aus einem älteren Gutachten des Exploranden laut vorlas:

ORIGINAL: "Hohe Selbstkontrolle und Selbstreflexion" ... (haha), das ist lachhaft! (ME 612:612).

Diese Provokation könnte der Begutachtende abschwächen, so dass die Konfrontation mit dem Widerspruch trotzdem klar herauskommt.

→UMFORMULIERUNG: "Hohe Selbstkontrolle und Selbstreflexion"... hey, um eine solch positive Beurteilung zu bekommen, müssen Sie sehr viel mehr über sich selber nachdenken, als dass sie das bis jetzt getan haben!

## 8 Limitationen / kritische Reflexion der Methode

Die vorliegende Arbeit ist ein Studierendenprojekt. Der Autor hat damit die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausprobiert und viel über ihre Anwendung gelernt. Das bedeutet, dass er in der Anwendung der Methode vor allem zu Beginn noch ein Novize war. Obwohl sich daraus mögliche Unschärfen ergeben, so hat sich der Autor dennoch ein halbes Jahr vertieft mit Inhalt und Form der drei Interviews beschäftigt. Ein Novize war er auch in der Materie der Verkehrspsychologischen Begutachtung. Auch wenn er im Rahmen seines Praktikums selber einige Teilbegutachtungen durchgeführt, bei Experten hospitiert und Fachliteratur bearbeitet hat – er bezeichnet sich auch hier als Novize und hat grossen Respekt vor der Erfahrung der gestandenen Verkehrspsychologie-Expertin und dem -Experten. Weniger Expertise bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass die gewonnen Daten keinen Mehrwert zur Beantwortung der Fragestellung liefern. Eine weitere Einschränkung, die für jede qualitative Inhaltsanalyse gilt, ist das Problem subjektiver Schlüsse. Um dem Gütekriterium der Objektivität besser zu genügen, sollten künftige Studien die selben Interviews von mehreren Auswertungspersonen codiert werden. Eine andere Idee für mehr Objektivität wäre, die Begutachtungspersonen mit vorliegenden Schlussfolgerungen zu konfrontieren und deren Rückmeldungen zu sammeln und in einem weiteren Analysedurchgang zu verwerten. Eine weitere Einschränkung betrifft die unnatürliche Interviewsituation. Diese ist durch die Anwesenheit des Aufzeichnungsgerätes sicher speziell, und dies nicht allein für den Exploranden: Der Begutachtungsperson dürfte während des Interviews stets bewusst sein, dass die Daten aufgezeichnet und später analysiert werden. Ob sich das Verhalten des Untersuchungssubjekts durch die (virtuelle) Anwesenheit des Forschers verändert hat, vermag der Autor nicht zu beantworten. Die Frage jedenfalls ist nach Analyse der vorliegenden Interviews interessant, wie die Begutachtungspersonen interviewen würden, wenn das Interview nicht aufgezeichnet würde? Kritisch zu hinterfragen ist zudem die geringe Fallzahl von drei Interviews, was die Generalisierbarkeit der Ergebnisse limitiert. Weitere Studien sollten mit mehreren Interviews durchgeführt werden, um ein umfassenderes Bild aktueller verkehrspsychologischer Begutachtungspraxis zu erhalten. Ein Widerspruch ergibt sich zudem aus dem Anspruch, trotz des Vorwissens „naiv“ (also unvoreingenommen) codieren zu wollen. Keine Limitation, aber zumindest ungewöhnlich ist, dass man der Fragetext der Begutachtungsperson analysiert, anstatt als Forscher selber Interviewdaten zu generieren und zu analysieren. Ein weiteres Problem liegt in der Reduktion auf reinen Text. Wie WE richtig darauf hingewiesen hat, konnte die Körpersprache und beispielsweise die Begrüssung zur Begutachtung nicht in die Analyse miteinbezogen werden, obwohl diese unzweifelhaft einen grossen Einfluss auf das Wohlbefinden und damit indirekt auf das Ergebnis der Begutachtung einen Einfluss hat.

## 9 Literaturverzeichnis

Amelang, M. & Zielinski, W. (1997). *Psychologische Diagnostik und Intervention. 2. Auflage*. Berlin: Springer Verlag.

Bächli-Biétry, J. (2003). Was kann die Verkehrspsychologie im Bereich Fahreignungsdiagnostik leisten? *Jahrbuch zum Strassenverkehrsrecht. Band 22: 55-86*. Universität St. Gallen.

Bächli-Biétry, J. (2009): Inhalt des Gutachtens, Würdigung, Folgefragen aus verkehrspsychologischer Sicht. In: *Jahrbuch zum Strassenverkehrsrecht. Band 61:55-68*. Universität St. Gallen.

Ballstaedt, S.-P., Mandl, H., Schnotz, W. & Tergan, S.-O. (1981). *Texte verstehen, Texte gestalten*. München: Urban & Schwarzenberg.

Böhm, A., Mengel, A., Muhr, T. (Hg.) (1994). *Texte verstehen. Konzepte-Methoden-Werkzeuge*. Konstanz: Universitätsverlag.

Brown, P. & Levinson, S. (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage*. Cambridge: University Press.

Busaka, B. & Risser, R. (1985). *Die verkehrspsychologischen Verfahren im Rahmen der Fahreignungsdiagnostik*. Wien: Litras Verlag.

Dexter, L.A. (1970). *Elite and Specialized Interviewing*. Evanston, Illinois: Northwestern University Press.

Erzberger, C. & Kelle, U. (1998). Qualitativ vs Quantitativ? Wider den Traditionalismus methodologischer Paradigmen. *Soziologie 3*, 45-54.

Fisseni, H.-J. (1990). *Lehrbuch der psychologischen Diagnostik*. Göttingen: Hogrefe.

Friedrichs, H. (1967). Die Aussagepsychologische Exploration. In: Undeutsch, Udo (Hrsg). *Forensische Psychologie, 11. Band*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1998). *Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.

Gergen, K.J. (1999). *An invitation to social construction*. Thousand Oaks, CA: Sage.

Gläser, J. & Laudel, G. (2006). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Elemente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hinnenkamp, Volker (1998). *Missverständnisse in Gesprächen. Eine empirische Untersuchung im Rahmen der interpretativen Soziolinguistik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hobbes, Thomas (1651/1840): *Treatise of Human Nature*. In: *The English Works*, vol. 4. London.

Kaegi, Urs (2011). *Mündliche Aussage im Rahmen einer Besprechung eines verkehrspsychologischen Interviews*.

Kaegi, U. (2012). *Organisationale Zusammenschlüsse im Nonprofit-Bereich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kiegeland, P. (2011). *Praxishandbuch der Exploration. Arbeitstechniken für die medizinisch-psychologische Begutachtung*. Berlin: Deutscher Psychologen Verlag.

Legewie, H. (2005). *Diagnostische Interviewformen*. Vorlesung TU Berlin. Abgerufen am 15.6.2012 unter [http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung\\_8.pdf](http://www.ztg.tu-berlin.de/download/legewie/Dokumente/Vorlesung_8.pdf)

Legewie, H. & Ehlers, W. (1994). *Knaurs moderne Psychologie*. Knaur-Taschenbuchverlag: München.

Lissmann, U. (1997). *Inhaltsanalyse von Texten*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

Mayring, P. (2005). *Qualitative Inhaltsanalyse*. In: Flick et al.: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. S. 468-475. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Mayer, O. M. (2009). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung, Auswertung*. Oldenbourg: München.

Roth, Gerhard (2001). *Fühlen, Denken, Handeln*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Rubin, H.J. & Rubin, I.S. (2005). *Qualitative Interviewing. The Art of Hearing Data*. Thousand Oaks, CA: Sage.

Schubert et al. (2005). *Begutachtungs-Leitlinien zur Kraftfahrereignung. Überarbeitete und erweiterte 2. Auflage*. Bonn: Kirschbaum Verlag.

Schulz von Thun, F. (1981): *Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen*. Reinbek: Rowohlt.

Strassenverkehrsamt Aargau. Website. Abgerufen am 6.6.2012 unter [https://www.ag.ch/de/dvi/strassenverkehr/administrativmassnahmen\\_1/sicherungsentzuege/sicherungsentzuege\\_1.jsp](https://www.ag.ch/de/dvi/strassenverkehr/administrativmassnahmen_1/sicherungsentzuege/sicherungsentzuege_1.jsp).

Strassenverkehrsamt Esslingen. Website. Abgerufen am 30.4.2012 unter <http://www.strassenverkehrsamt.de/lokal/esslingen-landkreis/mpu>.

Undeutsch, U. (1967). Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Aussagen. In: Undeutsch, Udo (Hrsg). *Forensische Psychologie, 11. Band*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.

VfV (2012), Schweizerischen Vereinigung für Verkehrspsychologie, Website. Abgerufen am 5.6.2012 unter <http://www.vfv-spc.ch/>.

Wagner, T. & Kranich, U. (2011). *Die verkehrspsychologische Exploration als diagnostische Methode in der Fahreignungsbegutachtung*. In: Blutalkohol, Vol. 48/2011. S.1-15.

Watzlawick, P., Janet H. Beavin, Don D. Jackson (1969). *Menschliche Kommunikation*. Bern: Huber.

Westhoff, K., Gluck, M.L. (2008). *Psychologische Gutachten*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Wittkowski, J. (1994). *Das Interview in der Psychologie. Interviewtechnik und Codierung von Interviewmaterial*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Yeschke, C.L. (2004). *The Art of Investigative Interviewing. A Human Approach to Testimonial Evidence. Second Edition*. Amsterdam: Butterworth Heinemann.

## 10 Anhang

### Kategorien, Codes, Beschreibung, Beispiel

<p><b>Kategorie 1: „Wahrheitsgehalt erhöhen“</b></p> <p>Codes, mit denen die Interviewerin explizit den Informationsaustausch dahin gehend lenkt um zusätzliche / vollständige / vertiefte und vor allem stimmige Informationen zu gewinnen (auch um das Problem der sozialen Erwünschtheit zu umgehen). Beispiel „Akte“: „Ihrer Akte haben wir entnommen, dass Sie zu schnell gefahren sind. Stimmt das?“.</p> <p>Total 709 codierte Textstellen wurden 24 Codes zugewiesen.</p>		
Code / Subcode [Anz. Nennungen]	Beschreibung (Memo)	Beispiel Coding
<b>Akte</b> [7]	Bemerkungen zu der polizeilichen Akte	„Ich habe das auch den Akten entnommen.“
<b>Bagatellisierung</b> [4]	E. hinweisen auf dessen Bagatellisierungsversuch: "Ein Bierchen", "ein KLEINER Selbstunfall"...	„Ein kleiner Selbstunfall, so haben Sie den betitelt.“
<b>Erzählgenerierung</b> [14]	erzählgenerierende Einleitung.	"Erzählen Sie ein bisschen..." " wie kam es dazu?"

		"...wie kam es dazu?"
<b>Konfrontation</b> [37]	eine Konfrontation mit unangebrachten Verhaltensweisen, die jedoch im Gegensatz zur Provokation neutral formuliert ist, und nicht zynisch-sarkastisch-unhöflich	„Und ich sage Ihnen aber, trotzdem ist dieser Konsum, den Sie mindestens an jenem Tag an den Tag gelegt haben, ist für mich klar in einen problematischen Rahmen. Und jetzt frage ich Sie: was machen Sie damit?“
<b>Konkretisieren</b> [5]	I. fordert E. auf, eine zu abstrakt-verallgemeinernde Schilderung anhand von einem Beispiel, z.B. einer konkret erlebten Situation zu veranschaulichen.	I: Und drum, will ich ein bisschen...ich kanns nur dann begründen, wenn Sie mir ein Beispiel machen können. Ein konkretes Beispiel, was sich denn verändert hat.
<b>Nachfragen</b> [163]	um Präzisierung bitten, um Sachverhalt verstehen zu können	E: Naja, gut gegangen...ich fand es schwer.. also so Fragen beantworten ist schwer. I: Was ist schwer denn?
<b>Nachhaken</b> [49]	Insistieren, wenn der E. auszuweichen scheint, ihn "festnageln", Bsp. Sie haben meine Frage nicht beantwortet.	E: Angegurtet war ich immer.. I: Sind Sie immer...? Auch....
<b>Nachhelfen</b> [32]	Nachhelfen bei der Erinnerung, z.B. nach einem Abend um die Zeitdauer oder Trinkmenge gemeinsam mit dem E. zu rekonstruieren	ausser Sie haben in diesem Club Gin Tonics bekommen, bei denen sie dann richtig Gas gegeben haben (starke Drinks gemischt), ist dies denkbar?
<b>Nichtverstehen</b> [13]	einen Sachverhalt nicht oder nicht ganz verstanden. Nicht gemeint ist damit akustisches Nichtverstehen.	„Das verstehe ich jetzt nicht...“
<b>(für) Ordnung sorgen</b> [9]	spontane Einfälle des E. unterbinden, um das angefangene Thema zuerst abzuschliessen. Oder auf das eigentliche Thema zurückzukommen nach Abschweifen	"das stellen wir noch etwas zurück." „Stopp! Erzählen Sie mir das noch etwas genauer!“
<b>Orientierung</b> [12]	Regietext. Hilft, das Interview zu strukturieren, Gibt zu verstehen zu welchem Teil des Leitfadens man als nächstens bearbeiten will.	"Gut. Kommen wir nun zu Ihrem ersten Ereignis."
<b>Paraphrasieren</b> [13]	I. gibt die Aussage des E. mit ähnlichen (oder halt gleichen) Worten wieder	I: Ok. Also ich frage Sie, ob der Chef zufrieden ist mit Ihnen, und Sie sagen ja.
<b>Präzisieren Frage</b> [25]	I. präzisiert seine vorherige Frage durch Nachfrage, z.B.	"Mit Drogen meine ich auch Cannabis?"
<b>Protokollieren</b> [17]	(eine Bemerkung machen zum Interviewprotokoll)	"Ich sage Ihnen mal, wie ich's aufgeschrieben habe: "Unten ins voll eingeschlagene Rad gefahren"
<b>Provokation</b> [15]	Provokative Bemerkung, Sarkasmus, belächeln oder auslachen.	"da können sie noch lange warten, bis Ihnen das Schicksal eine Frau anspült" (lacht)
<b>Quittierung</b> [72]	Floskeln, die bestätigen, dass man den E. verstanden hat. Kann auch das Signal sein für Gegenüber, dass er weiterreden darf / kann.	"Ok", "alles klar", „ach so“, "mhm"

<b>Referenz</b> (geben) [7]	Referenzwert angeben, damit sich der E. einschätzen kann.	E: "Wieviele Fahrstunden ist der Durchschnitt?" I: „20 Fahrstunden.“
<b>Richtigstellung</b> [19]	Wenn der E. eine unzutreffende Version der Wirklichkeit hat, und der /die I. ihm die Aussensicht als Spiegel vorhält. (Abgleich mit der Wirklichkeit)	„Aha, Sie WOLLTEN den Job nicht machen.... das ist der wirkliche Grund.“
<b>Spiegeln</b> [13]	Spiegeln der Aussagen des E. evt. mit Neuinterpretation.	„So wie Sie das jetzt sagen, tönt das als liege der Grund für Ihre Konflikte bei den anderen, nicht bei Ihnen.“
<b>Unangenehmes</b> [14]	Unangenehme, persönliche, intime Themen direkt ansprechen	„Was machen Sie in Ihrer Freizeit? Da Sie arbeitslos sind, haben Sie ja viel Freizeit?“
<b>Vergewissern</b> [134]	Vergewissern, um sicher zu gehen dass man richtig verstanden hat.	I: Also nicht.. also.. ziemlich lange gewartet in dem Fall? „Sie meinen, ...?“
<b>Widerspruch</b> [18]	Konfrontation mit Widerspruch	I: Sie wollen also weg von diesem netten Chef...?
<b>Zusammenfassen</b> [2]	I. fasst die Äusserungen E.s zusammen	...also Sie sind um 12 Uhr in diesen Klub und dann haben Sie von 12 bis 4 Uhr diese 4 Drinks getrunken...und vorher waren Sie am Essen und haben dort ein bisschen Wein gehabt und Bierchen...
<b>Zuspitzung</b> [15]	Zuspitzung des Gesagten zu einer pointierten Äusserung	„Und der Chef sagte zu Ihnen: ‚Fahre 60, ich zahle die Busse?...‘ “

Tabelle 17: Codes der Kategorie 1

<p><b>Kategorie 2 „Passung der Sprache zur Situation“</b> Codes zum situationsadäquaten Sprachgebrauch. Beispiele für eine aus Sicht des Autors angepasste resp. nicht-angepasste Sprechweise. 58 kodierte Textstellen wurden den folgenden 7 Codes zugewiesen:</p>		
<b>Code / Subcode</b> [Anz. Nennungen]	<b>Beschreibung (Memo)</b>	<b>Beispiel Coding</b>
<b>Gleichzeitig</b> (sprechen) [6]	gleichzeitig sprechen, in´s Wort fallen, nicht ausreden lassen	I: Ja, dieses "Unnötig", das ist ein eh... E: ...ja...? I: Unnötig. Natürlich, irgendwie ist es ja unnötig. Aber das ist doch noch kein Grund zu sagen, man ist nun... E: ...Ja, ich weiss schon... I: ...jede Geschwindigkeitslimiten beachten, die es gibt. E: ...nein, aber es...
<b>mehrere</b> (Fragen) [5]	zwei oder mehrere Fragen auf Mal stellen, die der E. nicht alle beantworten kann oder will	I: Aber denken Sie denn, also Sie sind bestraft...was haben Sie sich denn... weil wenn ich Sie nun so höre, wenn Sie das sagen dann tönt dies für mich wie ein Vorfall den man irgendwie gar nicht verhindern konnte...weil die Sicht war beschränkt, durch die örtlichen Gegebenheiten...

		Sie hätten sich eigentlich bemüht darum, die Informationen eh, soweit wie möglich zu bekommen, Sie seien langsam auf die Strasse raus gefahren, und sie fährt in Sie rein...?
<b>Sprache/</b> anpassen [23]	I. hat die Absicht, sich an seinen E. anzupassen. passt seinen Sprachgebrauch an, verwendet den vermuteten "Slang" des E. manchmal verwendet er auch ein Synonym, damit das der E. besser versteht.	Z.B. "E blöde Siech.", "saufen"...
<b>Sprache/</b> nicht anpassen/ depersonalisiert [1]	sagt "wir", "man", meint aber vermutlich "Sie".	"Dann müssen WIR nochmals eine Therapie machen"
<b>Sprache /</b> nicht anpassen / Psycho-Jargon [17]	I. spricht Psychologen-Jargon, also nicht die Sprache des E., und dieser scheint ihn nicht zu verstehen	„modifizieren“, „Suggestion“, „Standard-Drink“, „wenn ich hier ein Insel-Ereignis habe“ etc.
<b>Sprache /</b> nicht anpassen / stark formell [2]	I. verwendet Ausdrücke, die aus der Amtssprache sind und/oder unangepasst umständlich und sperrig daherkommen	„Herzliche Begrüssung auch von meiner Seite“ „Hielten Sie sich an der Örtlichkeit auf?“
<b>Suggestiv(fragen)</b> [4]	Fragen, die forciert auf eine Antwortmöglichkeit abzielen	„Sie fuhren immer so latent ein bisschen am Limit...?“

Tabelle 18: Codes der Kategorie 2

<p><b>Kategorie 3 „Verkehrswissen“</b> Wissensaspekte rund um den Verkehr, welche abgefragt oder vermittelt werden. Es wurden 49 Codings (Textstellen) zu den 5 Codes gefunden.</p>		
<b>Code /</b> <i>Subcode</i>	<b>Beschreibung (Memo)</b>	<b>Beispiel Coding</b>
<b>noch Fragen?</b> [3]	Rückfrage um Unklarheiten zu beseitigen	„Haben Sie noch Fragen, haben wir noch was Wichtiges vergessen?“
<b>Verfahren /</b> Abfrage [2]	Fragen zum Verfahren, z.B. was E. schon gemacht habe	„Haben Sie schon einmal ein Gutachten gemacht?“
<b>Verfahren /</b> Aufklärung [13]	I. klärt E. auf über Technische Fragen über den Ablauf z.B. der Testung, der Exploration, des Amtsverfahrens, des weiteren Verlaufs zur Erlangung des FA.	Zum grundsätzlichen Ablauf: Wir führen erst ein Gespräch was darum geht, wer Sie überhaupt sind, was sind die Gründe für das Gutachten, was ist der Grund in Ihrem Fall? Was ist der Hintergrund?
<b>Wissen /</b> Abfrage[8]	I. fragt nach rechtlichen, physikalischen, biologischen Fragen (z.B. Wirkung des Alkohols)	War Ihnen bewusst, dass Sie den FA auf Probe annullieren müssen?
<b>Wissen /</b> Belehrung [12]	I. klärt E. auf über Themen, von denen er zuwenig weiss. Z.B. Rechtliche Verfahrensfragen	I: 0.1...0.15 je nach wie trainiert die Leber ist. Geht's schneller oder langsamer. Ich werde das aber nun Nicht mit Ihnen



	(Ausweissperren), Versicherungstechnisches (z.B. Regress), Fahrtechnisches (z.B. Bremsweg), Gesundheit (z.B. Wirkung Alkohol, Promille etc.) staatsbürgerliches Verhalten in Schweizer Gesellschaft, Psychologie des Autofahrens...	durchexerzieren, ...
--	--	----------------------

Tabelle 19: Codes der Kategorie 3

<b>Kategorie 4: „Umgang mit Gefühlen“</b>		
<p>In diese Kategorie legte ich Aspekte, welche den Umgang mit Gefühlen beschreiben. Gemeint ist die Steuerung von Gefühlen durch die Interviewerin. Sie reichen von der Beruhigung des Gegenübers bis zu Äusserungen eigener Gefühle wie Erstaunen oder Humor. Die gefundenen 6 Codes sind in 34 Textstellen repräsentiert. (<i>Gefühle/Eigene</i> gilt nur als Oberbegriff, nicht als Code)</p>		
<b>Code /</b> <i>[Anz. Nennungen]</i> <b>Subcode</b>	<b>Beschreibung (Memo)</b>	<b>Beispiel Coding</b>
<b>Emo</b> (tionen)/ cooling down [5]	Den E(xploranden) beruhigen wenn er sich aufregt (z.B. mit Themawechsel)	„Ich gebe ein paar einfache Fragen. Jetzt. Hehe. Leben tun Sie noch bei den Eltern...? Leben Sie alleine?“
<b>Emo</b> (tionen)/ eigene/ Erstaunen [1]	I zeigt Gefühle, gibt sich erstaunt	„Ah ja?“
<b>Emo</b> (tionen)/ eigene/ Lachen [8]	I zeigt Gefühle, in dem er oder sie lacht : dazu gehören Lachen, Auslachen, Belächeln	„Haha, hehe...“ etc.
<b>Emo</b> (tionen)/ eigene/ Sarkasmus [6]	sarkastisch oder zynisch gefärbte Äusserung	„Da können Sie noch lange warten, bis Ihnen eine Frau angespült wird.“ „Haha, der hat noch mehr getrunken als Sie?“
<b>Emo</b> (tionen)/ eigene/ Humor [6]	mit Humor, Witz	„Passen Sie denn da (In einen Mini, Anm. d. Autors) rein, mit Ihrer Körpergrösse?“
<b>Emo</b> (tionen) / eigene/ Kraftausdruck [8]	starker, salopper, hemdsärmlicher Ausdruck oder gar Fluch	„Potttausend!“ „Gottverdeckel!“ „Heimatland!“

Tabelle 20: Codes der Kategorie 4

<b>Kategorie 5: „Beziehung“</b> In diese Kategorie fielen Codes, welche die Etablierung einer Interview-Beziehung beschreiben. Total wurden 57 Textabschnitte codiert, die folgenden 8 Codes fanden Einzug in diese Kategorie.		
<i>Code / Subcode</i> [Anz. Nennungen]	<i>Beschreibung (Memo)</i>	<i>Beispiel Coding</i>
<b>Absicht</b> [17]	E. macht transparent, warum er das so sagt, tut, was er damit beim I. bewirken will. Z.B. Offenlegung pädagogischer Absichten.	„Ich meine es gut mit Ihnen.“ „Ich frage Sie das darum, weil...“
<b>Erwartungen</b> [6]	Hier werden die Erwartungen an das Gespräch formuliert.	„ich möchte von Ihnen sehen, dass Sie sich distanzieren.“
<b>Einräumen</b> [10]	Nichtbeharren auf Standpunkt. Milde sein mit E. I. macht ein Zugeständnis, lässt E. die Darstellung eines Sachverhalts auf seine Art gelten, auch wenn I. vielleicht anderer Meinung ist.	„Nein, nein, das haben Sie nicht... oder zumindest hab ich das überhört.“
<b>Einverständnis</b> [1]	Einverständnis einholen z.B. um einen Anruf zu tätigen bei einer externen Person, Therapeut etc.	„Kann ich Herrn xxx anrufen? Ich möchte dazu Ihre schriftliche Einwilligung.“
<b>Empathie</b> [14]	I äussert Verständnis über die Situation von E.	„Ging ihnen die familiäre Situation nah? Die Beziehung zum Freund Ihrer Mutter?“
<b>persö(nliches) Problem</b> [2]	Fragen nach Persönlichen Problemen des E. Was ihn beschäftigt, belastet, evt. empathisch fragen	Hatten Sie wegen dem Gestümm (Streit) mit dem Trainer eigentlich aufgegeben?
<b>Spielregeln</b> [4]	I. stellt die Spielregeln auf und informiert über mögliche Deals.	„Wenn wir früher fertig sind, erstatte ich Ihnen den Betrag anteilmässig zurück.“
<b>Wirkung</b> [3]	I fragt, wie das Geagte beim E ankomme, auf den anderen wirke.	Wie wirkt jetzt das, was ich Ihnen gesagt habe, auf Sie?

Tabelle 21: Codes der Kategorie 5

<b>Kategorie 6: „Verkehrsverhalten“</b> Unter diese Kategorie fielen Aspekte betreffend das vergangene, aktuelle und zukünftige Verhalten als Verkehrsteilnehmender. Die
---

Strategie zur Vermeidung künftiger Delikte ist dabei ebenso ein Thema wie die Selbst- und Fremdeinschätzung der charakterlichen Eignung. Codierte Textstellen: 98, Codes: 11		
<b>Code / [Anz. Nennungen]</b> <i>Subcode</i>	<b>Beschreibung (Memo)</b>	<b>Beispiel Coding</b>
<b>Alternative</b> (zum Delikt) [3]	Fragen zu alternativen Verhaltensweisen anstelle des Delikts	„Was hätten Sie sonst noch tun können? Wie hatten Sie anders reagieren können, um den Unfall zu vermeiden?“
<b>Deliktursache</b> [4]	I. fragt nach dem Grund für ein Fehlverhalten, das Delikt oder den Unfall	„Ok, und... weshalb, denken Sie, ist das passiert...? Was, denken Sie, ist der Grund für den Unfall...?“
<b>Einschätzung /</b> abgeben [19]	I. gibt seine Einschätzung ab über E.s charakterliche Eignung oder über dessen Vorfälle	„Diese Konflikte innerhalb Ihrer Familie, das ist der Grund für Ihre dauernden Verkehrsdelikte.“
<b>Einschätzung /</b> begründen [17]	I. begründet seine Einschätzung gegenüber E. -also, warum I denkt, dass E. (noch nicht) geeignet ist resp. schätzt seinen Fall ein.	„Aber bei Ihnen habe ich nichts gespürt das mich überzeugt hätte, dass diese Gefahr gebannt ist...“
<b>Einschätzung /</b> erfragen [3]	E. fragen, wie dieser sich selber einschätze punkto künftiges Verhalten resp. charakterliche Eignung	„Sagen Sie mir, warum sind Sie sicher, dass Ihnen das gar nicht mehr passiert?“
<b>Schadenskosten</b> [9]	Fragen zum erlittenen Schaden. Materiell, persönlich, sozial etc.	„Wieviel hat Sie der Unfall gekostet damals?“
<b>Strategie</b> [10]	Vermeidungsstrategien abfragen - die sollen helfen, damit ein Verhalten das nächste mal nicht mehr eintritt.	„Wie wollen Sie das in Zukunft vermeiden, besoffen heimzufahren?“
<b>Umfeld /</b> Bewertung (der Veränderung) [5]	Fragen, ob das Umfeld eine Veränderung bemerkt habe, oder wie das Umfeld z.B. zu einer Tat steht.	„Was sagen Ihre Eltern dazu?“
<b>Veränderung /</b> belegen [4]	I. fragt von E. nach einem Beispiel das belegt, dass E. sich geändert hat.	Was haben Sie denn verändert in Ihrem Leben...? An Ihrer Einstellung, an Ihrem Verhalten...? Sodass ich davon ausgehen kann, dass Sie das in Zukunft ändern können, anders machen...
<b>Veränderung /</b> erfragen [5]	E. fragen nach seinem veränderten Verhalten	"früher haben Sie das nicht gemacht?
<b>Veränderung /</b> Lerneffekt [18]	Lerneffekt aufgrund eines Ereignisses	Sie selber haben nicht aus diesem Vorfall abgeleitet, dass Sie Ihr Trinkverhalten bei diesen einzelnen Konsumereignissen ändern müssten.

Tabelle 22: Codes der Kategorie 6

#### **Kategorie 7: „weitere diagnoserelevante Aspekte“**

37 codierte Textstellen wurden 7 Codes zugewiesen. Alle dieser Codes wurden von mindestens zwei Interviewern bearbeitet und von mir xxx als relevant erachtet.

<b>Code / Subcode</b> [Anz. Nennungen]	<b>Beschreibung (Memo)</b>	<b>Beispiel Coding</b>
<b>Ambitionen</b> (private, berufl) [4]	Fragen zu beruflichen oder privaten Ambitionen (beruflich, z.B. Weiterbildung, privat, z.B. Gründung einer Familie) etc	„Welche Ziele haben Sie noch in Ihrem Leben?“
<b>Alk&amp;Drogen</b> [8]	Fragen zum Drogen- und Alkoholkonsum	„Wie sieht es mit Ihrem Alkoholkonsum aus?“
<b>Bedeutung Auto</b> [6]	E. fragen, was Autofahren für ihn für einen emotionalen Wert besitzt. Bsp, ob er gerne fährt, sein Auto tut etc	„Aber Sie fahren schon sehr gerne Auto...?“
<b>Bedeutung FA</b> [2]	hinweisen auf die Bedeutung des Fahrausweises resp. korrekten Verhaltens (in der Gesellschaft)	„Ja, wir sind eine mobile Gesellschaft, der Fahrausweis ist ganz entscheidend.“
<b>Biografie</b> [4]	Fragen zu Familie, Herkunft, evt. bisherige Berufskarriere	„Ihr Papa war dann auch schon hier?“
<b>Führerprüfung</b> [3]	Fragen zur Erlangung der Führerprüfung (Daten, beim ersten Mal bestanden, Anzahl Fahrstunden etc.)	Wann haben Sie die Führerprüfung gemacht?
<b>Umfeld</b> [10]	fragen nach dem aktuellen sozialen Umfeld, auch familiär, z.B. Freundin auch aktuelles Jobumfeld	„Haben Sie zur Zeit eine Freundin?“

Tabelle 23: Codes der Kategorie 7

<b>Kategorie 8: „Moral“</b>		
Codes zu Lüge und Wahrheit, Ratschläge mit erzieherischem Charakter oder auf moralische Art ins Gewissen zu reden. Codierte Textstellen: 51, Codes: 5		
<b>Code / Subcode</b> [Anz. Nennungen]	<b>Beschreibung (Memo)</b>	<b>Beispiel Coding</b>
<b>Appell</b> [24]	I. appelliert an E. Vernunft, will ihn vielleicht aufrütteln, sagt dazu Wörter wie "hey", gebraucht z.T. drastische Schilderungen.	„Hey, das ist <i>kein kleiner Selbstunfall</i> , das ist massiv!“
<b>Drohung?</b> [3]	Androhung wenn jemand einen anlügen sollte.	"Sollte ich merken, dass Sie nicht kooperativ sind oder mich anlügen, dann kann ich Ihnen kein gutes Gutachten erstellen."
<b>Ehrlichkeit</b> [4]	Appell an die Ehrlichkeit von E. Sagen, dass es Konsequenzen hat für seine Glaubwürdigkeit wenn er lügen sollte. Dass man kein Gutachten erstellen könne wenn die Ehrlichkeit in Frage gestellt ist.	„Ohne dass Sie mir offen und ehrlich Auskunft geben, kann ich für Sie kein positives Gutachten machen. Dies ist wirklich die Grundvoraussetzung.“

<b>Gewissen</b> [5]	E. ins Gewissen reden, moralisch.	„Aber wir wollen auch nicht, dass Sie andere Leute so gefährden...“
<b>pädagogisch</b> [15]	väterlich rsp. mütterlich zureden, Rat geben, oder auch strenge und sehr direkte Anweisungen geben	"da müssen Sie aufpassen, dass Sie das die Kurve kriegen!"

*Tabelle 24: Codes der Kategorie 8*